Camino

POLITISCHE BILDUNG UND RADIKALISIERUNGSPRÄVENTION IM STRAFVOLLZUG UND IN DER UNTERSUCHUNGSHAFT: EVALUATION DER ANGEBOTE VON LEGATO IN HAFTANSTALTEN IN BREMEN UND HAMBURG

BERLIN 2023

CAMINO

ABBILDUNG: LEGATO UNDERDOGZ 2022

GEFÖRDERT DURCH: AMBULANTE MAßNAHMEN ALTONA E.V.

CAMINO
WERKSTATT FÜR FORTBILDUNG, PRAXISBEGLEITUNG UND FORSCHUNG IM SOZIALEN BEREICH GGMBH

MAHLOWER STR. 24 • 12049 BERLIN
TEL +49(0)30 610 73 72-0
FAX +49(0)30 610 73 72-29
MAIL@CAMINO-WERKSTATT.DE
WWW.CAMINO-WERKSTATT.DE

1 AUFBAU UND FRAGESTELLUNGEN DER EVALUATION 5

2 METHODISCHES VORGEHEN 6

3 UNDERDOGZ – ERZÄHL DEINE GESCHICHTE 9
3.1 Ziele des Angebots und Wirkmechanismen 9
3.2 Umsetzung 10
3.3 Zielgruppe und Zielgruppenerreichung 13
3.4 Zielerreichung und Wirkungen 14
3.5 FallBeispiel 16

4 GRUPPENANGEBOT BREMEN 17
4.1 Ziele und Wirkmechanismen 17
4.2 Umsetzung und Herausforderungen 18
4.3 Zielgruppe und Zielgruppenerreichung 20
4.4 Zielerreichung und Wirkungen 20
4.5 Fallbeispiel 22

5 BETZAVTA „DEMOKRATIE, VIELFALT, GLEICHHEIT“ – WORKSHOP FÜR FRAUEN IN HAFT 24
5.1 Ziele des Angebots 24
5.2 Umsetzung 25
5.3 Herausforderungen der Zielgruppenerreichung 28
5.4 Zielerreichung und Wirkungen 29
5.5 Fallbeispiel 30

6 POLITISCHE BILDUNG IN UNTERSUCHUNGSHAFT 32
6.1 Ziele und Wirkmechanismen 32
6.2 Umsetzung und Herausforderungen 33
6.3 Zielgruppe und Zielgruppenerreichung 37
6.4 Zielerreichung und Wirkungen 38

7 DAS GRUPPENANGEBOT IM JUGENDSTRAFVOLLZUG HAHNÖFERSAND 41
7.1 Ziele des Angebots und angestrebte Wirkungen 41
7.2 Umsetzung und Herausforderungen 42
7.3 Zielgruppenerreichung 44
7.4 Zielerreichung und Wirkungen 46
7.5 Fallbeispiel 49

8 DAS GRUPPENANGEBOT „GELEBTE DEMOKRATIE!“ 51
8.1 Ziele des Angebots und Angestrebte Wirkungen 51
8.2 Umsetzung und Herausforderungen 53
8.3 Zielgruppenerreichung 55
8.4 Zielerreichung und Wirkungen 57
8.5 Fallbeispiel 62

9 ZUSAMMENFÜHRUNG DER ERGEBNISSE 64
9.1 Ziele und Wirkmechanismen der Angebote von Legato in Haftanstalten 64
9.2 Zielerreichung 66
9.3 Umsetzung 71

10 EMPFEHLUNGEN 76

11 LITERATURVERZEICHNIS 78

1 AUFBAU UND FRAGESTELLUNGEN DER EVALUATION

Die vorliegende Evaluation umfasst unterschiedliche Gruppenangebote der politischen Bildung und Radikalisierungsprävention im Strafvollzug und in der Untersuchungshaft, die Legato in Haftanstalten in Bremen und Hamburg durchführt. Konkret handelt es sich um folgende Angebote:

- Underdogz (Jugendstrafanstalt Bremen-Oslebshausen),
- Gruppenangebot (Jugendstrafanstalt Bremen-Oslebshausen),
- Betzavta-Workshop „Demokratie, Vielfalt, Gleichheit“ (Frauenvollzug JVA Bremen-Oslebshausen),
- Politische Bildung in U-Haft (Untersuchungshaft JVA Bremen-Oslebshausen),
- Gruppenangebot (Jugendstrafanstalt Hamburg Hahnöfersand),
- Gruppenangebot „Gelebte Demokratie“ (Jungtäterstation JVA Hamburg Fuhlsbüttel.

Bis auf underdogz, welches durch die Bundezentrale für politische Bildung finanziert wird, werden alle Angebote durch das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ gefördert.

Mit unterschiedlichen Ansätzen der politischen Bildung, die immer mit dem eigenen Erleben der Teilnehmer*innen zusammengeführt werden, streben alle Angebote konzeptionell an, abwertende Einstellungen zu hinterfragen und zu dekonstruieren und so die Ambiguitätstoleranz der Teilnehmer*innen zu erhöhen. Es wird erwartet, dass durch die Steigerung der Dialog- und Reflexionsfähigkeit sowie das Erleben von Selbstwirksamkeit eine Resilienz gegenüber Angeboten radikalisierter Gruppen und Akteur*innen aufgebaut wird (Hartlage/Köhler 2020). Diesem Anliegen kommt im Kontext Strafvollzug eine besondere Bedeutung zu: Inhaftierte leben in einer Bezugsgemeinschaft, der sie sich nicht entziehen können (Jakob et al. 2023, 23), sie verfügen nur in geringem Maße über die Möglichkeit, ihr Leben nach ihren Bedarfen und Wünschen zu strukturieren und Entscheidungen zu treffen. Der Verlust an Autonomie bei gleichzeitigem Fehlen vertrauter Bezugspersonen wie Freund*innen und Familie kann die Resilienz gegenüber radikalen Ideologien verringern und die Bereitschaft erhöhen, sich radikalen Gruppierungen anzuschließen.

Bei der Evaluation der Angebote gilt es, die Besonderheiten des Strafvollzugs und das daraus resultierende Spannungsverhältnis zwischen der Logik des Strafvollzugs, der einerseits eine Resozialisierung befördern soll bzw. im Jugendstrafvollzug dem Erziehungsgedanken verpflichtet ist[1] und andererseits dem Schutz der Allgemeinheit vor weiteren Straftaten dient (§ 2 StVollzG), und der Logik der Sozialen Arbeit, die auf Freiwilligkeit, Lebensweltorientierung, Partizipation, Ressourcenorientierung und Empowerment setzt (Thole 2012, zitiert nach Jukschat et al. 2021, 190), zu berücksichtigen. Während zivilgesellschaftliche Akteure und Träger der Jugendhilfe auf ein kooperatives und von Vertrauen geprägtes Arbeiten setzen, ist der (Jugend-)Strafvollzug dahingegen als ein hierarchisches System organisiert.

Ziel der Evaluation ist es, zum einen festzustellen, inwieweit die Angebote gleichwohl ihre Ziele erreichen, inwiefern mit den unterschiedlichen Arbeitsansätzen der Angebote Wirkungen bei den Zielgruppen erreicht werden können und welche Effekte sich daraus für das soziale Miteinander in den Haftanstalten ergeben. Zum anderen sollen Faktoren identifiziert werden, die förderlich oder hinderlich für die Umsetzung und Wirkungsmacht der Angebote sind und ein Zusammenwirken so unterschiedlicher Systeme wie des Strafvollzugs und der Sozialen Arbeit beeinflussen.

Um diese Fragen zu beantworten, wurden die Angebote unabhängig voneinander evaluiert. Dabei wurde das Evaluationsdesign so gewählt, dass eine Vergleichbarkeit der Angebote möglich ist. Für die summativ ausgerichteten Einzelevaluationen wurde jeweils ein multimethodisches und multiperspektivisches Evaluationsdesign gewählt (vgl. Kapitel 2).

Der vorliegende Bericht umfasst die Einzelevaluationen sowie ein vergleichendes und resümierendes Kapitel.

[1] Die Aufgaben der (Re-)Sozialisierung sind in den Landesgesetzen zum (Jugend-)Strafvollzug geregelt.

2 METHODISCHES VORGEHEN

In der Evaluation wurden, soweit es möglich war, für alle Angebote die gleichen Erhebungsschritte umgesetzt.

Aufbauend auf einer Analyse der Angebotskonzepte wurde mit den jeweiligen Teamer*innen, die die Angebote umsetzen, ein Wirkmodellworkshop durchgeführt. In diesen Workshops wurden die Leit- und Mittlerziele der einzelnen Angebote sowie relevante Wirkmechanismen benannt. An diesen Leit- und Mittlerzielen wurden die Evaluationen der einzelnen Angebote ausgerichtet. Darüber hinaus beschrieben die Teamer*innen in den Workshops, woran sie es jeweils festmachen, dass sie ihre Ziele erreicht haben. Diese Indikatoren der Zielerreichung wurden systematisiert und flossen in die Entwicklung der Interviewleitfäden sowie der standardisierten Befragung ein. Darüber hinaus wurden die Indikatoren auch zur Bewertung der Zielerreichung herangezogen. Insgesamt wurden vier Wirkmodellworkshops umgesetzt, in einem dieser Workshops wurden zwei Angebote nacheinander bearbeitet. Für ein Angebot (Betzavta-Workshop „Demokratie, Vielfalt, Gleichheit“) konnte kein Workshop realisiert werden, da sich das Angebot zum Zeitpunkt der Workshopumsetzung noch in der Planung befand. Hier wurden Leit- und Mittlerziele sowie relevante Wirkmechanismen im Rahmen des Gruppeninterviews mit den Teamer*innen erfragt.

Je Angebot wurde ein Gruppeninterview mit den Teamer*innen der jeweiligen Angebote umgesetzt. Diese Gruppeninterviews bauten auf den Ergebnissen der Workshops auf. Neben den Umsetzungsprozessen konnten so vertiefende Erkenntnisse über Wirkmechanismen erfasst werden. In den Interviews wurde weiterhin auf feststellbare Veränderungen bei den Teilnehmer*innen eingegangen. An den Gruppeninterviews nahmen je nach Angebot zwei bis vier Teamer*innen teil. Für ein Angebot (Gruppenangebot Jugendhaft JVA Bremen) wurde das Interview aufgrund einer kurzfristigen Erkrankung eines/einer Teamer*in mit nur einem/einer Teamer*in geführt.

Die Perspektive der Teilnehmer*innen wurden mittels

- Gruppendiskussionen,
- Einzelinterviews und
- standardisierter Befragung

erfasst.

Für die Gruppendiskussionen mit den Teilnehmer*innen wurden an die jeweilige Teilnehmergruppe angepasste interaktive Methoden genutzt, um die Teilnehmer*innen miteinander ins Gespräch zu bringen. So wurden beispielsweise in einer Gruppe die Themen des Angebots in Form von Karten im Raum ausgelegt. Die Teilnehmer*innen bekamen die Aufgabe, sich zu dem für sie wichtigsten Thema zu begeben und ihre Position zu begründen. Das wichtigste Anliegen der Gruppendiskussionen lag darin, zu erfassen, inwieweit die Teilnehmer*innen an sich selbst und an anderen Inhaftierten Veränderungen aufgrund der Teilnahme am jeweiligen Angebot feststellen. Des Weiteren wurden die Motivation, die Einschätzung der Umsetzung sowie Gelingensbedingungen erfasst.

Das Evaluationskonzept sah vor, für das Angebot der Politischen Bildung in U-Haft zwei Gruppendiskussionen umzusetzen, da sich das Angebot an Gruppen auf unterschiedlichen Stationen richtet. Für alle weiteren Angebote war jeweils eine Gruppendiskussion geplant, die bis auf eine Ausnahme auch umgesetzt werden konnten. Bei einem Angebot (Gruppenangebot Jugendstrafvollzug in der JVA Hamburg Hahnöfersand) ist trotz Verlängerung der Erhebungszeit aufgrund strafvollzugstypischer Gegebenheiten sowie coronabedingter Einschränkungen keine

Gruppendiskussion zustande gekommen.[2] Statt der Gruppendiskussion wurde hier ein weiteres Teilnehmerinterview umgesetzt (s.u.). Insgesamt wurden sechs Gruppendiskussionen mit drei bis sechs Teilnehmer*innen geführt.

Mit den Teilnehmer*innen von fünf Angeboten wurde ein, in einem Fall zwei Interviews mit Teilnehmer*innen umgesetzt. Ziel war es, Veränderungen bei den Teilnehmer*innen tiefergehend beschreiben zu können. In den Interviews wurden individuelle Veränderungen sowie Denkanstöße, die aus der Teilnahme an den Angeboten resultierten, thematisiert sowie danach gefragt, welche Wirkmechanismen für die Interviewten bedeutsam waren. Die Befunde der Einzelinterviews wurden zum einen in den Evaluationsergebnissen berücksichtigt, zum anderen bildeten sie die Grundlage für die Beschreibung von Fallbeispielen. Die Interviewpartner*innen wurden durch die Evaluatorinnen in den Gruppendiskussionen mit Teilnehmer*innen ausgewählt. Für das Angebot, für welches keine Gruppendiskussion umgesetzt werden konnte, wurden durch die Teamer*innen des Angebots zwei Teilnehmer einer bereits beendeten Gruppe vorgeschlagen, von denen ein Teilnehmer bereits entlassen war. Für das Angebot der Politischen Bildung wurden keine Einzelinterviews geplant und umgesetzt, da nicht davon auszugehen war, dass es Teilnehmer gibt, die das Angebot konstant nutzen. Anders als bei den anderen Angeboten handelt es sich hier um ein offenes und fortlaufendes Angebot, dessen Teilnehmer relativ häufig wechseln.

Die Perspektive der Teilnehmer*innen wurde außerdem anhand einer standardisierten Erhebung erfasst. Abgeleitet aus den Indikatoren der Zielerreichung, die in den Wirkmodellworkshops ermittelt wurden, wurden die Teilnehmer*innen nach Veränderungen gefragt, die sie bei sich selbst beobachten, sowie nach einer Bewertung des Angebots. Die Befragung erfolgte jeweils zum Ende eines Angebots; beim Angebot Politische Bildung in U-Haft wurden die Teilnehmer befragt, wenn sie mindestens dreimal am Angebot teilgenommen hatten. Zusätzlich zu den sechs evaluierten Angeboten wurde auf Wunsch von Legato die standardisierte Befragung auch mit Teilnehmern eines Projekttages in der Schule der JVA Bremen durchgeführt. Diese Ergebnisse werden vergleichend herangezogen.

Abschließend wurden Gruppeninterviews mit den Leitungen und/oder Mitarbeiter*innen der drei Haftanstalten geführt. Diese Interviews zielten darauf ab, eine Bewertung der Angebotsumsetzung, von Veränderungen bei den Teilnehmer*innen, von Wirkungen auf die Haftanstalt als Gesamtsystem (z.B. Klima des Zusammenlebens, Alltag in der Haftanstalt) sowie von relevanten Faktoren für eine erfolgreiche Angebotsumsetzung und Voraussetzungen für eine gelingende Zusammenarbeit zu erfragen.

Alle Interviews wurden aufgezeichnet, transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet. Die Auswertung der standardisierten Befragung erfolgte mittels bivariater Analysen.

Die Ergebnisse der Interviewauswertung und der standardisierten Befragung wurden angebotsbezogen zusammengeführt und zum einen für die Evaluation der einzelnen Angebote, aber ebenso für eine übergreifende Auswertung genutzt.

[2] Eine auslaufende Gruppe konnte nicht interviewt werden, da sich diese aufgrund der Entlassung von Teilnehmern vorzeitig auflöste. Eine anschließend geplante Gruppe kam aufgrund coronabedingter Einschränkungen erst zum Ende der Erhebungszeit zu Stande.

	Underdogz (Bremen)	Gruppenangebot (Bremen)	Politische Bildung in U-Haft (Bremen)	Betzavta-Workshop „Demokratie, Vielfalt, Gleichheit“	Gruppenangebot „Gelebte Demokratie“ (Hamburg Fuhlsbüttel)	Gruppenangebot (Hamburg Hahnöfersand)	Schulprojekt (Bremen)
Dokumentenanalyse	√ Konzept	√ Konzept	√ Publikation	√ Konzept	√ Konzept	√ Konzept	Nicht vorgesehen
Wirkmodellworkshop	√	√	√	Zum Zeitpunkt der Umsetzung der Workshops befand sich das Angebot noch in einem frühen Planungsstadium	√	√	Nicht vorgesehen
Gruppeninterview/Interview mit Teamer*innen	√	√	√	√	√	√	Nicht vorgesehen
Gruppendiskussion mit Teilnehmer*innen	√	√	√ Es wurden zwei Gruppen interviewt	√	√	Konnte aufgrund organisatorischer Schwierigkeiten nicht umgesetzt werden	Nicht vorgesehen
Einzelinterview mit einem*einer Teilnehmer*in	√	√	Nicht vorgesehen	√	√	√ Interviewt wurden ein Teilnehmer und ein ehemaliger Teilnehmer, der bereits entlassen wurde	Nicht vorgesehen
Gruppeninterview mit der Leitung und Mitarbeiter*innen der jeweiligen JVA	Die Leitungen der unterschiedlichen Vollzugsabteilungen wurden gemeinsam interviewt: sechs Teilnehmer*innen				Leitung und Mitarbeiter*innen in unterschiedlichen Funktionen: fünf Teilnehmer*innen	Mitarbeiter*innen in unterschiedlichen Funktionen: drei Mitarbeiter*innen	Nicht vorgesehen
Standardisierte Befragung der Teilnehmer*innen	2	6	23	3	5	0	21

3 UNDERDOGZ – ERZÄHL DEINE GESCHICHTE

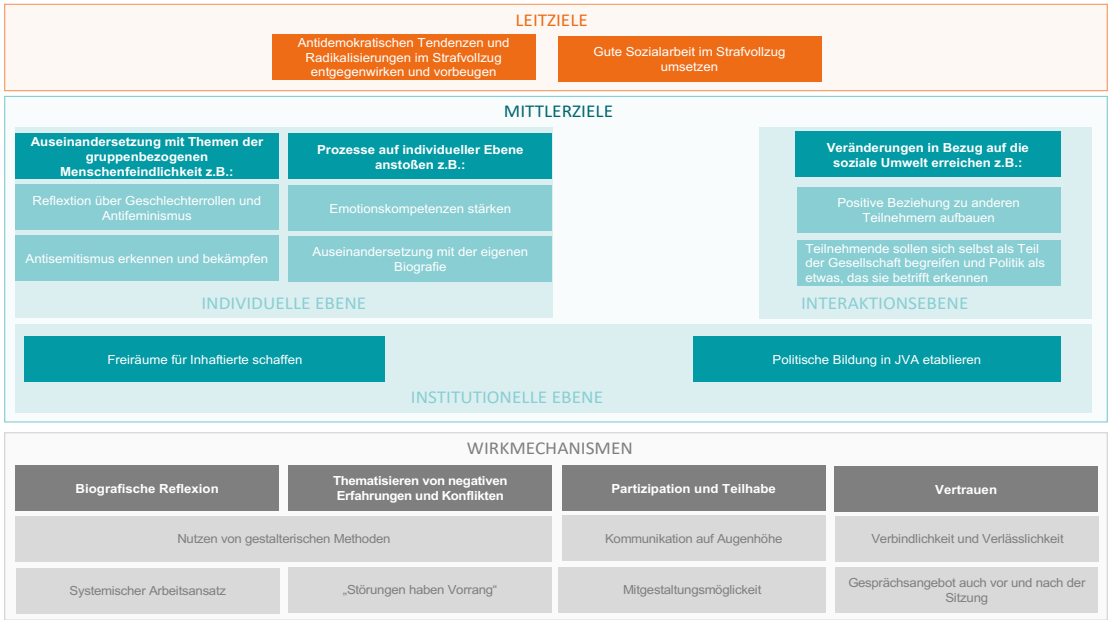
Das Angebot „underdogz – erzähl deine Geschichte“ richtet sich an männliche Inhaftierte des Jugendstrafvollzugs und verbindet politische Bildungsarbeit mit Methoden der ressourcenorientierten Biografiearbeit[3] und sequenzieller Kunst[4] (Legato o.J. a, 1). Es wurde im dritten und vierten Quartal 2021 in der Jugendstrafanstalt Bremen-Oslebshausen umgesetzt und von der Bundezentrale für politische Bildung gefördert.

Ziel des Angebots ist es, die Teilnehmer zu befähigen, ihre Haltungen und Emotionen zu reflektieren und auszudrücken. Durch den Erwerb politischer Kompetenzen sollen sie eine Resilienz gegenüber extremistischen Einstellungen und Anwerbeversuchen entwickeln (Legato o.J. a,1).

Im Mittelpunkt der Evaluation steht die Überprüfung der Wirktheorien und der Zielerreichung der Maßnahme. Im Rahmen der Evaluation wurde daher auf Basis vorliegender Dokumente und in Zusammenarbeit mit dem Projektteam ein Wirkmodell entwickelt. Um die Perspektive der Teilnehmer zu erfassen, wurde eine standardisierte Befragung zum Ende des Angebots durchgeführt. Weiterhin wurden eine Gruppendiskussion mit mehreren Teilnehmern und ein Einzelinterview mit einem Teilnehmer umgesetzt. Um mögliche Veränderungen bei den Teilnehmern nicht nur aus deren Perspektive zu erfassen, wurde – ebenfalls zum Ende des Angebots – ein Interview mit den Teamer*innen geführt. Hier wurden auch die Umsetzungsbedingungen sowie förderliche und hinderliche Faktoren thematisiert. Weiterhin fließen die Ergebnisse einer übergreifenden Gruppendiskussion mit Mitarbeiter*innen der Haftanstalt ein.

3.1 ZIELE DES ANGEBOTS UND WIRKMECHANISMEN

Abbildung 1: Wirkmodell „underdogz – erzähl deine Geschichte“



Quelle: Wirkmodellworkshop mit Projektmitarbeiter*innen, eigene Darstellung. Von den Mittlerzielen wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit nur eine Auswahl der wichtigsten Ziele in die Grafik aufgenommen.

Im Rahmen eines Workshops wurden durch die Teamer*innen des Angebots underdogz die Leitziele des Angebots sowie die sich daraus ableitenden Mittlerziele benannt. Neben der Umsetzung einer guten Sozialarbeit im Strafvollzug ist es ein Leitziel des Projekts,

[3] Hierbei geht es darum zu fragen, welche Ressourcen in der Vergangenheit geholfen haben, Herausforderungen und Krisen konstruktiv zu bewältigen.

[4] Gemeint sind Abfolgen von Bildern (Comics).

antidemokratischen Tendenzen und Radikalisierungen im Strafvollzug entgegenzuwirken und vorzubeugen. Hierzu sollen sich die Teilnehmer mit Themen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, wie beispielsweise Antisemitismus, aber auch geschlechterbezogenen Vorurteilen auseinandersetzen. Auf individueller Ebene soll eine Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie erfolgen und emotionale Kompetenzen sollen gestärkt werden. Gleichzeitig sollen positive Beziehungen zu den anderen Teilnehmern aufgebaut werden. Durch den Bezug auf politische Zusammenhänge sollen die Teilnehmer erkennen, dass Politik auch sie betrifft, und sich selbst als Teil der Gesellschaft erleben. Die Mittlerziele richten sich aber ebenso auf Veränderungen auf institutioneller Ebene: Die Teilnehmer sollen (zumindest für die Dauer des Angebots) größere individuelle Freiräume erhalten und diese Form der politischen Bildung soll in die „regelhaften Angebote“ integriert werden.

Um diese Ziele zu erreichen, werden gestalterische Methoden sowie ein systemisch und biografisch ausgerichteter Arbeitsansatz genutzt. So erfolgt beispielsweise die Auseinandersetzung mit Themen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit durch eine Bezugnahme auf die jeweiligen Biografien der Teilnehmer, ihre Erfahrungen und ihr Erleben. Dabei werden sie ermutigt, sich künstlerisch mit ihren Einstellungen und deren Hintergründen zu befassen. Weitere wichtige Wirkmechanismen sind der Aufbau von Vertrauen zu den Teamer*innen sowie ein partizipativer Arbeitsansatz. Hierfür werden die Teilnehmer in Entscheidungen über die Ausgestaltung des Angebots einbezogen und die Teamer*innen legen großen Wert auf eine Kommunikation auf Augenhöhe sowie ein verbindliches Auftreten. Das Erleben von Verbindlichkeit und Zuverlässigkeit soll ebenso wie die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie dazu beitragen, dass sich die Haltung der Teilnehmer zueinander und zur Gesellschaft positiv entwickelt.

3.2 UMSETZUNG

Das Angebot umfasste einen Zeitraum von 24 Wochen zwischen April und Oktober 2021, in dem anfänglich sechs, später nur noch drei Inhaftierte der Jugendhaft Bremen als überwiegend feste Gruppe einmal wöchentlich für je eineinhalb bis zwei Stunden zusammenkamen. Teilnehmen sollten ursprünglich sechs bis acht Jugendliche. Im Projektverlauf schieden einige Insassen aus, neue kamen hinzu. Zum Zeitpunkt des Projektabschlusses hatte sich die Zahl der Teilnehmer auf drei reduziert. Die Ergebnisse des Projekts wurden durch die Teamer*innen aufbereitet und in eine Broschüre übertragen.

Am Anfang des Projekts stand eine Phase des Kennenlernens. Den Teilnehmern wurde die Möglichkeit gegeben, sich untereinander in einer Form kennenzulernen, die im Haftalltag sonst nicht möglich ist. Auch die Teamer*innen lernten die einzelnen Teilnehmer in dieser Zeit kennen und bekamen eine erste Möglichkeit, die Gruppendynamik einzuschätzen. Um das Kennenlernen anzuregen, wurden u.a. spielerische Methoden genutzt. So sollten die Teilnehmer ein Facebook-Profil erstellen, in das ein bis zwei Lügen eingebaut wurden, die die anderen Teilnehmer finden sollten.

Frühzeitig wurde dazu übergegangen, Zeichnen als Methode auszuprobieren:

> *„Dann sind wir relativ schnell dazu übergegangen, auch so ein paar Zeichenmethoden auszuprobieren, dass die Leute irgendwie die Angst vor dem Stift verlieren, so ein bisschen ins Arbeiten kommen.“ (GD Teamer*innen)*

Dadurch wurden die Teilnehmer mit dem für das Projekt zentralen Arbeitsansatz – dem künstlerischen Gestalten – vertraut gemacht, sodass dieser Arbeitsansatz für die Bearbeitung thematischer Schwerpunkte genutzt werden konnte. Als eine weitere für die Projektumsetzung relevante Fähigkeit wurden die Teilnehmer mit Erzähltechniken vertraut gemacht. Hierbei ging es darum, *„zu gucken, wie man eine Geschichte auf ein Blatt packen kann, was dafür notwendig ist“ (GD Teamer*innen).*

Parallel zum Erwerb und durch Nutzung der genannten Techniken begann die Auseinandersetzung mit biografischen Ereignissen der Teilnehmer, z.B. mit Gewalterfahrungen. Ziel des biografischen Arbeitens ist aus Sicht der Teamer*innen, dass biografische Ereignisse geteilt werden und es eine Resonanz aus der Gruppe gibt. Daraus – so die Annahme – ergeben sich Lernerfahrungen, wie beispielsweise, dass zwar das eigene Leben einzigartig ist, andere aber ähnliche Erfahrungen gemacht und für Probleme andere Lösungen gefunden haben. Außerdem soll das biografische Arbeiten eine Selbstreflexion ermöglichen, die sich in künstlerischen Ausdrucksformen manifestiert.

> *„Also wir haben sehr oft über so Kindheitserlebnisse gesprochen, viel über Gewalterfahrung, wann bin ich Opfer von Gewalt gewesen, wann habe ich Gewalt ausgeübt? Und durch das Zeichnen das auch externalisiert. Und da auch noch mal eine andere Perspektive ermöglicht.“ (GD Teamer*innen)*

Das biografische Arbeiten wurde im Rahmen des Projekts mit der Reflexion zu Phänomenen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit verknüpft. Es wurde beispielsweise hinterfragt, wieso bestimmte Personengruppen abgelehnt werden. Dabei ging es, so die Teamer*innen, darum, *„logische Brüche auf der Landkarte der Jugendlichen zu finden, wo die dann selber anfangen, ihre Überzeugung in Frage zu stellen und die Attraktivität von Gewalt in Frage zu stellen“ (GD Teamer*innen).* Allerdings wäre aus Sicht der Teamer*innen *„hier noch ein bisschen mehr rauszuholen gewesen“ (GD Teamer*innen).*

Ein weiteres Thema des Projekts betraf die Zukunft der Teilnehmer: Es wurde beispielsweise thematisiert, wo sie sich in zwanzig Jahren sehen, und es wurden Optionen diskutiert, wie das erreicht werden kann.

Das Interesse an ihrer Person war für die Teilnehmer sehr wichtig. Im Rahmen der Sitzungen wurden Themen zu Papier gebracht und dann durch die Teamer*innen hinterfragt.

> *„In der Gruppe haben wir viele Situationen zu Papier gebracht. Und was X, Y und Z (Teamer*innen, Anm. d. Verf.) dann gemacht haben, ist, Fragen zu stellen. … Die haben sich mit uns beschäftigt, sich für uns interessiert. Die haben mit uns geredet. Wer macht das schon im Gefängnis?“ (GD Teilnehmer)*

Erschwert wurde die Arbeit der Teamer*innen durch ein abwertendes und/oder aggressives Verhalten der Teilnehmer, das diese teils gegen sich, teils gegen andere richteten.

> *„Das waren teilweise so Sätze wie: ‚Ich kann sowieso nicht zeichnen, alles, was ich mache, ist hässlich‘ oder aber die Produkte anderer zu bekritzeln mit beispielsweise einem Penis oder Ähnlichem. Genau, also so dieses Abwertungsthema war generell präsent und herausfordernd.“ (GD Teamer*innen)*

Die Teamer*innen versuchten, ein solches Verhalten durch verschiedene Techniken konstruktiv für die Gruppenprozesse und die Selbstreflexion zu nutzen. Allerdings räumen sie ebenso ein, dass sie hierbei, aber auch in Bezug auf problematische Einstellungen der Teilnehmer, teils an ihre Grenzen gestoßen sind.

> *„Und dann irgendwie die Selbstverständlichkeit, dieser Gewalt zu hinterfragen oder irgendwie zu rekonstruieren. So das hätte ich mir gewünscht, dass wir das mehr schaffen.“ (GD Teamer*innen)*

Ein Grundprinzip der Arbeit des Projekts war die Einbeziehung der Teilnehmer in die Planung und Umsetzung der einzelnen Sitzungen. Dabei wurde ein partizipativer Ansatz verfolgt, der über die Vorstufen der Partizipation hinausgeht und bei einer Einordnung auf der sogenannten Partizipationstreppe die Stufe „Mitbestimmung“ sowie die Stufe „teilweise Entscheidungskompetenz“ (vgl. Karliczek/Rocha 2021) erreicht. So wurde beispielsweise gemeinsam entschieden, anlässlich des Geburtstages eines Teilnehmers im Rahmen des Angebots gemeinsam zu kochen. Ein anderes Beispiel für die Möglichkeit der Mitbestimmung und die Übertragung von

Entscheidungskompetenz ist die gemeinsame Entscheidung der Gruppe über die Teilnahme von Vollzugsbeamt*innen an der Sitzung: Wenn Beamt*innen den Wunsch äußerten, an einer Sitzung teilzunehmen, wurde dies zunächst in der Gruppe besprochen. Dabei wurde überlegt, welches Thema relevant ist und ob es für die Teilnehmer in Ordnung ist, jemanden daran teilhaben zu lassen. Teilweise wurde dann entschieden, dass der/die Beamt*in nicht an der Eingangsrunde (mit Fragen wie „Wie geht es mir, wie war die letzte Woche?“) teilnehmen sollten. In anderen Fällen wurden Vollzugsbeamt*innen gezielt eingeladen.

> *„Und ich glaube, … so war das dann auch möglich, dass die Jugendlichen auch richtig stolz sein konnten, jemanden einzuladen und der Person dann auch zu erzählen, was wir so machen.“ (GD Teamer*innen)*

Den Teamer*innen ist es wichtig, dass die Teilnehmer am Umsetzungsprozess des Projekts beteiligt waren. Für sie leitet sich das aus ihrem Selbstverständnis als systemische Berater*innen ab.

> *„Und wenn das (Partizipation, Anm. d. Verf.) die Grundhaltung ist, und die haben wir, finde ich, sehr ernst genommen, dann heißt es auch, dass die Teilnehmer bestimmen, worum es geht. Und so war es uns dann eigentlich total klar, dass, wenn da jemand sagt, ich möchte gerne kochen, ich habe Geburtstag, ich will das irgendwie mit euch teilen, dass wir dann sagen, klar.“ (GD Teamer*innen)*

In der Wahrnehmung der Teilnehmer führten die partizipativen Arbeitsansätze dazu, dass sie sich als eine Gruppe wahrnehmen, in der *„alle gemeinsam reden“ (GD Teilnehmer).*

Da es aufgrund struktureller Zwänge, die aus der Haftsituation der Teilnehmer resultieren, immer wieder zu Veränderungen in der Zusammensetzung der Gruppe kam (vgl. hierzu Kapitel 3.3), mussten einige Sitzungen auch für die Bearbeitung dieser Veränderungen verwendet werden.

> *„… weil die JVA einfach so ein unplanbarer Ort ist und auf einmal irgendwie zwei Leute fehlen oder der andere nicht mitmachen kann und es Diskussionen darüber gibt, wer denn jetzt in die Gruppe nachrückt, weil zum Beispiel eine andere Person ausgeschieden ist oder unter den Teilnehmenden jetzt nicht so beliebt ist.“ (GD Teamer*innen)*

In solchen Sitzungen war es wichtig, dass neue Gruppenmitglieder zum einen die Gelegenheit erhielten, die anderen kennenzulernen, und zum andern mit dem Arbeitsstand in der Gruppe vertraut gemacht wurden.

> *„Was haben wir denn gemacht und dann noch mal zu zeigen, wo sind wir gerade, was wurde schon produziert.“ (GD Teamer*innen)*

Die Integration neuer Teilnehmer in die Gruppe wurde jedoch nicht nur im Rahmen der hierfür verwendeten Sitzungen, sondern auch durch das bereits vorhandene Vertrauen der Teilnehmer in die Teamer*innen gefördert. Dieses wurde von neuen Gruppenmitgliedern schnell übernommen. Festzuhalten ist dabei, dass die Wechsel der Teilnehmer während der Projektlaufzeit ein besonderes Vorgehen erforderlich machten, um neue Personen in die Gruppe zu integrieren und so fortlaufend ein vertrauensvolles Arbeiten in der Gruppe zu ermöglichen. Dadurch ging jedoch Zeit für das thematische Arbeiten verloren.

Um mit dieser Herausforderung umzugehen, aber auch, um sich den Erfordernissen einer partizipativen Projektgestaltung zu stellen, haben die Teamer*innen die Sitzungen nicht langfristig geplant, sondern sich jeweils neu auf die jeweilige Situation eingestellt und diese so gestaltet, dass gleichwohl die formulierten Ziele weiterverfolgt werden konnten.

> *„Also wir hatten am Anfang einen Plan, und das ist dann immer weiter dazu übergegangen, dass wir von Sitzung zu Sitzung geguckt haben, was bietet sich jetzt eigentlich an, was kann man machen, ohne das Endprodukt aus dem Auge zu verlieren. Also wir wollen am Ende*

*versuchen, das Ergebnis zu haben, aber der Weg dahin war dann relativ freigehalten." (GD Teamer*innen)*

Die Flexibilität des Projekts trägt zu dessen Gelingen bei und ist deshalb als eine besondere Stärke zu bewerten. Das wird durch die Teamer*innen auch so reflektiert.

*„Und das war tatsächlich auch der Vorteil, dass wir, glaube ich, so flexibel waren und nicht diesem starren Plan gefolgt sind, weil wir dann solche Momente auch einbauen konnten und auf die unterschiedlichen Bedarfe der Jugendlichen dann auch relativ flexibel reagieren konnten." (GD Teamer*innen)*

In der Gruppendiskussion berichten die Teilnehmer, dass sie das Angebot sehr gern wahrgenommen haben und ihre Erwartungen, gute Gespräche und anregende Diskussionen zu führen, nicht enttäuscht wurden. Zwei der drei Teilnehmer haben den Fragebogen der standardisierten Befragung ausgefüllt und geben hier an, dass ihnen das Angebot Spaß gemacht hat und dass es ihnen gefällt, dass in der Gruppe nicht alles vorgeschrieben wird. Beide fühlen sich nach der Gruppe besser als vorher und vertrauen den Teamer*innen (Angabe jeweils: „das stimmt"). Während ein Teilnehmer angibt, dass ihm Malen oder Zeichnen hilft, sich mit sich selbst zu befassen („stimmt zum Teil"), gibt der andere an, dass das für ihn überhaupt nicht zutrifft.

Die Teilnehmer sehen in den künstlerischen Arbeitsansätzen nicht das zentrale Element, das zum Gelingen des Projekts beitrug. Es helfe ihnen, sich zu fokussieren, wichtiger seien aber aus ihrer Sicht das Interesse an ihrer Person sowie ihr Zusammenhalt als Gruppe.

Die Teamer*innen berichten, dass die Teilnehmer immer wieder ihr Vertrauen ihnen gegenüber, aber auch gegenüber der Gruppe, äußerten, beispielsweise indem sie betonten, dass sie etwas Bestimmtes noch keinem anderen erzählt hätten. Aus Sicht der Teamer*innen sei es ihnen gelungen, den Teilnehmern durch die Form der Umsetzung die Erfahrung von Halt und Bindung zu vermitteln.

3.3 ZIELGRUPPE UND ZIELGRUPPENERREICHUNG

Wie bereits erwähnt, richtete sich das Projekt underdogz an jugendliche Inhaftierte des Jugendstrafvollzugs Bremen. Im Projektverlauf gab es immer wieder Fluktuationen; das Projekt beendeten drei Teilnehmer.

Das Projektteam plante, die sechs bis acht Teilnehmer gemeinsam mit der Leitung des Jugendstrafvollzugs auszuwählen. Dieses Vorhaben konnte nicht umgesetzt werden. Nachdem der gemeinsame Auswahlprozess aufgrund fehlender Kapazitäten und struktureller Probleme nicht zustande kam, haben die Teamer*innen die Auswahl der Jugendlichen eigenständig in die Hand genommen. Bei Besuchen auf den Stationen der Jugendhaft im Rahmen anderer Angebote wurden Jugendliche angesprochen und dabei unterstützt, einen Antrag auf Teilnahme am Projekt zu stellen. Da die Teamer*innen des Projekts jedoch keine Kenntnisse über die Haftdauer und den Haftverlauf der potenziellen Teilnehmer hatten, führte u.a. dieses Vorgehen zu einer Fluktuation unter den Teilnehmern, da immer wieder Teilnehmer entlassen oder verlegt wurden. Wie bereits im Abschnitt zur Umsetzung beschrieben, war es deswegen nötig, zusätzliche Zeit für die Integration neuer Teilnehmer in die Gruppe aufzuwenden.

Nachrückende Teilnehmer wurden durch die Mitarbeiter*innen bzw. die Leitung der Jugendhaftanstalt ausgewählt. Aus Sicht der Teamer*innen wurde dabei berücksichtigt, welche Jugendlichen einen entsprechenden Bedarf hatten. Ob dabei nach Aktenlage oder intuitiv entschieden wurde, ist ihnen jedoch nicht bekannt. Teilweise entstand der Eindruck, dass die Teilnahme als Belobigung für Inhaftierte gestattet wurde.

*„Die Einschätzung ist grundsätzlich, dass es eher ein Privileg ist und vielleicht auch eine Belohnung für besonders gutes Verhalten, dass man dann bei Legato mitmachen darf. Und das wollen wir eigentlich überhaupt nicht." (GD Teamer*innen)*

Die Teilnehmer widersprachen hier: Sie vermuteten vielmehr, dass vor allem Insassen mit psychischen Belastungen von der Haftleitung ausgewählt werden würden. Aus Sicht der Teamer*innen war es letztlich nicht immer transparent, wer warum für eine Teilnahme vorgesehen wurde.

3.4 ZIELERREICHUNG UND WIRKUNGEN

Mit dem Projekt underdogz sollten bei den Teilnehmern Prozesse auf individueller Ebene sowie in Bezug auf das Verhältnis zu ihrer Umwelt angestoßen werden. Darüber hinaus sollte eine Auseinandersetzung mit Themen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit erfolgen. In Bezug auf Wirkungen haben die Teamer*innen im Verlauf des Angebots ihre Erwartungen relativiert.

Es ging ihnen darum, problematische Einstellungen zu hinterfragen, Denkanstöße zu setzen und alternative Angebote zu unterbreiten. Der Anspruch der Teamer*innen war es dabei, Impulse zu setzen, die aus ihrer Sicht auch klein sein konnten.

*„… und deswegen sind unsere Ansprüche auch – ja die mussten wir ziemlich schnell ein bisschen runterschrauben und uns darauf beschränken, Impulse zu geben. Und immer wieder alternative Möglichkeiten anzubieten und aber auch okay zu sein, wenn die nicht angenommen werden, und uns irgendwie davon verabschieden, dass wir da jemanden retten können." (GD Teamer*innen)*

Die Teamer*innen beschreiben beispielsweise, dass die Teilnehmer in der Gruppe zunehmend auch füreinander gesorgt haben. Das konnte sich in so kleinen Gesten, wie für einen anderen Kaffee zu machen, äußern. Dies sei im Haftkontext normalerweise nicht üblich. Ein Teilnehmer beschreibt in der Gruppendiskussion, dass sie im Rahmen des Angebots *„Situationen aufs Papier"* gebracht haben, die dann von den Teamer*innen hinterfragt wurden. Die Teilnehmer haben dies als Interesse an ihrer Person erlebt. Ein Teilnehmer beschreibt, dass er gelernt hat, über sich und sein Leben zu sprechen. Das erlebt er als gut für sich.

*„Wir erzählen uns gegenseitig Geschichten, Lebenserfahrungen, solche Sachen. wir zeichnen auch manchmal, was ist das Schlimmste, was uns jemals passiert ist, wo wir verletzt haben oder wir verletzt wurden." (GD Teilnehmer*innen)*

Allerdings hätte das keine Auswirkungen auf ihr Verhältnis zueinander jenseits der Gruppe. Dies sei nach wie von Distanz geprägt.

Die Teilnehmer beschreiben, dass sie sich nach der Gruppe oft ausgeglichener und entspannter fühlen. Im Rahmen des Angebots setzten sich die Teilnehmer mit ihrer Zukunft und ihren Zukunftsplänen auseinander.

Quelle: Legato 2022, 31

Abbildung 2: Arbeitsbeispiel

Auch in der Broschüre, die die Teamer*innen am Ende des Angebots aus den Materialien zusammenstellten, wird deutlich, dass sich die Teilnehmer einerseits in der Gruppe ausreichend

sicher fühlen, um andere an ihren persönlichen Erfahrungen und Emotionen teilhaben zu lassen, und sich andererseits intensiv sowohl mit den anderen Teilnehmern als Personen als auch mit ihrer Zukunft auseinandersetzen.

> *„Das war ein krasser Moment, als du das gesagt hast. ‚Ich habe das, also meine Geschichte, nicht jedem erzählt' Warum uns? Wegen der Sicherheit, Jeder hier hat seine Geschichte erzählt und ich habe mich sicher gefühlt." (underdogz 2022, 30)*

> *„Bei ihm ist alles cool. Quark-Eier-Sport. Der bringt einen einfach zum Lachen. Seine Fluchtgeschichte hat mich zum Nachdenken gebracht. Wir haben alle Scheiße erlebt, aber das ist einfach nochmal anders." (underdogz 2022, 38)*

Schwierig zu bearbeitende Zielsetzungen waren die Auseinandersetzung mit Männlichkeitsbildern, Antifeminismus, Sexualität und Gewalt. Hier beschreiben die Teamer*innen, dass es ihnen nur zum Teil gelungen ist, bei den Teilnehmern Auseinandersetzungsprozesse anzustoßen.

> *„Wir haben mehrmals so Diskussionen zum Thema Homosexualität, Frauenfeindlichkeit und auch gewissen Männlichkeitsbildern, die aufgepoppt sind, und haben da im Zuge auch über Sinnhaftigkeit von Gewalt diskutiert … und begonnen, diese Gewaltspirale zu hinterfragen oder irgendwie zu rekonstruieren. Da hätte ich mir gewünscht, dass wir das mehr schaffen. Und da merke ich auch immer wieder, da habe ich auch nicht einen richtig guten Hebel gefunden, wie man das hinkriegt, dieses Denken zu durchbrechen. Und da würde ich sagen, da wäre noch ein bisschen mehr rauszuholen gewesen." (GD Teamer*innen)*

Spürbare Veränderungen hat es aus Sicht der Teamer*innen lediglich bei einem Teilnehmer gegeben: War dieser zunächst sehr unruhig und hat von sich selbst gesagt, dass er eine kurze Zündschnur habe, wurde er im Verlauf des Projekts zunehmend geduldiger und konnte sich anderen gegenüber zurücknehmen.

> *„Ja, und er hat die Rolle des Erwachsenen in der Gruppe übernommen, die er sich, glaube ich, von einem anderen ein bisschen abgeguckt hat. … Und dass das vielleicht ein Impuls war, den wir ihm mitgeben konnten. Dass er tatsächlich festgestellt hat, dass er etwas kann, was andere Menschen beeindruckt. Und dass ihn das mit motiviert hat, aus dieser kindlichen Rolle rauszukommen." (GD Teamer*innen)*

Eine weitere Veränderung bei den Teilnehmern war aus Sicht der Teamer*innen eine zunehmende Öffnung gegenüber der Gruppe und den Teamer*innen. Hieraus könnte abgeleitet werden, dass die Teilnehmer beginnen, auch Schwächen zuzulassen.

> *„Das hab ich noch nie jemandem erzählt oder … das hab ich so noch niemandem erzählt … ist auf jeden Fall öfter gefallen. Und dass jemand gesagt hat, was richtig traurig war, ich glaube, ich werde nie wieder in meinem Leben Leute treffen, mit denen ich so gut reden kann oder mit denen ich so ehrliche Gespräche führen kann." (GD Teamer*innen)*

Dies konnte u.a. durch das biografische Arbeiten erreicht werden. Hier erkannten die Teilnehmer, dass sie zum Teil ähnliche Erfahrungen und Erlebnisse hatten, sodass nach Angaben der Teamer*innen eine wechselseitige Resonanz erzeugt werden konnte, die wiederum zu einer zunehmenden Offenheit führte.

> *„Also wir haben sehr oft über so Kindheitserlebnisse gesprochen, viel über Gewalterfahrung und wann bin ich Opfer von Gewalt gewesen, wann hab ich Gewalt ausgeübt?" (GD Teamer*innen.*

In der standardisierten Befragung, die zwei der drei Teilnehmer beantworteten, werden Lernerfahrungen insbesondere dahingehend benannt, dass die beiden Teilnehmer jetzt besser wissen, was sie wütend oder traurig macht („das stimmt zum Teil"). Während ein Teilnehmer angibt, andere Meinungen jetzt besser aushalten zu können („stimmt zum Teil"), verneint der andere Teilnehmer dies für sich („stimmt überhaupt nicht").

Auch wenn aus Sicht der Teamer*innen Wirkungen für die meisten Teilnehmer nur in Form von Impulsen erzielt wurden, wird in nachfolgend geschildertem Fallbeispiel deutlich, dass der interviewte Teilnehmer neue Formen des Umgangs in der Gruppe erlernt hat und gemeinsam mit den Teamer*innen eine Zukunftsperspektive entwickeln konnte.

3.5 FALLBEISPIEL

Tim gehört zu den Jugendlichen, die in Kindheit und Jugend von einem Heim ins andere weitergereicht wurden. Immerhin hat er engen Kontakt zu seinem Vater, sagt er. Seine Bildung ist geprägt vom Schulschwänzen, auch bedingt durch die schwierigen Verhältnisse seiner Kindheit. Er vertritt eher differenzierte politische Meinungen und kann grob zuordnen, dass diese ihn als zum rechten politischen Lager zugehörig abstempeln. Seine Mitinsassen bezeichnen ihn als Nazi, was er bestreitet: Sein rassistisch gefärbtes Weltbild habe er aus den Mainstreammedien und es unterscheide sich nicht von dem, was in Deutschland als gesellschaftsfähig gilt. Er findet, solange er mit Menschen anderer Herkunft zusammen sein und lachen kann, könne er kein Nazi sein. Schulklassen, überhaupt Gruppen, meidet er an sich. Daher ist er sehr froh, in der JVA den Hauptschulabschluss, heute BBR genannt, nachgeholt zu haben. Draußen, so ist er sich mit seinen Mitinsassen, mit denen er sich eine Zigarette teilt, einig, wäre das wohl kaum zu schaffen gewesen.

Die Art der Unterstützung, wie sie Legato anbietet, ist in doppelter Hinsicht neu für ihn: einerseits einer Gruppe über einen längeren Zeitraum anzugehören, andererseits die Art, wie hier miteinander umgegangen wird. Etwa, weil bei Legato vorgelebt wird, sich wirklich zuzuhören und an den Geschichten der Teilnehmenden Interesse zu zeigen, sagt er. Dass alle gemeinsam reden würden, unterscheide Legato auch von anderen Angeboten der JVA. Diese seien oft eher konfrontativ angelegt. Legato ist ihm so wichtig, dass er sich dafür über sein Unbehagen gegenüber Gruppen hinwegsetzt und sich um ein gutes Miteinander bemüht, denn wenn er sich mit seinem Mitinsassen streitet, werden beide von Legato ausgeschlossen, bis sie ihren Disput geklärt haben und in der Lage sind, friedliche Koexistenz zu halten. Zurzeit machen sie mehr als das, sie arbeiten zusammen, der Umgangston ist von ausgesprochener Höflichkeit geprägt, man kann es sogar gute Umgangsformen nennen. Zusammen mit dem ehemaligen Streitpartner erläutert Tim geduldig einem weiteren jungen Mann, mit Fluchterfahrung und Verständnisproblemen, inhaltliche Fragen. Mehrmals darf er für den Streitpartner eine Erinnerung erzählen, weil sie diesem entfallen ist.

Legato bringe ihnen bei, zu kooperieren und zugewandt zu interagieren. Vertrauen würde er das hingegen nicht nennen. Im Projekt hat er gelernt, eine positive, realistische Zukunftsperspektive zuzulassen, etwas, das ihm vorher fremd war. Zusammen mit Legato hat er zu verschiedenen Punkten Pläne für sich formuliert, die fern von Drogen und Kriminalität sind, sondern sich um Familiengründung in einer anderen Stadt, Arbeit auf dem Bau und Sport drehen.

4 GRUPPENANGEBOT BREMEN

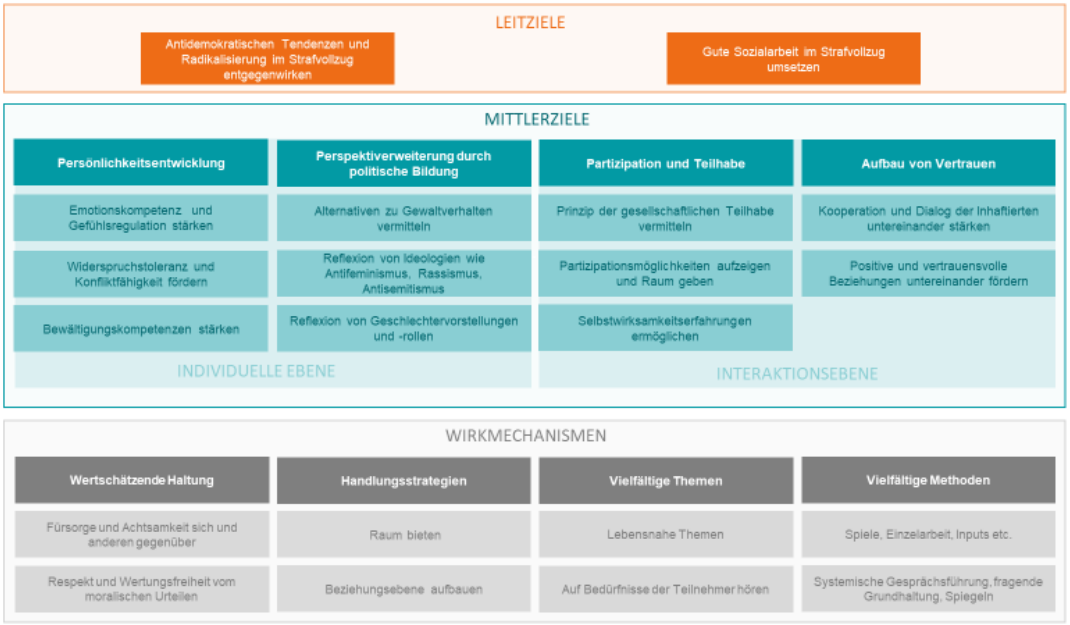
Bei dem Gruppenangebot, das im Folgenden dargestellt wird, handelt es sich um eine im Jugendstrafvollzug umgesetzte Maßnahme, die mittlerweile zum vierten Mal durchgeführt wurde. Das Angebot wird in der Bremer Haftanstalt Oslebshausen umgesetzt und im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ gefördert. Der hier evaluierte Durchgang fand im dritten und vierten Quartal 2022 statt.

Das Angebot richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene im Jugendstrafvollzug und umfasst ca. 20 Sitzungen. Zentrale Aspekte sind Persönlichkeitsentwicklung und Perspektiverweiterung bei den teilnehmenden Jugendlichen sowie Stärkung von Partizipation.

Im Mittelpunkt der Evaluation stehen die Überprüfung der Zielerreichung und das Herausarbeiten möglicher Wirkungen auf die Zielgruppe. Hierzu wurde in einem ersten Schritt im Rahmen eines gemeinsamen Workshops mit den Teamer*innen ein Wirkmodell erarbeitet, das Ziele und Wirkmechanismen darstellt. In die Evaluation fließen die Ergebnisse eines Interviews mit einem/einer Teamer*in, einer Gruppendiskussion mit jugendlichen Inhaftierten, die an dem Angebot teilnehmen, eines Einzelinterviews mit einem Jugendlichen, einer Gruppendiskussion mit den Mitarbeiter*innen der Haftanstalt sowie einer standardisierten Befragung unter den Angebotsteilnehmern ein.

4.1 ZIELE UND WIRKMECHANISMEN

Abbildung 3: Wirkmodell Gruppenangebot Bremen



Quelle: Wirkmodellworkshop mit Projektmitarbeiter*innen; eigene Darstellung.

Das hier untersuchte Gruppenangebot setzt sich als Leitziel, antidemokratischen und Radikalisierungstendenzen im Jugendstrafvollzug entgegenzuwirken bzw. diesen Phänomenen vorzubeugen. Um diese Leitziele zu erreichen, werden als zentrale Mittlerziele Persönlichkeitsentwicklung, Perspektiverweiterung, Partizipation und Teilhabe sowie Vertrauensaufbau formuliert. Zur Persönlichkeitsentwicklung zählen beispielsweise die Stärkung von Emotionskompetenz und Gefühlsregulation sowie die Förderung von Widerspruchstoleranz und Konfliktfähigkeit, aber auch, die Jugendlichen zu befähigen, schwierige Situationen besser zu bewältigen. Die Perspektiverweiterung soll durch Ansätze der politischen Bildung erreicht werden und zielt beispielsweise darauf ab, den Jugendlichen Alternativen zu gewalttätigem Verhalten zu vermitteln;

ebenso geht es darum, sie anzuregen und dabei zu unterstützen, Themen wie Geschlechterbilder und -rollen zu reflektieren oder sich kritisch mit Ideologien wie Rassismus oder Antisemitismus auseinanderzusetzen. Die Förderung von Partizipation wird als sehr wichtiges Ziel betont – hier geht es darum, die Jugendlichen zu motivieren, sich als Teil der Gesellschaft zu fühlen und an ihr wahrhaft teilzuhaben. Hierfür werden konkrete Partizipationsmöglichkeiten aufgezeigt und die Jugendlichen unterstützt, diese wahrzunehmen. Somit werden Erfahrungen von Selbstwirksamkeit ermöglicht. Der Aufbau von Vertrauen zielt darauf ab, die Kooperation und Dialogbereitschaft der Inhaftierten untereinander zu stärken sowie positive und vertrauensvolle Beziehungen unter ihnen zu fördern.

Als zentraler Wirkmechanismus wird eine wertschätzende und annehmende Haltung gegenüber den Teilnehmern benannt. Diese zeichnet sich beispielsweise durch Achtsamkeit gegenüber sich und den anderen, Respekt, Verbindlichkeit und eine empathische Ansprache aus. Weiterhin ist es wichtig, dass keine moralischen Urteile gefällt werden. Als relevante Handlungsstrategien gelten die Bereitstellung eines offenen Raumes zum Reden und Erzählen, der gleichzeitig ein geschützter Raum ist, in dem die Teilnehmer also nicht für das Gesagte angegriffen werden, der Aufbau einer Beziehungsebene zu den Teilnehmern sowie die Gestaltung von Partizipation, z.B. durch die gemeinsame Entwicklung von Regeln, Themen etc.

> *„Weil wir sagen, diesen Raum gestalten wir gemeinsam. Und dann probiert man halt, die ganzen Bedürfnisse, die im Raum sind, unter einen Hut zu kriegen, und das ist so das Erste.“ (Interview Teamer*in)*

Weitere Wirkmechanismen liegen in der Vielfalt der Themen und Methoden begründet. Hier ist es von Bedeutung, dass lebensnahe Themen gewählt werden und auf die Bedürfnisse der Teilnehmer eingegangen wird, z.B. wenn diese gerne bestimmte Themen behandeln wollen. Grundlage der Diskussionen in den Sitzungen ist die systemische Gesprächsführung; es werden unterschiedliche Methoden angewandt, beispielsweise Spiele, Inputs oder auch Einzelarbeit.

4.2 UMSETZUNG UND HERAUSFORDERUNGEN

Das Angebot umfasst, wie bereits erwähnt, ca. 20 Sitzungen. Im Rahmen des hier evaluierten Durchgangs waren 19 Sitzungen geplant, von denen vier ausfallen mussten. Diese Verkürzung machte sich negativ bemerkbar, da die Zeit fehlte, die Inhalte so wie geplant umzusetzen, sodass eine*r der Teamer*innen *„merkte, dass jetzt der Abschluss, der am Montag war, für mich quasi noch mitten im Angebot stattgefunden hat“* (Interview Teamer*in).

Die Maßnahme startete mit sieben Teilnehmern, von denen fünf sie auch beendeten. Neue Teilnehmer werden grundsätzlich nach der ersten Sitzung noch zugelassen, später nicht mehr, um eine Gruppe aufbauen zu können und nicht in jeder Sitzung *„den ganzen Prozess, den man durchgemacht hat, wieder von Anfang an zu machen“* (Interview Teamer*in).

Die Akquise für die Maßnahme erfolgt durch die Vorstellung des Angebots auf der Station und eine Hospitation der Teamer*innen, bei der sie einen Tag im Jugendstrafvollzug verbringen, sehen, wie dort der Alltag ist, und mit den Inhaftierten sowie Bediensteten reden. Ergebnisse aus der Hospitation fließen dann in die Feinkonzeptionierung der Maßnahme ein. Eine wichtige Rolle spielt auch die Mundpropaganda, da die Angebote von Legato in der Haftanstalt bekannt sind und einen guten Ruf haben.

> *„Ich glaube, die meisten kommen tatsächlich zu uns auf Grund von Mundpropaganda oder weil sie halt genau mitbekommen, weil, wir holen sie ja immer einmal die Woche von den Stationen ab und dann reden sie noch mal mit uns und fragen, wann das nächste Angebot stattfindet.“ (Interview Teamer*in)*

Bei Interesse stellen die Jugendlichen einen Antrag, der von Mitarbeiter*innen der JVA entschieden wird. Den Teilnehmern ist dabei nicht genau klar, nach welchen Kriterien eine

Entscheidung getroffen wird: Es würden wohl die ausgesucht, die *„sich gut verhalten“,* aber möglicherweise auch welche, die einen Therapieplatz benötigten. Die Leitung der JVA formuliert klare Kriterien für die Bewilligung, z.B. käme die Teilnahme für einen Inhaftierten, der bald entlassen wird, nicht in Frage, und erklärt gleichzeitig, dass sie die *„dreifache Menge an Anträgen als Plätze gehabt“* habe (GD JVA-Mitarbeiter*innen); Absagen sind also nicht zu vermeiden.

Die Umsetzung des Angebots erfolgt in Phasen. Es beginnt mit dem gegenseitigen Kennenlernen. In dieser Phase werden auch gemeinsam Absprachen getroffen und Regeln aufgestellt, wie man miteinander umgeht. Hier machen die Jugendlichen erste Erfahrungen mit Partizipation, denn es geht ja um die *gemeinsame* Gestaltung, wie man in den nächsten Wochen miteinander arbeiten möchte. Es folgt die produktive Phase, in der man Themen besprechen und diskutieren kann. In der darauffolgenden Abschlussphase handelt es sich um die Reflexion des Angebots im Sinne von: Was hat es mir gebracht? Was nehme ich mit? Was habe ich an dir festgestellt? Welche Stärken hast du? Wichtig ist hier weiterhin, dass es zu einer richtigen Verabschiedung kommt, sodass das Ende des Angebots nicht als ein Beziehungsabbruch empfunden werden kann – denn Abbrüche haben die Jugendlichen im Strafvollzug meistens genug in ihrem bisherigen Leben erfahren.

Vom Konzept her sind bestimmte Themen mehr oder weniger festgeschrieben, aber sehr viele Inhalte werden bedarfsorientiert aufgenommen. Hierfür wird grundsätzlich Raum gegeben. Dies ist ein zentraler Aspekt für die Wirksamkeit des Angebots.

> *„Und bei verschiedensten Themen, denke ich, die immer irgendwie auftauchen, geht man dann da rein und diskutiert das. Also ich sehe da überhaupt gar kein Problem. Und ich glaube tatsächlich, für mich ist ein Hauptpunkt, … mir ist es wichtig, dass auch eure Bedürfnisse gesehen werden oder dass ihr die Gruppe mitgestaltet und dass wir euch allen zuhören und dass jeder zu Wort kommt, egal ob die Person dazu viel zu sagen hat oder nicht, euch trotzdem die Möglichkeit zu geben, ihr dürft alle reden.“ (Interview Teamer*in)*

Zu den Themen, die das Team für wichtig erachtet und die es versucht einzubringen, gehören beispielsweise Kommunikation und Gewalt, Auseinandersetzung mit Geschlechterbildern und Sexualität sowie Zukunftsperspektiven.

Das methodische Spektrum ist weit gefasst. Obwohl der Fokus nicht auf gestalterischen Ansätzen liegt, werden kreative oder spielerische Methoden gerne eingesetzt, insbesondere auch, um Sprachschwierigkeiten zu überbrücken. Ebenfalls spielt die biografische Arbeit eine Rolle, wenngleich sie nicht im Fokus steht.

> *„Aber genau, wir gehen nicht so bewusst, außer es ist gewünscht, in die Vergangenheit, sondern wir arbeiten eher mit dem sozusagen Hier und Jetzt und wo kann ich in meiner Vergangenheit anknüpfen, um mir das Hier und Jetzt zu erklären. Genau, so würde ich es beschreiben.“ (Interview Teamer*in)*

Insgesamt wird das Angebot von allen Befragten positiv bewertet, wie folgende Aussage von JVA-Mitarbeiter*innen gut zum Ausdruck bringt.

> *„Und ich sehe immer eine hohe Arbeitsatmosphäre, völlig intensive Debatten, oft auch Fröhlichkeit, soll auch so sein. Und also die Themen, die die da berühren …, da haben wir überhaupt gar nicht die Zeit für.“ (GD JVA-Mitarbeiter*innen)*

Ein wichtiger Faktor für eine gelingende Umsetzung ist das Team. Hier ist es positiv, wenn es möglich ist, ein gemischtgeschlechtliches Team aufzustellen. Insbesondere bei Themen wie Sexualität, Liebe oder Geschlechterverhältnis ist es sinnvoll, wenn ein Mann und eine Frau Ansprechpartner*innen sind.

> *„Ich glaube, dass es tatsächlich megaspannend für die war, sowohl Fragen an mich zu stellen, die man sich vielleicht sonst nicht traut zu stellen, und gleichzeitig aber auch sozusagen eine männliche Person dabeizuhaben, der man auch bestimmte Fragen stellen kann, die man*

*sonst vielleicht nicht stellt. Und ich glaube, das geht in vielerlei Hinsicht so. Auch beim Thema Liebe und so, glaube ich, ist es für viele dann leichter, sich einer Person zu öffnen, die das gleiche Geschlecht hat." (Interview Teamer*in)*

Auch von den Jugendlichen wird bestätigt, dass ihnen Vielfalt im Team wichtig ist, beispielsweise auch darauf bezogen, dass hier jemand ist, mit dem man konkret über Religion, über den Islam reden kann und der einem auch Ratschläge gibt.

Weiterhin spielt eine wichtige Rolle, dass, wie bereits ausgeführt, Brüche vermieden werden. Das bedeutet z.B., noch ein Gespräch zu führen, wenn Jugendliche in den Erwachsenenvollzug verlegt werden, und dafür ggf. auch dorthin zu fahren, um einen „richtigen" Abschied vollziehen zu können.

4.3 ZIELGRUPPE UND ZIELGRUPPENERREICHUNG

Die Motivation der Jugendlichen, bei der Gruppe mitzumachen, kreist stark um den Begriff „Reden". Mehrere betonen, wie wichtig es ihnen ist, dass man hier reden kann, sich aussprechen kann, dass man die Meinungen der anderen erfährt und dass einem zugehört wird, denn anderweitig finde man im Strafvollzug nur schwer jemanden, der einem wirklich zuhört.

„Ja, ich bin auch hergekommen, weil man über alles reden kann und über seine Probleme reden kann und dass einer zuhört. Das war irgendwie so die größte Sache, dass man mit jemandem wirklich reden kann, der auch außer Kollegen [Mitinhaftierten, Anm. d. Verf.] jetzt einfach zuhört." (GD Teilnehmer)

In diesem Zusammenhang ist gegenseitiger Respekt von hoher Bedeutung, wie ein Jugendlicher betont.

Natürlich spielt auch die Abwechslung vom eintönigen Haftalltag eine wichtige Rolle. Die Jugendlichen beschreiben, dass jeder Tag stark dem anderen gleicht und die wöchentliche Gruppensitzung die Möglichkeit bietet, aus diesem Trott herauszukommen und andere Kontakte zu halten.

„Man sieht wieder mal andere Gesichter, nicht wie sonst immer jeden Tag die gleichen Gesichter, auf die du auch keinen Bock mehr hast. So 24 Stunden siehst du immer die gleichen Leute. Und einmal in der Woche, wenn es so was gibt wie diese Gruppensitzung, dies, das, so tut das jemandem auch gut, wieder nach oben zu gehen. Weil, man hat ein bisschen Zeit mit anderen Leuten hat, man redet ein bisschen dies, das, und man tauscht sich ein bisschen aus. Und ja, das ist auch mal was Schönes." (GD Teilnehmer)

Ein Jugendlicher formuliert sehr deutlich, dass er sich von der Gruppe Hilfe und Unterstützung erwartet, auch in Bezug auf die Zeit nach seiner Entlassung.

Die positive Einschätzung aus der Gruppendiskussion wird durch die standardisierte Fragebogenerhebung bestätigt. Sechs Teilnehmer haben den Fragebogen ausgefüllt, von denen fünf angegeben haben, dass ihnen die Gruppe Spaß gemacht habe, und vier erklärten, dass sie sich nach der Gruppe meistens besser als zuvor fühlten. Fünf würden an einer gleichen oder ähnlichen Gruppe noch einmal teilnehmen, und alle sechs würden anderen Inhaftierten die Teilnahme an einer solchen Gruppe empfehlen.

4.4 ZIELERREICHUNG UND WIRKUNGEN

Das Angebot ist geeignet, die eingangs formulierten Ziele – Perspektiverweiterung, Persönlichkeitsentwicklung, Partizipation und Teilhabe sowie Vertrauensaufbau – zu erreichen. Diesbezüglich setzt es Impulse, stößt etwas bei den Teilnehmern an, die diese Anregungen in unterschiedlichem Maße aufnehmen und reflektieren.

*„Also das heißt jetzt nicht, dass sie danach alle ein komplett anderes Gesellschaftsbild haben, aber ich glaube einfach, dass man so ein paar einzelne Punkte setzen kann, wo ein Nachdenken passieren kann.“ (Interview Teamer*in)*

Die Ermutigung zur Selbstreflexion ist hierbei ein zentraler Aspekt, z.B. in Bezug auf die Themen Männlichkeit und Gewalt und damit zusammenhängend auch hinsichtlich der eigenen Zukunft.

Deutlich wird dabei, dass diese Anregung zur Selbstreflexion unterschiedlich intensiv wahrgenommen wird bzw. im Ergebnis unterschiedlich ausfällt. So bestätigen zwei Jugendliche in der Fragebogenerhebung, dass sie heute besser als früher wissen, warum sie Dinge wütend oder traurig machen („das stimmt!“), zwei sagen dazu, „das stimmt zum Teil“, und zwei antworten mit „nein, das stimmt überhaupt nicht“. Ähnlich fallen die Aussagen zu „Durch die Gruppe habe ich angefangen, über mich und mein Leben anders nachzudenken,“ aus: Zwei erklären „das stimmt“, zwei „das stimmt zum Teil“ und jeweils einer „das stimmt eher nicht“ und „nein, das stimmt überhaupt nicht“.

Die Jugendlichen machen im Gruppenangebot die Erfahrung, dass sie hier diskutieren können, ohne abgewertet zu werden, was wiederum dazu führt, dass sie in den Diskussionen auch zuhören und lernen, andere Meinungen stehen zu lassen und die Personen, die sie geäußert haben, zu akzeptieren

„Ich sage mal so, jeder sollte das machen, was er für richtig hält, nicht? Wenn er zum Beispiel sagt, … so meine Meinung über irgendwelche Sachen so, ich finde, das ist sehr wichtig so. … Das ist die Meinung von dem und das ist meine Meinung.“ (GD Teilnehmer)

Widerspruchstoleranz und Konfliktfähigkeit können somit gestärkt werden.

Diese Entwicklungen werden auch vom Personal der JVA bestätigt:

*„Ich glaube, in den Gruppen, so wie ich das erlebe, herrschen Regeln, Gruppenregeln, das ist auch ein ganz wichtiger Behandlungsschritt hier im Vollzug, … wen lasse ich sprechen, wie höre ich zu, wie bringe ich mich ein? Das sind ja elementare Lernprozesse, gerade im Behandlungsvollzug.“ (GD JVA-Mitarbeiter*innen)*

Die Antworten zu der Aussage „Andere Meinungen kann ich heute besser aushalten“ in der Fragebogenerhebung bestätigen dies: Vier Teilnehmer geben an, dass sie dieser Aussage zustimmen, und zwei sagen, das stimme zum Teil.

Die Jugendlichen machen konkrete Erfahrungen mit Partizipation und erleben beispielsweise, dass sie eigene Ideen entwickeln und umsetzen sowie konkret darauf Einfluss nehmen können, welche Themen wie behandelt werden. So antworten fünf Teilnehmer auf die Aussage „Mir gefällt, dass mir in der Gruppe nicht alles vorgeschrieben wurde“ mit „das stimmt!“

Als zentrale Aspekte, um diese Wirkungen zu erreichen, erweisen sich die wertschätzende Haltung der Teamer*innen und ihr Angebot an die Teilnehmer, die Gruppensitzungen mit zu gestalten. Sowohl Teamer*innen als auch Jugendliche formulieren, dass durch die Maßnahme ein Raum entsteht, in dem sie als ebenbürtige Menschen angenommen werden und der neue Erfahrungen erlebbar macht.

*„... das ist, dass einer der Teilnehmenden gesagt hat, dass er das erste Mal, seitdem er im Gefängnis ist, wieder Menschen mitbekommen hat, die ihm tatsächlich zuhören und ihm auf so einer menschlichen Ebene begegnen und nicht so als, du bist irgendwie ein Krimineller, so ungefähr hat er sich ausgedrückt. So, und ich glaube, dass das tatsächlich eine Wirkung hat, so dieses, ich werde wieder wahrgenommen als … menschliches Wesen. Genau, ja.“ (Interview Teamer*in)*

Ein Teilnehmer bestätigt im offenen Teil des Fragebogens diese Einschätzung:

„Weil …, die hören zu, und wenn man im Recht ist, geben sie mir auch das Gefühl, recht zu haben, das hat mir das Gefühl gegeben, nicht ganz allein zu sein.“ (Fragebogen)

Bezogen auf das Leitziel der Prävention von Radikalisierung und antidemokratischen Tendenzen, kann das Gruppenangebot als erfolgversprechend bewertet werden. Wenn man davon ausgeht, dass ein wichtiger Faktor, der zur Radikalisierung in Haftanstalten beiträgt, Erfahrungen von Ohnmacht und Diskriminierung sind, kann die Maßnahme eine präventive Wirkung entfalten, da sie die entgegengesetzte Erfahrung vermittelt.

4.5 FALLBEISPIEL

Goran wirkt bedrückt, als er vom Zellenaufschluss in den Besprechungsraum kommt. Ihm war für drei Tage eine Vergünstigung gewährt worden: zusammengelegte Zellen mit einem Mitinhaftierten. Die AVD-Mitarbeiter*innen hatten jedoch darüber abgestimmt, das wieder aufzulösen. Er ist nicht erfreut, ihm gehe es psychisch schlecht, sagt er. Während des Gesprächs in der Gruppe und noch mehr während des anschließenden Einzelinterviews taut er allerdings sichtlich auf. Seine Sprache wird lebhafter und er bezieht sich auf die anderen Teilnehmer und diese auch immer wieder in das Gespräch ein.

Er ist ein in Deutschland geborenes Kind einer kurdischen Familie, die nach und nach quasi komplett in ein Bremer Stadtviertel gezogen ist, viele Cousins und Cousinen seien sie. Mit ihm sitzen noch einige weitere Familienmitglieder ein, einige in Jugendhaft, andere in der Erwachsenenhaft. Das sei einerseits gut: Er ist nicht allein, wie manch anderer. Wenn er etwas braucht, dann muss er es nur sagen, bis auf seine Freiheit habe er eigentlich alles Benötigte, reflektiert er. Dann stutzt er: eigentlich auch traurig, dass so viele seiner Familie einsitzen.

Als ältester von insgesamt sieben Geschwistern hat er seine Mutter früh mit Geld unterstützt, es einfach auf den Küchentisch gelegt. Erzählt hat er ihr, dass er tageweise bei den anderen Familienmitgliedern in deren Geschäften ausgeholfen hätte. Eines Tages fand sein kleinster Bruder etwas aus seinen illegalen Geschäften unter Gorans Bett. Als die Mutter erfuhr, dass das Geld aus dem Drogenverkauf kam, habe sie weinen müssen. Die Eltern leben getrennt, aber auch sein Vater war sauer. Das nimmt Goran aber kaum ernst: Der habe seinen Lebtag nicht ehrlich gearbeitet, sondern sein Geld immer „so“ verdient.

In der Pubertät fing Goran an zu kiffen und bald auch, mit Drogen zu dealen. Spätestens in der zehnten Klasse befiel ihn eine Null-Bock-Haltung und er brach die Schule ab. Seinen Schulabschluss wird er im Anschluss an die Haft nachholen, sagt er, momentan geht er in einen Vorbereitungskurs dafür.

Mit Legato hat er eine Zukunftsperspektive jenseits davon entwickelt: Eine Lehre als Dachdecker und Selbstständigkeit, das würde er gerne machen, erzählt er, wobei, er einschränkt, wenn Cannabis in Deutschland legalisiert würde, dann plane er, einen Coffee-Shop zu eröffnen. Das wäre toll, und seine Augen leuchten.

Legato bringe für ihn nicht nur Ablenkung im Haftalltag, sondern auch, andere Meinungen zu hören. Für seine Verhältnisse geradezu begeistert erzählt er von den thematischen Aufstellungen, etwa zum Thema Gewalt, diese Methoden seien eine neue Erfahrung für ihn gewesen.

„Jeder zu diesem Thema, sagen wir mal jetzt, wie findest du das gewaltmäßig dort im Iran, also wie viel Prozent Gewalt so irgendwie im Iran diese Kopftuchsache, dies, das. Und dann haben sich zum Beispiel – der eine stellt sich zum Beispiel auf null Prozent, der auf 50 Prozent oder der auf hundert Prozent. Das war zum Beispiel schön, weil, wir haben mehrere Fragen gehört, wo wir uns alle hinstellen mussten, und dann mussten wir auch begründen, warum man sich dahinstellt. Und das war auch schön zum Beispiel zu hören, was der eine für eine Meinung hat zu diesem Thema, warum er sich dahin stellt.“ (GD Teilnehmer)

Auch andere Techniken seien hilfreich, etwa diejenigen, die sich auf den Umgang mit Gewalt oder hochschießenden Emotionen und Impulsen beziehen.

Die Meinungen der anderen könne er tolerieren, das konnte er auch vorher schon, sagt er. Im Zweifel habe ohnehin er recht.

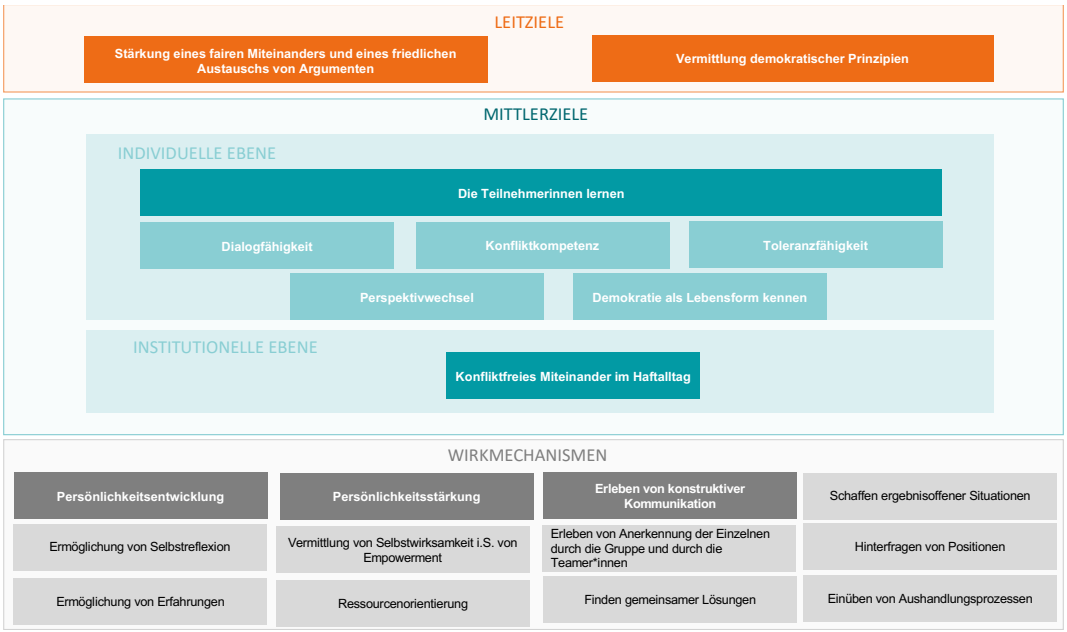
5 BETZAVTA „DEMOKRATIE, VIELFALT, GLEICHHEIT“ – WORKSHOP FÜR FRAUEN IN HAFT

Betzavta ist ein demokratiepädagogisches Konzept, dessen Ziel es ist, demokratische Prinzipien zu vermitteln und erlebbar zu machen. Erlernt werden sollen u.a. die Wahrnehmung unterschiedlicher Interessen und der Umgang damit. Konfliktsituationen sollen durch die „demokratische Brille“ gesehen werden (Wolff-Jontofsohn o.J., 2f.). Betzavta hat den Anspruch, neben einem Verständnis für Demokratie, demokratische Kommunikationsformen zu vermitteln und Partizipation erlebbar zu machen. Im Rahmen der Angebote von Legato in der JVA Bremen-Oslebshausen wurde dieses Konzept für ein dreitägiges Gruppenangebot im Frauenvollzug adaptiert. Die Umsetzung erfolgte im Juni 2022.

Ziel dieser Evaluation ist es, die Zielerreichung des Angebots sowie mögliche Wirkungen in Bezug auf die Zielgruppe festzustellen. Hierfür wurde nach Abschluss des Angebots eine Gruppendiskussion mit den Teamer*innen des Angebots durchgeführt sowie eine Gruppendiskussion mit den Teilnehmerinnen. Weiterhin wurde ein Einzelinterview mit einer Teilnehmerin umgesetzt, um vertiefende Erkenntnisse zu Wirkungen und Wirkmechanismen zu erhalten. An einer standardisierten Befragung beteiligten sich drei der sechs Frauen. Die Bewertung der Zielerreichung erfolgt nicht entlang des originalen Betzavta-Konzepts[5], sondern orientiert sich an den durch die Teamer*innen formulierten Zielen.

5.1 ZIELE DES ANGEBOTS

Abbildung 4: Wirkmodell Betzavta „Demokratie, Vielfalt, Gleichheit“



Quelle: Gruppendiskussion Teamer*innen, eigene Darstellung

Entsprechend dem Betzavta-Konzept geht es den Teamer*innen darum, mit dem Angebot eine Stärkung des fairen Miteinanders und des friedlichen Austausches von Argumenten zu erreichen sowie demokratische Prinzipien zu vermitteln. Auf der Ebene der Mittlerziele sollen die Teilnehmerinnen hierfür Dialog- und Konfliktfähigkeit erwerben. Ihre Toleranz gegenüber anderen Meinungen und Lebensstilen soll erhöht werden. Sie sollen besser in der Lage sein, einen

[5] Betzavta wurde 1988 am ADAM-Institut in Israel entwickelt und ab Mitte der 1990er Jahre in verschiedenen europäischen Ländern in der schulischen und außerschulischen Arbeit übernommen und weiterentwickelt (ausführlich Wolff-Jontofsohn o.J., 2ff.).

Perspektivwechsel vorzunehmen, und Demokratie als Lebensform genauer kennenlernen (vgl. Legato o.J. b). Neben der persönlichen Weiterentwicklung sollen diese Kompetenzen den Frauen helfen, den Alltag in einer Zwangsgemeinschaft, wie die sie Haft darstellt, besser zu bewältigen (vgl. Abbildung 4).

> *„… dass das ja Kompetenzen sein können, die ihnen für den Alltag in der Haft helfen. Weil sie in einer Zwangsgemeinschaft leben. … Da ist es glaube ich wirklich wertvoll, so dieses, wie kriege ich es in der Gemeinschaft, in der ich mich gerade befinde, die ich mir nicht ausgesucht habe, an der ich auch nichts ändern kann für einen bestimmten Zeitraum, wie kriege ich es da hin, dass wir ein Miteinander hinbekommen. Und ich glaube, da kann Betzavta sehr hilfreich sein.“ (GD Teamer*innen)*

Um diese Ziele zu erreichen, sollen demokratische Prozesse insbesondere durch die Bearbeitung von Konflikten erlebbar und in ihrer Komplexität begreifbar werden. Hierfür wird auf Wirkmechanismen zugegriffen, die in dem Konzept von Betzavta angelegt sind. Dazu gehört die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung mithilfe der Ermöglichung von Selbstreflexion und des Sammelns eigener Erfahrungen. Weiterhin soll eine konstruktive Kommunikation erlebt werden, etwa anhand der Anerkennung der einzelnen Person mit ihren jeweiligen Besonderheiten durch die Gruppe und Teamer*innen. Aufgrund des Schaffens ergebnisoffener Situationen werden Aushandlungsprozesse eingeübt und gemeinsame Lösungen gefunden. Das Konzept von Betzavta sieht vor, dass hierfür keine künstlichen Konflikte in die Gruppe getragen oder Rollenspiele durchgeführt werden, sondern, dass Konflikte aufgegriffen werden, die in der Gruppe vorhanden sind. Abweichend vom eigentlichen Betzavta-Konzept sind für die Mitarbeiterinnen von Legato auch das Erleben von Selbstwirksamkeit sowie ein ressourcenorientiertes Arbeiten wichtige Wirkmechanismen. Aus ihrer Sicht ist es für Frauen mit Gewalterfahrungen nicht sinnvoll, ein bedingungsloses Verständnis für ihr Gegenüber, also beispielsweise für ihre Peiniger*innen, zu entwickeln.

> *„… dass das eine Stärke von Betzavta ist, aber auch eine Schwäche von Betzavta im Frauenvollzug. Weil, es geht viel darum, auch zu erkennen, was sind die Bedürfnisse meines Gegenübers sozusagen in den Situationen, und das abzulösen von der Person, also auch zu sagen, okay, du kannst eine andere Meinung haben, sie ist berechtigt …, und gleichzeitig haben wir viel Biografien, die nicht ohne sind, sage ich mal so, die eben viel Gewalterfahrungen haben, viel Diskriminierungserfahrung. Und dann sozusagen dieser Punkt kommt, wo eine Person kommt und sagt, ich hab mich einfach einmal gewehrt, weil ich einfach nicht mehr konnte, und dafür werde ich jetzt bestraft und das hab ich auch verdient, aber dann sozusagen finde ich es schwieriger, ein Verständnis für die Gegenposition zu entwickeln.“ (GD Teamer*innen)*

5.2 UMSETZUNG

Der Betzavta-Workshop von Legato ist ein freiwilliges Angebot und fand in der Freizeit der inhaftierten Frauen statt. Insgesamt haben sechs Frauen teilgenommen. Anders als bei Angeboten im Jugendstrafvollzug (vgl. Kapitel 3) waren die Mitarbeiter*innen von Legato vor dem Workshop nicht in der Frauenhaft aktiv.

Entsprechend konnte sich die Akquise von Teilnehmerinnen nicht auf deren Bekanntheit stützen. Im Rahmen von Hospitationen, bei denen die Mitarbeiter*innen von Legato einige Stunden auf der Haftstation verbrachten und sich mit dem Haftalltag der Frauen vertraut machten, erfolgten erste Kontaktaufnahmen zu den Frauen. Darüber hinaus wurde der Workshop mit einem Plakat beworben (Abbildung 5). Eine Informationsveranstaltung machte die inhaftierten Frauen mit der Idee des Workshops vertraut. In den Erläuterungen wurde u.a. auf Konflikt- und Streiterfahrungen Bezug genommen, die wohl jede der Frauen bereits gesammelt habe, und die auf dem Plakat benannten Themen wurden mit einem persönlichen Erleben in Bezug gesetzt. Eine solche Informationsveranstaltung ist aus Sicht der Teamer*innen wichtig, um ein erstes Vertrauen aufzubauen und eine Motivation für eine Teilnahme zu schaffen.

Abbildung 5: Ankündigungsplakat

Quelle: Plakat Legato Bremen

> *„Also es muss ein Vertrauen da sein, sie müssen ein Gefühl dafür bekommen, wer steht mir da gegenüber, und kann ich mir vorstellen, dass das gut wird oder nicht. Hab ich da ein gutes Gefühl, ein gutes Vertrauen oder nicht. Das ist, glaube ich, auch ganz entscheidend.“ (GD Teamer*innen)*

Die Teamer*innen gehen davon aus, dass es der Eindruck ist, den sie bei den Frauen hinterlassen, und weniger die Themen des Workshops, der diese zu einer Teilnahme motiviert. Das Interesse für die Themen würde sich – so auch die Erfahrung aus anderen Angeboten – erst im Verlauf entwickeln.

> *„Eine Person von den Frauen ist danach (nach der Informationsveranstaltung, Anm. d. Verf.) auf mich zugekommen und meinte, das Plakat war cool, aber ich habe es nicht verstanden, was ihr von mir wollt, ich wusste nicht, was hier passiert, ich habe mich angemeldet, um mal zu gucken, aber so wirklich habe ich es nicht verstanden.“ (GD Teamer*innen)*

Da mit den geplanten drei Tagen für den Workshop nur verhältnismäßig wenig Zeit verfügbar war, wurde durch die Teamer*innen nach Methoden gesucht, die die Umsetzung des Konzeptes in einer kurzen Zeit ermöglichten. Auf die klassischen Phasen der Gruppenarbeit (vgl. hierzu Stahl 2002, 75ff.) wurde verzichtet.

Die Umsetzung des Workshops begann mit einer Vorstellung der Teamer*innen und der teilnehmenden Frauen. Den Teamer*innen war es dabei wichtig, dass eine solche Vorstellung auch sie selbst als Person greifbar macht. Das sei, so ihre Auffassung, die Grundlage für ein vertrauensvolles Miteinander.

> *„Genau, also uns ist schon das Kennenlernen sehr wichtig, weil das das ist, worauf alles aufbaut. Das Vertrauen, das Kennenlernen ist die Basis, ohne das können wir nicht arbeiten.“ (GD Teamer*innen)*

Gegliedert wurde der Workshops in die Themen (Legato o.J. b):

- Kennenlernen
- Was ist Demokratie?
- Was ist gleiches Recht auf Unterschiedlichkeit bzw. Gleichberechtigung?
- Wie lösen wir Konflikte?

In der konkreten Umsetzung wurden hierfür folgende Fragen bearbeitet: *„Was ist mein Blick auf Demokratie und wie stelle ich mir Zusammenleben vor? Wo sind wir einzigartig und wo haben wir Gemeinsamkeiten? Wo haben wir einen Konsens und wie können wir uns auf Sachen einigen?“ (GD Teamer*innen)* Diese Fragen wurden jeweils mit Übungen bearbeitet. Dass die Themen spielerisch bearbeitet wurden, aber auch, dass eine bedarfsgerechte Pausenregelung gefunden wurde, ermöglichte es aus Sicht der teilnehmenden Frauen, auch jenen unter ihnen, die sich nicht so lange konzentrieren können, dabeizubleiben.

> *„Ich kann mich nicht lange konzentrieren. Wenn ich mir da einen Vortrag anhören muss, merke ich mir auch nicht viel. Aber wenn man mitmacht, ist das ein ganz anderes Ding.“ (GD Teilnehmerinnen)*

Alle Teilnehmerinnen benannten im Gruppeninterview das Thema Miteinander (Wie stelle ich mir ein Zusammenleben vor?) als für sie am bedeutsamsten, gefolgt vom Thema Konfliktlösungen.

Ein Konflikt, der sich zwischen zwei teilnehmenden Frauen ergab, wurde mit Hilfe der Teamer*innen gelöst und als Beispiel für die weitere Gruppenarbeit genutzt. Die Strategie einer am Konflikt beteiligten Frau, den Raum zu verlassen wurde als sinnvoll bezeichnet.

> *„Es ist eine gute Exitstrategie, zu sagen, von ich brauch kurz Zeit zum Durchatmen und komme dann wieder und dann können wir noch mal drüber reden.“ (GD Teamer*innen)*

Durch die Teamer*innen wurde die Frau dabei unterstützt, wieder in die Gruppe zu kommen. Hierfür haben sie sich aufgeteilt. Während ein*e Teamer*in den Konflikt mit der Gruppe besprochen hat, ist der*die andere der Frau hinterhergegangen und hat das Gespräch mit ihr gesucht.

> *„Und sie wäre sonst vielleicht auch nicht wiedergekommen und dadurch, dass wir da waren und eine Brücke bauen konnten zwischen beiden Gruppen beziehungsweise der einen Frau und der Gruppe, haben sie am Beispiel eben gesehen, es kann auch anders gehen, und ich glaube, das war so ein Turning-Point, könnte man sagen. Das war was, wo die Gruppe gesagt hat, ach, so kann man es auch machen.“ (GD Teamer*innen)*

Die Form, wie der Konflikt gelöst wurde, war für die teilnehmenden Frauen eindrucksvoll. Sie beschrieben im Gruppeninterview, dass die Teamer*innen den Konflikt moderierten und die Frauen dabei unterstützten, aufeinander zuzugehen.

Die drei Tage wurden jeweils von einer Ankommens- und einer Abschlussphase gerahmt, die die aktuellen Bedürfnisse der Teilnehmerinnen abfragte.

> *„Also in der methodischen Umsetzung durchaus variierend, aber dass es immer eine Anfangsrunde gibt, in der auch das momentane Befinden, was bringe ich gerade mit, bin ich heute eher gesprächig oder eher erst mal passiv und auch eine Abschlussrunde, kann ich das jetzt so loslassen oder brauche ich noch irgendwas, bevor wir uns trennen und dann wiedersehen.“ (GD Teamer*innen)*

Die Teamer*innen boten den Teilnehmerinnen an, ihnen auch jenseits des dreitägigen Workshops zur Verfügung zu stehen. Damit sollte, trotz der wenigen Zeit, ein Gefühl von Kontinuität vermittelt werden.

Aus Sicht der teilnehmenden Frauen war die Umsetzung des Workshops von Respekt und Herzlichkeit geprägt.

*„Seit ich in Haft bin, habe ich Herzlichkeit vermisst, und das haben die beiden (Teamer*innen, Anm. d. Verf.) mitgebracht. Sie waren nett, freundlich, zuvorkommend.“ (GD Teilnehmerinnen)*

Die Teilnehmerinnen fühlten sich ernst genommen und hatten den Eindruck, dass ihnen zugehört wird, dass ihre Meinung zählt und die Teamer*innen bereit sind, sich auf sie einzulassen. Auch die Möglichkeit, den Rahmen des Workshops mitzugestalten, bewerten die Teilnehmerinnen positiv.

„Die Art und Weise, wie mit uns umgegangen wird. Dass die gesagt haben, wir können uns das angucken. Dass die sich nach uns richten – wie der Verlauf ist, mit Pausen, dass wir den Raum verlassen durften, dass die auf uns eingehen.“ (GD Teilnehmerinnen)

Eine Frau, die sich selbst als eher zurückhaltend beschreibt, fand es für sich selbst wichtig, dass ihr ebenfalls Raum gegeben wurde, sodass es ihr möglich war, auch ihren Standpunkt darzustellen.

5.3 HERAUSFORDERUNGEN DER ZIELGRUPPENERREICHUNG

Herausfordernd für die Zielgruppenerreichung waren insbesondere folgende Aspekte:

- Die Trainerinnen (bzw. Legato als Träger des Angebots) waren den inhaftierten Frauen nicht bekannt.
- Die für den Workshop relevanten Themen erscheinen zunächst abstrakt und wenig einladend.
- Der Workshop sollte in der Freizeit der Frauen umgesetzt werden, sodass sie in dieser Zeit auf andere Aktivitäten, wie z.B. Kochen, Wäschewaschen, aber auch Erholung, verzichten mussten.

Um diese Herausforderungen zu bewältigen, setzten die Teamer*innen darauf, sich im Vorfeld des Workshops bei den inhaftierten Frauen bekannt zu machen und Vertrauen aufzubauen. Hierfür verbrachten sie Zeit auf der Station und führten eine Informationsveranstaltung durch. Wichtig ist aus Sicht der Teamer*innen die Haltung, mit der sie den inhaftierten Frauen begegnen.

*„Also ich würde jetzt aus dem Bauch raus sagen, ich gehe mit teilnehmenden Inhaftierten nicht anders um als mit teilnehmenden Bediensteten der JVA. Ich spreche sie als Menschen an und ich spreche aber nicht nur zum Selbstzweck, sondern mit einem offenen Ohr und höre- versuche mit rauszuhören, was die Bedürfnislage meines Gegenübers ist.“ (GD Teamer*innen)*

Hierzu gehört es, den Frauen von Beginn an auf Augenhöhe zu begegnen sowie ihre Interessen und Bedürfnisse ernst zu nehmen. Dazu zählt auch, dass die Frauen den Workshop verlassen können, wenn sie sich damit nicht wohl fühlen. Die teilnehmenden Frauen bestätigen im Gruppeninterview, dass es u.a. die positive Wahrnehmung der Teamer*innen war, welche sie zu einer Teilnahme motivierte.

Um den Frauen die Themen des Workshops näherzubringen, wurden diese anhand von Beispielen aus dem Lebensalltag erläutert. Für die Teilnehmerinnen waren es die Themen Konflikt und Unterschiede, die sie im Vorfeld des Workshops angesprochen haben. Beides sind zentrale Themen im Leben der meisten inhaftierten Frauen. Eine der teilnehmenden Frauen beschrieb im Gruppeninterview, dass es sich hierbei um Themen handelt, die ihre unmittelbare Situation berühren, und sie sich deswegen für eine Teilnahme entschied.

Dass der Workshop in der Freizeit der Frauen stattfand, stellte sich, anders als von den Teamer*innen erwartet, nicht als besondere Herausforderung dar. Zwei Teilnehmerinnen begründeten ihre Motivation mit der Langenweile, von der der Haftalltag geprägt ist.

„Wir sind hier gelangweilt und alles, was neu ist, ist sowieso erst einmal interessant. Und mir steht es ja frei, auch wieder zu gehen, und da geh ich doch erstmal hin und schau mir das an.“ (GD Teilnehmerinnen)

Es kann festgestellt werden, dass es den Teamer*innen sehr gut gelang, die durch das Angebot adressierten Frauen zu erreichen.

5.4 ZIELERREICHUNG UND WIRKUNGEN

Der Betzavta-Workshop als Angebot für inhaftierte Frauen verfolgt anspruchsvolle Ziele, die in einem dreitägigen Workshop zwar erreicht werden können, sich jedoch nur begrenzt nachhaltig in Verhaltensveränderungen bei den Frauen abbilden. Dies wird ebenso von den Teilnehmerinnen so eingeschätzt. Die Teamer*innen sehen ihre Aufgabe allerdings auch nicht in dem Erreichen einer nachhaltigen Veränderung, sondern vielmehr darin, entsprechend den Zielen Impulse zu setzen.

*„Und ansonsten können wir nur Impulse setzen, die Wirkung kommt oft sehr viel später. … Wir setzen immer nur Impulse und den Rest machen die Menschen immer selbst.“ (GD Teamer*innen)*

Im Ergebnis der Datenauswertung kann festgestellt werden, dass dies gelungen ist.

Konfliktfähigkeit und Perspektivwechsel

Auf die Frage, was sie für sich selbst aus dem Workshop mitnehmen, berichten die Teilnehmerinnen, dass sie neue Formen des Umgangs mit Konflikten erlernt haben. Zwei Teilnehmerinnen beschreiben, wie sie (unabhängig voneinander) diese neue Form der Konfliktlösung bereits im Alltag ausprobiert haben: Sie haben zunächst die akute Konfliktsituation verlassen, um ein Eskalieren zu verhindern. Zum anderen haben sie sich darum bemüht, die Perspektive der anderen Konfliktpartei zu akzeptieren und zu verstehen und entsprechende Schlüsse für ihr Handeln daraus zu ziehen. Geholfen habe ihnen dabei, dass die Teamer*innen ihnen im Workshop vermittelten, dass es in vielen Situationen sinnvoll sein kann, innezuhalten und auch sich selbst zu reflektieren. Beschrieben wird hier eine sehr einfache Form der Konfliktdeeskalation, die jedoch für die inhaftierten Frauen über die Konfliktlösungsmöglichkeiten hinausgeht, die ihnen bisher zur Verfügung standen. Allerdings geben auch zwei Teilnehmerinnen an, dass sich ihr Konfliktverhalten nicht verändert habe. Bei beiden handelt es sich um Frauen, die sich nach ihren eigenen Beschreibungen in einem Konflikt eher zurückziehen und nachgeben, als eine Eskalation zu riskieren.

Dass zwei der drei auf die standardisierte Befragung antwortenden Teilnehmerinnen angeben, dass sie andere Meinungen heute besser aushalten können als früher, könnte ein Hinweis darauf sein, dass Betzavta auch dazu beigetragen kann, Konfliktanlässe zu reduzieren.

Dialogfähigkeit und Toleranz

Eine wichtige Erfahrung war es für die Frauen, sich als Gruppe zu erleben. Das Thema Miteinander wird rückblickend von allen Frauen als für sie besonders wichtig benannt. Als Gruppe nahmen sich die Frauen wahr, weil es zum einen eine Toleranz und Akzeptanz der einzelnen Gruppenmitglieder untereinander, zum anderen das Erleben eines Zusammenhalts gab.

Die Frauen beschreiben, dass es sie erstaunt hat, was sie als Gruppe erreichen können, und dass es möglich ist, Schwächere in der Gruppe „mitzuziehen“. Wichtige Voraussetzungen hierfür sind ein Miteinander-Reden, ein sich wechselseitiges Kennenlernen auf einer anderen Ebene, als dies der Haftalltag normalerweise erlaubt, sowie die Fähigkeiten, kooperativ nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Aber auch Neues über sich selbst zu erfahren, trug zu einer Erhöhung der Dialogfähigkeit bei. Eine Frau beschreibt, dass es für sie ein „Aha-Moment“ war,

dass sie von den anderen Frauen aufgefordert wurde, sich zurückzunehmen und auch andere zu Wort kommen zu lassen.

> *„Manchmal ist es gut zu hören, dass man vielleicht in manchen Situationen anders reagieren sollte. Man hat nicht nur über die anderen etwas erfahren, sondern auch über sich. Und miteinander heißt, dass man auch mal auf die anderen hört und nicht nur jeder sein Ding macht. Oder seinen Kopf durchsetzt. An sich selber arbeiten geht nur, wenn die anderen sagen, was sie sehen." (GD Teilnehmerinnen)*

Allerdings gibt in der standardisierten Befragung nur eine der drei antwortenden Teilnehmerinnen an, dass sie etwas Neues über sich erfahren habe. Aus der Befragung geht hervor, dass sie jetzt besser als früher weiß, warum Dinge sie wütend oder traurig machen. Alle drei antwortenden Teilnehmerinnen führen jedoch an, dass sie durch die Gruppe angefangen haben, über sich selbst und ihr Leben nachzudenken.

Demokratie als Lebensform

Demokratie als Lebensform wird durch die inhaftierten Frauen nicht im Gruppeninterview thematisiert. Sie berichten zwar, dass aktuelle gesellschaftspolitische Geschehnisse, wie der Krieg in der Ukraine, thematisiert und auch Plakate zu demokratierelevanten Themen wie Zusammenhalt erstellt wurden. Es werden jedoch keine individuellen Veränderungen benannt. Gleichwohl beschreiben einige Teilnehmerinnen ein Interesse an solchen Themen, auch weil diese ihnen neue, bisher nicht bekannte Perspektiven eröffnen.

> *„Von uns reden wir eigentlich viel (im Haftalltag, Anm. d. Verf.). Ich fand es gut, mal was anderes zu sehen und nicht immer nur über private Sachen zu reden." (GD Teilnehmerinnen)*

> *„Man ist mal woanders gewesen mit dem Kopf." (GD Teilnehmerinnen)*

Auch die Teamer*innen beschreiben im Interview, dass insbesondere in den Zielbereichen Dialogfähigkeit und Konfliktkompetenz Veränderungen angestoßen werden konnten.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass der Workshop einen Beitrag zur Erreichung des Leitziels „Stärkung eines fairen Miteinander und eines friedlichen Austauschs von Argumenten" geleistet hat. In Bezug auf das Leitziel „Vermittlung demokratischer Prinzipien" hat er insofern einen Beitrag geleistet, als Dialogfähigkeit, Toleranz, die Fähigkeit zum Perspektivwechsel sowie Konfliktkompetenz Voraussetzungen für eine funktionierende demokratische Gesellschaft sind.

5.5 FALLBEISPIEL

Bettina hat eine mehr als fünfjährige Freiheitsstrafe zu verbüßen und weiß bereits jetzt, dass sie nach der Entlassung vor einem Berg Schulden stehen wird. Deswegen und auch, weil sie früher alkoholsüchtig war, macht sie sich große Sorgen, wie es mit ihr nach einer Entlassung weitergehen wird.

Der Betzavta-Workshop war für sie eine willkommene Ablenkung. Sie fand es gut, sich mit Themen jenseits des Haftalltags auseinanderzusetzen und dadurch auf andere Gedanken zu kommen. Anders als ‚draußen' gibt es in der JVA nur wenige Möglichkeiten, sich von den eigenen Sorgen abzulenken. Oft ist es auch langweilig, was bei ihr das Grübeln um die Zukunft verstärkt. Während der Corona-Pandemie gab es noch weniger Angebote und damit noch mehr Langeweile.

> *„Wir freuen uns über alles, was man hier kriegen kann, logischerweise." (Interview Teilnehmerin)*

Interessant war der Workshop für sie ebenfalls, weil auch über politische Themen gesprochen wurde, die sie selbst sehr bewegen. Als Beispiel nennt sie den Krieg in der Ukraine oder die Frage ‚Wer ist Deutschland?‘.

In den Pausen haben sich die Teamer*innen die Zeit genommen, um ihre Fragen zur Gestaltung ihrer Zukunft zu beantworten. Für Bettina war das sehr wichtig, und es hat ihr geholfen, ihre Gedanken zu sortieren.

Bettina beschreibt, dass sie *„etwas aus dem Workshop mitnehmen konnte“.* Wichtig dafür sei vor allem gewesen, dass die Teamer*innen den Teilnehmer*innen mit Akzeptanz und Wertschätzung begegnet sind. Allerdings gibt sie an, dass sie nicht glaubt, dass der Workshop eine Veränderung bei ihr bewirkt habe, dafür sei die Zeit viel zu kurz gewesen. Sie habe schon immer viel nachgedacht – das wurde nicht erst durch den Workshop angestoßen.

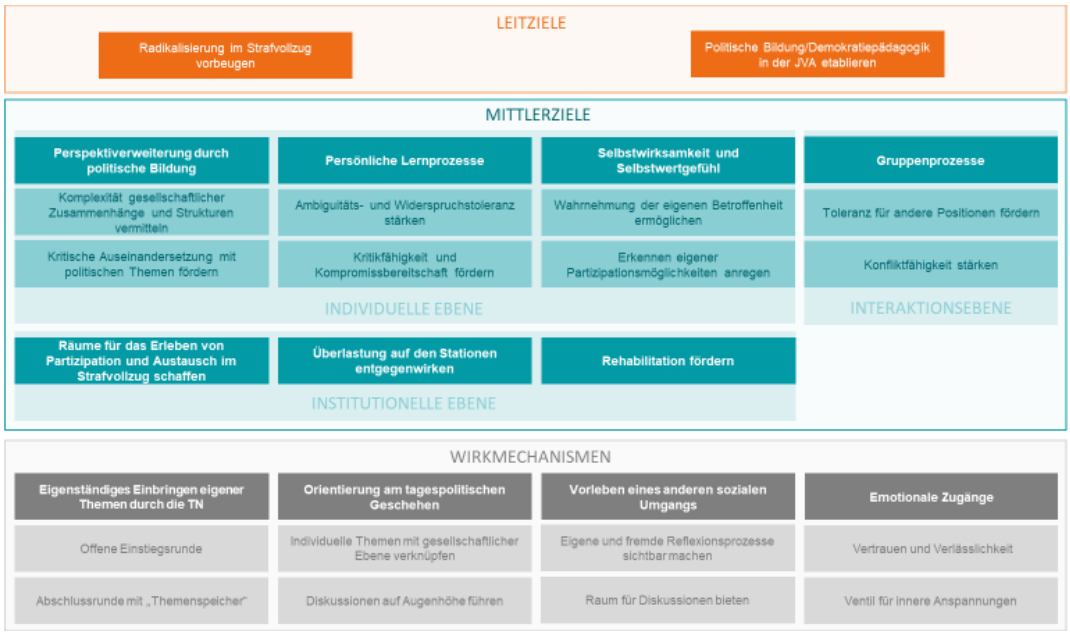
6 POLITISCHE BILDUNG IN UNTERSUCHUNGSHAFT

Bei der Maßnahme „Politische Bildung in Untersuchungshaft“, die im Folgenden dargestellt wird, handelt es sich um ein fortlaufendes Angebot, das in der Bremer Haftanstalt Oslebshausen umgesetzt wird. Das Angebot existiert seit 2018 und findet auf drei Stationen der Untersuchungshaftanstalt im vierzehntägigen Rhythmus statt. Es handelt sich um ein freiwilliges Gruppenangebot, das sich an alle Inhaftierten der jeweiligen Station richtet und in dessen Rahmen regelmäßige Gesprächsrunden von 60 bis 120 Minuten zu ausgewählten gesellschaftspolitischen Themen mit verschiedenen methodischen Zugängen durchgeführt werden.

Im Mittelpunkt der Evaluation stehen die Überprüfung der Zielerreichung und das Herausarbeiten möglicher Wirkungen auf die Zielgruppe. Hierzu wurde in einem ersten Schritt im Rahmen eines gemeinsamen Workshops mit den Teamer*innen ein Wirkmodell erarbeitet, das Ziele und Wirkmechanismen darstellt. In die Evaluation fließen die Ergebnisse einer Gruppendiskussion mit den Teamer*innen, zweier Gruppendiskussionen mit Inhaftierten, die an dem Angebot teilnehmen, einer Gruppendiskussion mit den Mitarbeiter*innen der Haftanstalt sowie einer standardisierten Befragung unter den Angebotsteilnehmern – mit 23 ausgefüllten Fragebögen – ein. Ergänzend wurde der Praxisbericht „Politische Bildung in der Untersuchungshaft“ (Hartlage/Köhler 2020) herangezogen.

6.1 ZIELE UND WIRKMECHANISMEN

Abbildung 6: Wirkmodell „Politische Bildung in der Untersuchungshaft“



Quelle: Wirkmodellworkshop mit Projektmitarbeiter*innen, Hartlage/Köhler 2020; eigene Darstellung.

Das Angebot, politische Bildung als Angebot in die Untersuchungshaft einzubringen, hat zum Leitziel, Radikalisierung auf sekundärpräventiver Ebene entgegenzuwirken und mögliche Radikalisierungstendenzen bei Einzelnen oder einer Gruppe frühestmöglich zu identifizieren. Das Angebot dient dabei dazu, die Anfälligkeit für extremistisch-gewaltbereite Ideologien zu senken bzw. die Resilienz der Teilnehmer gegenüber extremistischen Denkweisen und Anwerbeversuchen zu erhöhen. Weiteres Leitziel ist, Demokratiepädagogik in der JVA zu etablieren. Auf der individuellen Ebene soll außerdem die krisenhafte Situation der Untersuchungshaft abgefedert werden (Hartlage/Köhler 2020).

Angestrebt wird, mit Themen politischer Bildung bei den Teilnehmern Perspektiverweiterungen zu erreichen, beispielsweise, indem die Komplexität gesellschaftlicher und politischer Strukturen und Zusammenhänge vermittelt und diskutiert wird. Somit soll die Auseinandersetzung mit politischen Themen gefördert werden. Angestrebt werden weiterhin persönliche Lernprozesse bei den Teilnehmern, beispielsweise sollen Kritikfähigkeit und Kompromissbereitschaft gefördert sowie ihre Ambiguitätstoleranz gestärkt werden. Gruppenprozesse, bei denen es auch darum geht, zu lernen, andere Positionen akzeptieren zu können und Konflikte konstruktiv zu bewältigen, nehmen hierbei eine wichtige Rolle ein. Dazu wird mit der Maßnahme ein Raum geschaffen, in dem Partizipation und Selbstwirksamkeit auch im Strafvollzug erlebbar werden.

Auf institutioneller Ebene ist u.a. Ziel des Angebots, die Überlastung auf den Stationen zu mindern.

Als wichtiger Wirkmechanismus wird beschrieben, dass die politischen Themen, die diskutiert werden, nicht unbedingt vorgegeben werden, sondern dass es den Teilnehmern ermöglicht wird, eigenständig eigene Themen einzubringen. Zwar findet eine Orientierung am tagespolitischen Geschehen statt, aber gleichzeitig werden individuelle Themen ernst genommen und mit der gesellschaftlichen Ebene verknüpft.

> *„Wir bereiten uns auch immer recht intensiv vor. Aber es ist auch immer sehr diskursiv, … weil wir ja auch immer versuchen wollen, Impulse, die aus den Gruppen oder aus der Gruppe halt kommen, aufzugreifen. Also die bestimmen schon sehr stark auch die Dynamik so, nicht? Aber meistens findet das, was wir vorbereiten, auch irgendwie statt.“ (GD Teamer*innen)*

Dabei wird Wissen über politische Zusammenhänge mit einem Kompetenzzuwachs in der Diskussion über diese verknüpft.

Weiterer wichtiger Wirkmechanismus ist das Vorleben eines anderen sozialen Umgangs der Teamer*innen untereinander und mit den Teilnehmern. Hierdurch lernen die Teilnehmer für sie nachahmenswerte Verhaltensweisen kennen. Eine Technik etwa beinhaltet die Verbalisierung und Reflexion von Emotionen, eine andere das Aktive Zuhören und Wertschätzen der Teilnehmer.

> *„Genau, und das ist, glaube ich, auch etwas ist, was einfach extrem gut ankommt, dieses, wir hören euch zu, wir nehmen es ernst.“ (GD Teamer*innen)*

Darüber hinaus spielen emotionale Zugänge eine wichtige Rolle (Hartlage/Köhler 2020). Das Angebot kann als Ventil für innere emotionale Anspannungen dienen, indem die Teilnehmer ihren Redebedarf stillen können. Verlässlichkeit und Vertrauen sind weitere zentrale Faktoren; ein Beispiel hierfür ist, dass – mit besonderem Blick auf den Datenschutz – nur die Vornamen der TN verwendet werden (GD Teamer*innen).

6.2 UMSETZUNG UND HERAUSFORDERUNGEN

Das Angebot existiert seit 2018 und wird in der Untersuchungshaft umgesetzt, da hier

> *„… die Inhaftierten am wenigsten Ansprache haben, am wenigsten Aufschluss der Zellen haben und auch die wenigsten Angebote haben“ (Teamer*innen).*

Inhaftierte in U-Haft befinden sich meist in einem Zustand von Stress, Anspannung und Überforderung und verspüren ein großes Bedürfnis, die neue Situation zu bewältigen und sich auszutauschen. Hier setzt das Angebot an.

Es findet auf drei Untersuchungshaftstationen im vierzehntägigen Rhythmus statt. Als Grund für diesen Rhythmus werden die Kapazitäten der Teamer*innen angegeben, die ein wöchentliches Angebot nicht erlauben. Teilnehmen können bis zu 16 Inhaftierte. Um den Corona-Auflagen gerecht zu werden, wurden die Gruppen in der Pandemiezeit halbiert und auf acht Personen reduziert. Ein Inhaftierter hatte zum Zeitpunkt der Evaluation also im Normalfall alle 14 Tage die

Möglichkeit, an dem Angebot teilzunehmen. Das erschwerte *„natürlich auch deutlich, … thematisch eine Stringenz, eine Kontinuität, eine Reihenfolge darzustellen*“ (GD Teamer*innen).

Das divers aufgestellte Team soll möglichst viele Anknüpfungspunkte zu einer großen Anzahl von Inhaftierten bieten: Einerseits verfügen die Teammitglieder über unterschiedliche kulturelle Hintergründe, andererseits haben sie ein zu unterschiedliches Alter, um alle Altersgruppen anzusprechen. Innerhalb des Teams besteht ein enger Zusammenhalt. Bei Konflikten, besonders herausfordernden Themen oder Diskriminierungserfahrungen durch die Inhaftierten passen die Teamer*innen aufeinander auf und stützen einander. Wenn etwa nur der/die Kolleg*in mit Fremdsprachenkenntnissen, der/die u.a. als Sprachmittler*in fungiert, eine Diskriminierung bemerkt, weil ein Nebengespräch fremdsprachlich geführt wird, gibt er/sie seinen/ihren Kolleg*innen ein Signal, sodass die Situation thematisiert und gegebenenfalls durch paradoxe Intervention bearbeitet werden kann. Hierbei wird z.B. mit einfachen Fragen nachgehakt. Dadurch sollen eine Irritation und die Möglichkeit die eigene Aussage zu hinterfragen angeregt werden.

Der Beginn des Angebots ist vom Kennenlernen einerseits der Teilnehmer untereinander und andererseits zwischen Teilnehmern und Teamer*innen geprägt. Die Bedeutung dieses Kennenlernens ist groß: Hier wird der Grundstein für die Gruppendynamiken der Folgezeit gelegt und Vertrauen aufgebaut, sich auch auf schwierige Diskussionen und Gedankenexperimente einzulassen. Konkrete Maßnahmen für den Vertrauensaufbau sind z.B. das gegenseitige Benutzen der Vornamen und eine wiederholte Zusicherung von Vertraulichkeit. Hilfreich hierbei ist, dass Legato aus vergangenen Angeboten ein guter Ruf vorauseilt. Das in der Gruppe entstandene Vertrauensverhältnis zwischen Teamer*innen und Teilnehmern macht sich positiv bemerkbar, wenn neue Mitglieder zu der Gruppe hinzukommen – was ja regelmäßig der Fall ist – und zuerst zurückhaltend und auch misstrauisch sind. Dann werden die neuen Teilnehmer von den alten „*beschwichtigt*“, und es wird ihnen versichert, dass die Teamer*innen vertrauenswürdig sind.

> *„Andere Teilnehmer, die schon lange dabei sind, … haben gesagt, nein, nein, die sind anders. So sind die hier nicht. Hab ich am Anfang auch gedacht, denen kannst du vertrauen. Das sind so Sätze, die dann gefallen sind, die also das, was wir dazu erläutert haben, noch mal flankiert haben mit, ja, ja, du kannst dich zurücklehnen, die sind in Ordnung, wir kennen die schon länger.“ (GD Teamer*innen)*

Entsprechend haben in der Fragebogenerhebung 70 % der Befragten angegeben, dass sie den Legato-Mitarbeiter*innen vertrauen, 25 % vertrauen ihnen zum Teil und nur einer (5 %) vertraut ihnen nicht.

Der Ansatz des Angebots ist sowohl strukturiert als auch partizipativ. Partizipativ meint, auch die Themen aus den Gruppen aufzugreifen, das heißt, die Themen werden mit den Teilnehmern besprochen und abgestimmt. Gleichzeitig ist das Angebot von einer festen Struktur gerahmt, die Stabilität und Kontinuität vermitteln soll. Dazu gehört die Frage nach der aktuellen Befindlichkeit in der Einstiegsrunde genauso wie eine Abschlussrunde, auch wenn dadurch inhaltliche Themen manchmal weniger Raum finden. Am Ende jeder Sitzung wird ein Themenspeicher angelegt, in den Themen aufgenommen werden, die für die Teilnehmer von Interesse sind und mit denen sie sich gern beschäftigen würden, sodass die Inhaftierten die Erfahrung machen, dass sie gehört und wahrgenommen werden. Auch das Aktive Zuhören als wichtiger Bestandteil der Arbeit stützt diese Erfahrung. Die Teilnehmer können zudem nonverbal – über Ampelkarten – ihre Meinung kundtun oder den Wunsch äußern, heute nicht sprechen, sondern nur zuhören zu wollen.

Die Sitzungen beschäftigen sich einerseits mit gesellschaftlichen bzw. politischen und andererseits mit persönlichen Narrativen der Inhaftierten, die von diesen eingebracht werden. Kurzfristig auftretende Umstände können das avisierte Programm auch verändern: Themen, die aus unterschiedlichen Gründen als nicht mehr passend empfunden werden, werden dann kurzfristig modifiziert oder neu gewählt. Ein Beispiel hierfür waren geplante

*„… PowerPoint-Präsentationen, das heißt Folien, und dann darüber die Ansprache zu finden und die Diskussion anzuregen. Einmal fanden wir uns in einer Sitzung, in der die Sprachkompetenzen und auch die Bildungsvorkenntnisse so marginal waren, dass wir festgestellt haben, okay, wir müssen da in die klassische soziale Arbeit, ‚wo bist du geboren und wie bist du hierhergekommen und was ist dir so passiert?'" (GD Teamer*innen)*

Regelmäßig werden auch aktuelle Themen aufgenommen, wie beispielsweise der Krieg in der Ukraine. Mit solchen Dynamiken geht das Team *„entspannt und mit Plan B"* um.

*„Das bedeutet, dass man häufig mehrere Stunden darauf aufbringt, sich vorzubereiten und irgendwie ein Thema, was entweder die Inhaftierten sich gewünscht haben oder jetzt irgendwie aktuell ist, wie der Ukraine-Krieg, vorzubereiten und dann kommt es aber gar nicht dazu, weil so ein großer Redebedarf ist und ein ganz andres Thema aufkommt. Deshalb ist da extrem wichtig, dass man da entspannt rangeht, irgendwie flexibel ist, und das war auch so ein Punkt, den ich da noch lernen musste, da noch zu sagen, naja gut, dann habe ich es eben vorbereitet und es wird nicht gemacht." (GD Teamer*innen)*

Themen der Gesprächsrunden sind z.B. Klimawandel und Klimaschutz, Religion und Politik oder gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Einstellungen und Hintergründe. Hierbei werden ideologische Widersprüche thematisiert und die Inhaftierten mit inhaltlichen Nachfragen konfrontiert.

Die interviewten Teilnehmer finden die Themenwahl durchweg gut, merken aber an, dass es schließlich ja auch die von ihnen vorgeschlagenen Themen sind. Lediglich ein Teilnehmer weist darauf hin, dass durch die unterschiedlichen Bildungsstände der Inhaftierten ihm persönlich das Angebot nicht intellektuell genug sei. Auch in Bezug auf Diskussionen wünscht er sich, dass manche Diskussionen anders moderiert würden: Wieso müsse man stundenlang über den Tod eines Insassen eines anderen Gefängnisses diskutieren, die Zeit wäre seiner Meinung nach anders besser investiert gewesen. Die Teilnehmer berichten übereinstimmend, dass sie das Thema Krieg am meisten gestört habe, weil es die Gruppe nur herunterziehen würde.

In der Fragebogenerhebung wird deutlich, dass der partizipative Ansatz des Angebots auf deutliche Zustimmung stößt. Über 80 % der befragten Teilnehmer gefällt es, dass in der Gruppe nichts vorgeschrieben wird (die restlichen knapp 20 % stimmen dieser Aussage zum Teil zu). Nach Angaben der Befragten wird diese Möglichkeit auch intensiv genutzt: Fast alle (95 %) haben in der Gruppe ein Thema vorgeschlagen); über 60 % geben an, dass sich mit diesem Thema auch befasst wurde (die restlichen 35 % geben hier „zum Teil" an).

Biografische Erfahrungen werden bei diesem Angebot weniger einbezogen, was mit dem offenen Gruppenzusammenhang und der geringen Frequenz begründet wird. Ohnehin müssten solche Themen sehr umsichtig behandelt werden, weil das Aufrufen dieser Themen die Teilnehmer in Haft vulnerabler gegenüber den anderen Insassen zurücklasse, ohne dass es Rückzugsräume oder die Möglichkeit des Kontaktabbruches gebe. Auch die thematische Ausrichtung des Angebots mache die Einbeziehung persönlicher Themen eher schwer. Wenn solche Themen eingebracht werden, dann aufgrund einer akuten Belastungssituation.

Neben Ausgewogenheit und Abwechslung bei den Themen ist es wichtig, unterschiedliche Methoden einzusetzen, z.B. wurde von den Teamer*innen der Wahl-O-Mat der Bundeszentrale für politische Bildung verwendet und mittels Screenshots analog nutzbar gemacht. Es erfolgten Diskussionen in der Großgruppe und in Kleingruppen und es wurde z.B. auch eine Weltkarte eingesetzt, auf der die Teilnehmer ihr Herkunftsland bzw. das ihrer Familie eintragen konnten.

Die Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit sollen perspektivisch nach einiger Zeit des kontinuierlichen Arbeitens als Ergebnispapier festgehalten und auf Plakaten ausgestellt werden. Hiermit wurden bei anderen Angeboten gute Erfahrungen gemacht. Diese Vorgehensweise dient nicht nur dazu, den Teilnehmern den Erfolg ihrer Arbeit vor Augen zu führen, sondern auch dazu, „Werbung" zu machen und dem AVD zu veranschaulichen, dass das Angebot nicht nur darin

bestehe, „*Süßigkeiten an die Teilnehmer zu verteilen*“ – ein Vorurteil, dem die Teamer*innen zuweilen von Seiten des AVD begegnen.

Herausforderungen für die erfolgreiche Umsetzung der Maßnahme finden sich sowohl auf individueller als auch auf institutioneller Ebene. Eine größere Herausforderung betrifft die Diskriminierung anderer Personen.

> *„Inhaftierte erfahren nicht nur Diskriminierung, sondern sie sind durchaus auch Personen, die diskriminieren. Das tun sie auf Grund von Abwertung von Weiblichkeit, von Antifeminismus, sie tun es auf Grund von Rassismus und Ähnlichem. Und das tun genauso die Beamt*innen, die in der JVA arbeiten.“ (GD Teamer*innen)*

Ein Beispiel hierfür ist die Reproduktion von normativen geschlechterbezogenen Rollenbildern. Diese kommen nicht selten in Form von übergriffigen Zuschreibungen gegenüber Teamer*innen daher. Diesen begegnen die Teamer*innen etwa mit ironischen „Danksagungen“.

Strukturelle Herausforderungen ergeben sich auch durch die dem Angebot inhärente Fluktuation und die damit einhergehende fluide Gruppenzusammensetzung. Der Anspruch von Legato an Partizipation ist, die Gruppenregeln gemeinsam mit den Teilnehmern festzulegen. Offene Gruppen machen es dabei theoretisch erforderlich, die Gruppenregeln immer wieder neu auszuhandeln, was sehr viel Zeit beanspruchen würde und effektiv letztlich nicht möglich ist. Die Regeln wurden stattdessen zu Beginn des fortlaufenden Angebots besprochen und werden bei Bedarf als bewährte Praxis in Erinnerung gerufen. Im laufenden Angebot dient die Gruppe als tragendes Element für die Regelweitergabe an Neumitglieder.

Ein Beispiel für institutionelle Herausforderungen stellen die Umstände der Untersuchungshaft dar. Das Angebot wird als freiwillige Freizeitmaßnahme gewertet, nicht als Behandlungsmaßnahme. Das hat Konsequenzen: Im Fall einer Disziplinarmaßnahme kann die Teilnahme nicht eingefordert werden; das Gleiche gilt natürlich bei Gerichtsterminen. Die freiwillige Teilnahme kann unter Umständen aber andererseits als urteilsmilderndes Argument geltend gemacht werden.

Auch das Anmeldeprozedere ist etwas aufwendiger als bei anderen Angeboten. Der Inhaftierte stellt einen Antrag auf Teilnahme an dem Angebot, der von der Abteilungsleitung geprüft wird. Das bedeutet u.U. auch, dass die Teamer*innen gefragt werden, ob sie einverstanden oder ob sie der Meinung sind, *„das könnte kritisch sein, diesen Inhaftierten in die politische Bildung aufzunehmen“* (GD Teamer*innen). Gerade bei Personalmangel könne der AVD die Gefahrenabwehr und Sicherheit der Teamer*innen nicht immer garantieren. In einzelnen Ausnahmefällen gab es auch keine Erlaubnis; ansonsten gilt, wer sich einmal angemeldet und eine Zusage erhalten hat, kann durchgängig teilnehmen.

Eine weitere institutionelle Herausforderung zur Zeit der Evaluation war der Umgang mit Corona. Um Ansteckungswege nachvollziehen zu können, wurde als Corona-Maßnahme eingeführt, dass sich die Teilnehmenden vor jeder Sitzung anmelden sollen. Das hatte nur mäßig gut geklappt und wurde inzwischen wieder durch die einmalige, dauerhaft geltende Anmeldung ersetzt. Als die Stationen gar keinen Zugang von außen ermöglichten, erstellten die Teamer*innen Aushänge mit offenen Briefen und ließen sie aufhängen: „Wir sind da und wir denken an euch und wir kommen wieder“, in diverse Sprachen übersetzt. Die Umsetzung in der Corona-Zeit wird von den Teamer*innen daher als nicht kontinuierlich genug beschrieben, wodurch eine inhaltliche Tiefe schwergefallen sei, weil es herausfordernd sei, nach mehreren Wochen Unterbrechung wieder an ein bestimmtes Thema anzuknüpfen.

Eine weitere Herausforderung auf struktureller Ebene ist, die Akzeptanz seitens der JVA zu erreichen und auf Dauer zu stellen. Hierfür sind Zeit, Energie und Kontinuität notwendig. In den einzelnen Abteilungen müssen immer wieder Gespräche angeboten und nach Bedarfen gefragt werden.

Weiterhin führen die regelmäßig empfundenen Ungerechtigkeiten in der Haft bei den Teilnehmern zu dem Bedürfnis, im Rahmen des Angebots über Missstände im Alltag zu sprechen, was die Teamer*innen vor die Herausforderung stellt, damit umgehen zu müssen. Im Team sind zwei Wege des Umgangs gefunden worden: zum einen die Intervision – hierbei werden die Inhalte der Beschwerden im Team aufgearbeitet –, zum anderen wird vorsichtig in der JVA interveniert und versucht, Vermittlungswege zu finden, ohne dabei das erarbeitete Vertrauen bei den Vollzugsbeamten zu verspielen.

> *„Das heißt also auf der einen Seite, in der Gruppe, klar, das ernst zu nehmen und auch aufzunehmen, und einmal intern bei uns, aber auch mit der Gruppe zu überlegen, wie kann man einen Umgang damit finden, und gleichwohl aber auch deutlich zu machen, wo unser Mandat endet.“ (GD Teamer*innen)*

Konkret bedeutet das, dass die Teamer*innen in Leitungsrunden bei der Abteilungs- oder Anstaltsleitung Beschwerden angemessen rückmelden, ohne dabei z.B. dem AVD in den Rücken zu fallen. Die Teamer*innen gehen sehr behutsam auf die Sorgen der Inhaftierten ein, zeigen manchmal auch die Grenzen der eigenen Handlungsfähigkeit auf. Dann versuchen die Teamer*innen, bei den Inhaftierten ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass allein die Existenz des Angebots in der Haftanstalt bereits ein Zugeständnis sei. Zuweilen werden daher die AVD-Mitarbeiter*innen auch eingeladen, der Maßnahme einmal beizuwohnen. Die Teilnehmer berichten über den Erfolg einer solchen Teilnahme: *„Der AVD hat sich danach um 180° gedreht, hat sogar einen Beamer und ein Playstation-Fußballspiel mitgebracht.“* (GD Teilnehmer)

6.3 ZIELGRUPPE UND ZIELGRUPPENERREICHUNG

Wie bereits erwähnt, sind Zielgruppe des Angebots Inhaftierte der Untersuchungshaftstation, für die ansonsten wenig bis keine Angebote existieren; auch Arbeitsplätze sind nur wenige vorhanden. Dies wird mit der Verfahrenssicherung begründet und damit, dass die hohe Fluktuation und die Vielzahl an Gerichtsterminen organisatorisch Herausforderungen darstellen. Auch bildet der Anspruch der Tätertrennung in Kombination mit Personalmangel keine guten Voraussetzungen für mehr Zellenaufschluss. Gleichzeitig stehen die Teilnehmer unter großem Druck, da die für sie meist neue Situation, ausstehende Gerichtsurteile und die Trennung von Familie und Freund*innen bei vielen zu hoher emotionaler Anspannung führen.

Die Inhaftierten sind daher unabhängig von ihrer sozialen Positionierung im Gefängnis potenziell Gefährdungs- und Risikofaktoren ausgesetzt (vgl. Milbradt et al. 2019, 155), daher richtet sich das Angebot an alle Insassen der U-Haft. Wie bereits beschrieben, stellen die Inhaftierten einen Antrag beim AVD, der mit wenigen Ausnahmen die Teilnahme auch billigt. Zugangsbeschränkungen erfolgen etwa durch die Staatsanwaltschaft bei gebotener Tätertrennung oder durch die Haftleitung, um die Verfahrenssicherung sicherzustellen. Teilweise werden Menschen mit predigender Haltung bewusst ausgeschlossen, um diesen nicht noch ein größeres Publikum zu bieten, oder sie werden auf Bitten der Haftleitung gerade deshalb aufgenommen.

Werbung für die Maßnahme erfolgt über Aushänge und noch viel wirkungsvoller über Mundpropaganda. Wenn ein Angebot nicht ausgebucht ist, wird mit Nachrückern aufgefüllt. Auch wenn jemand nicht teilnehmen kann, darf jemand von der Liste der Nachrücker einspringen.

Mitunter werde allerdings, zum Missfallen der Teamer*innen, das Nachrücken an gutes Benehmen geknüpft, wodurch das Angebot einer Belohnung gleichkomme.

Was die Motivation betrifft, nehmen viele Teilnehmer anfangs am Angebot teil, weil „*Zellenaufschluss immer besser sei, als in der Zelle zu sitzen“*, und sie sich nach Abwechslung sehnen, nach Unterhaltung und menschlichem Kontakt. Sie kommen dann jedoch wieder, weil sie etwas gelernt haben und weil das Angebot ihnen intellektuellen Input bietet.

*„Bei einigen sofort, bei anderen erst im Verlauf, wenn sie schon zwei-, dreimal teilgenommen haben, ist durchaus auch die Wahrnehmung, die sich bei einigen Inhaftierten verändert hat nach deren eigener Rückmeldung: Das ist total angenehm, es ist ein richtig gutes Gefühl, dass da Menschen von draußen kommen, die sich für uns interessieren. Also denen unsere Meinung nicht egal ist, sondern die sich zur Aufgabe nehmen, hier reinzukommen, mit uns zu diskutieren.“ (GD Teamer*innen)*

Auch die Arbeit in der Gruppe und das dadurch bedingte intensivere Kennenlernen anderer Inhaftierter tragen zu einer kontinuierlichen Teilnahme bei.

*„Ich habe viel von den Inhaftierten auch mitbekommen, dass sie gesagt haben, dass sie erstaunt darüber waren, wie reflektiert oder wie die Meinungen auch von anderen Inhaftierten bezüglich bestimmter Themen sind, und dass sie die Inhaftierten dann doch auch noch … mal anders kennenlernen, … dass sozusagen in dem Raum, den wir bieten, eine Möglichkeit besteht, wo sie sich gegenseitig einfach noch mal anders kennenlernen. Und ein anderer Austausch stattfindet.“ (GD Teamer*innen)*

Für den Erfolg des Angebots spricht, „*dass es so von Mal zu Mal voller wurde*“ (GD Teamer*innen). Wichtige Faktoren hierfür sind Verbindlichkeit und Kontinuität in Organisation und Durchführung.

*„… und ich glaube auch, dass sich das positiv rumspricht, ah, da ist was Cooles so, und ich daran auch so ein bisschen festmache, dass es eine große Annahme dieses Angebots gibt, weil alle Beteiligten ja sehr aktiv daran mitwirken, dass es halt so läuft, wie es läuft.“ (GD Teamer*innen)*

Die Bewertung durch die Teilnehmer stützt diese Einschätzung. So geben 90 % der Befragten an, dass ihnen die Gruppe Spaß gemacht habe, und 80 % bestätigen, dass es ihnen nach der Gruppe meistens besser ging als vorher. Alle würden an einer gleichen oder ähnlichen Gruppe noch einmal teilnehmen, und fast alle (95 %) würden anderen Inhaftierten die Teilnahme an einer solchen Gruppe empfehlen.

6.4 ZIELERREICHUNG UND WIRKUNGEN

Das Projekt adressiert eine Zielgruppe mit einem speziellen Risiko. Die Themenauswahl zielt darauf ab, nicht nur allgemein politisch zu bilden, sondern die Teilnehmer für Ideologie und Radikalisierungsprozesse zu sensibilisieren sowie Perspektivwechsel und weitreichende Lernprozesse anzustoßen.

Voraussetzung für die Zielerreichung und weitere Wirkungen ist die Akzeptanz einer Maßnahme. Hier lässt sich festhalten, dass das Angebot gut angenommen wird: Die Inhaftierten geben interessiertes Feedback, nehmen Aufgaben an, lernen, Vorlieben zu entdecken und konkrete Wünsche zu äußern. Auch bringen sie eigene Themenwünsche und Impulse zur Gestaltung ein.

Als wichtige Ziele werden Perspektiverweiterung und Perspektivwechsel und damit einhergehend die Vermittlung komplexer gesellschaftlicher Zusammenhänge sowie die Förderung der Auseinandersetzung mit politischen Themen formuliert. Dieses Ziel kann als erreicht gelten, wie unterschiedliche Aussagen der Teamer*innen und Teilnehmer nahelegen. Betont wird, dass „*sehr angeregte Diskussionen …, sowohl persönlicher Natur als auch gesellschaftspolitischer*“ (GD Teamer*innen), und ein echter Austausch stattfinden und dass Themen neu reflektiert werden.

*„… also die Erfahrung, dass wir Impulse angetriggert haben, die dann zu mehr Interesse bei bestimmten Themen geführt haben und zur differenzierten Auseinandersetzung mit anderen Inhaftierten, würde ich auch unbedingt bestätigen.“ (GD Teamer*innen)*

Teilnehmer berichten beispielsweise, dass sie ein anderes Verständnis für gruppenbezogene Ungerechtigkeiten und Benachteiligungen entwickeln oder dass sie einen anderen Bezug zu einem gesellschaftlichen Narrativ, etwa im Fernsehen, eingenommen haben, nachdem das Thema gerade in der Gruppe besprochen wurde.

Grenzen sind da zu sehen, wenn es darum geht, „problematische" Einstellungen der Inhaftierten nachhaltig zu verändern.

> *„… wo ich mir denke, okay, da hat so eine Irritation und eine Hinterfragung stattgefunden. Aber ob da jetzt eine Veränderung dadurch stattgefunden hat und er tatsächlich irgendwie seine antisemitische Haltung, die er vertritt, hinterfragt hat, das kann ich nicht beurteilen. … Wir geben nur Impulse. Und die Veränderung findet, glaube ich, häufig sehr viel später oder unterwegs und zunächst nicht wahrgenommen, nicht so fokussiert statt." (GD Teamer*innen)*

Auch die Vertreter*innen der JVA sehen diese Grenzen: Sie erläutern, dass die Inhaftierten so mit sich und ihrer neuen Situation bzw. dem anstehenden Gerichtsprozess befasst seien, dass das Angebot eher als Ablenkung zu sehen sei und nicht unbedingt eine Veränderung bewirke. Gleichzeitig betonen sie, dass das Angebot neue Themen in den Vollzug bringe und den Umgang untereinander verändere (GD JVA-Mitarbeiter*innen).

Indem Partizipation ermöglicht und genutzt wird, andere Meinungen gehört werden und Raum für Reflexionen geboten wird, werden Grundsteine gelegt für Weiterentwicklungen und persönliche Lernprozesse, die ohne das Angebot so nicht zustande gekommen wären.

Das Ziel der Kompromissfähigkeit etwa wird durch die Teilnehmer in Kombination mit dem Aushalten von nicht nur angenehmen Situationen thematisiert, etwa wenn Inhalte besprochen werden, die den Einzelnen nicht sehr interessieren. Man warte dann eben, bis das eigene Thema dran sei. Einhellig bestätigten die Teilnehmer darüber hinaus, dass sie durch das Angebot die Erfahrung gemacht haben, dass zunächst uninteressant wirkende Themen an Reiz gewinnen, wenn man sich erst einmal damit beschäftigt. Auch berichten sie über die für sie spannende Erfahrung, die der eigenen Meinung gegenüberstehende Meinung eines Mitinsassen stehen lassen und aushalten zu können. Manchmal ließen sich einige eines Besseren belehren, viel wichtiger erscheint aber das Entdecken der Ambiguitätstoleranz, einen Teilnehmer mit einer anderen Meinung nicht nur lassen zu können, sondern trotzdem zu mögen. Letztlich entsteht mit dem wachsenden Vertrauen eine zunehmende Bereitschaft, andere Meinungen zu akzeptieren.

Die Inhaftierten signalisieren, dass sie sich im Rahmen der Maßnahme als Person wahrgenommen fühlen und dass sie beginnen, auch andere als Person wahrzunehmen. Ein Teilnehmer berichtet, dass ihm die Möglichkeit, persönliche Themen einzubringen, helfen würde, seine Gegenüber und Mitbewohner besser verstehen zu können. Dies würde allen das Zusammenleben erleichtern. In der Untersuchungshaft, wo generell wenig Aufschluss besteht, kann man die anderen Insassen so deutlich schneller und differenzierter kennenlernen und Streit vermeiden.

Auch Vertreter*innen der JVA bestätigen, dass die Hemmschwelle für Aggression geringer werde, und das schon allein, „*weil die in einer Gruppe zusammensitzen und kommunizieren*", was etwas im zwischenmenschlichen Bereich verändere (GD JVA-Mitarbeiter*innen).

Deutlich wird somit, dass wertvolle Gruppenprozesse stattfinden und das Zusammenleben und -arbeiten in der Gruppe gestärkt werden. Es gibt ein Miteinander, Vertrauen und Hilfsbereitschaft untereinander – Verhaltensweisen, die im Haftalltag sonst nicht unbedingt die Regel sind.

Ein gutes Beispiel für das Empowerment, das im Rahmen des Angebots stattfinden kann, ist ein Brief, den eine Gruppe gemeinsam verfasst hatte. In diesem Brief beschwerten sich die Insassen bei der Haftleitung darüber, dass sie die Sportangebote zu selten nutzen durften: nur einmal die Woche für 45 Minuten. Auch Legato unterstützte das Anliegen. Schließlich gab es einen freien Slot in der Turnhalle und die U-Haft-Station, die den Brief verfasst hatte, durfte diesen

spontan nutzen. Die erfolgreiche Teamleistung hat somit einen Grundstein für die Erfahrung gelegt: Wer es nicht mal versucht, kann nichts verändern. Die Inhaftierten machen somit Erfahrungen von Selbstwirksamkeit, die sie in der Haft ansonsten nur selten erleben können.

Auch die Ergebnisse der Fragebogenerhebung bestätigen Lernprozesse, die die Teilnehmer insbesondere auf individueller Ebene durchlaufen haben.

So stimmen knapp 90 % der Aussage zu oder zum Teil zu, dass sie andere Meinungen heute besser aushalten können. Der Aussage „Heute weiß ich besser als früher, warum mich Dinge wütend oder traurig machen“ stimmen ca. 20 % zu und ca. 55 % zum Teil zu.

Differenzierter sind die Ergebnisse in Bezug auf biografische Aspekte. Die meisten haben durch die Gruppe angefangen, über sich und ihr Leben nachzudenken, wobei sich die Antworten fast gleichmäßig auf „stimmt“ und „stimmt zum Teil“ verteilen. Bei der Frage hingegen, inwieweit die eigene Lebensgeschichte nun besser zu verstehen ist, stimmen rund 40 % zu und rund 35 % stimmen eher nicht zu.

Abbildung 8

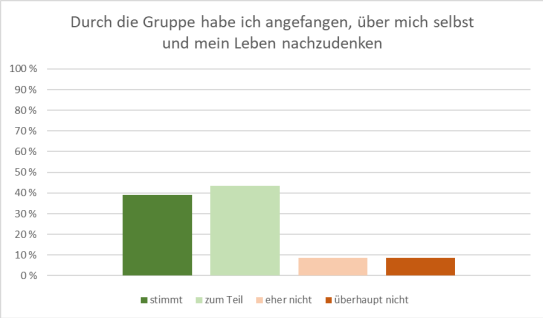
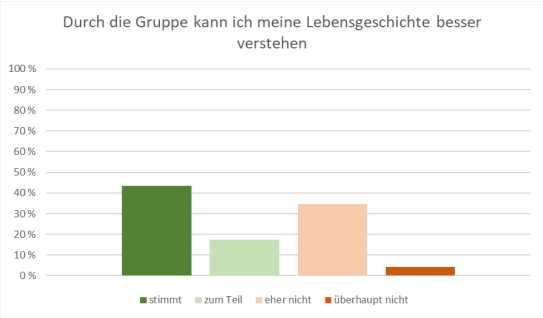


Abbildung 7



Quelle: Standardisierte Befragung

Als eine weitere wichtige Wirkung des Angebots lässt sich ausmachen, dass die krisenhafte Situation der U-Haft in einigen Fällen abgemildert werden kann, insbesondere bei den Insassen, die sonst wenig oder keinen Besuch erhalten und über längere Zeit ohne Kontakt nach außen sind. Indem hier das Gespräch gesucht und über Eigenverantwortung geredet wird, indem eine Gruppensituation geschaffen wird, bei der die Teilnehmer ins Gespräch kommen, können Eigenverantwortung und Selbstreflexion gefördert werden. Die besonders nachts auftretenden inneren emotionalen Anspannungen in der Haft können durch das Stillen des Redebedarfs adressiert werden. So wird die Ansprache durch Anwerber mit politischen Motivationen erschwert, die sich zunächst oft als Ventil anbieten. Der in der U-Haft nicht vorgesehenen Rehabilitierung, die im Vollzug sonst zu finden ist, wird durch das Angebot eine gute Basis bereitet. Auch die Teilnehmer berichten darüber, dass das Angebot zu ihrer Beruhigung in der emotional herausfordernden Situation in der U-Haft beitragen würde.

Auch auf institutioneller Ebene lassen sich Wirkungen des Angebots feststellen, insbesondere in Hinblick auf das Verhältnis zwischen Inhaftierten und AVD. So ändert sich die Perspektive der AVD-Beamt*innen auf die Inhaftierten mitunter, sie nehmen sie differenzierter, menschlicher wahr. Diese Perspektivveränderung auf die Maßnahme und die Insassen, feststellbar beispielsweise an spontan geäußerten Kommentaren, ist ein wichtiger Indikator für den Erfolg der Maßnahme. Sie äußert sich u.a. in der größeren Bereitschaft der AVD-Mitarbeiter*innen, auch in komplizierteren Situationen die Umsetzung des Angebots zu ermöglichen, weil es *„doch nicht nur eine Kaffee- und Keksrunde“* sei. Gegenüber den Teamer*innen äußerten sich die AVD-Mitarbeiter*innen dazu, dass sie die *„Inhaftierten Mal ganz anders erlebt haben …[und] den X [Inhaftierter, Anm. d. Verf.] bisher ganz anderes eingeschätzt“ hatten.*

7 DAS GRUPPENANGEBOT IM JUGENDSTRAFVOLLZUG HAHNÖFERSAND

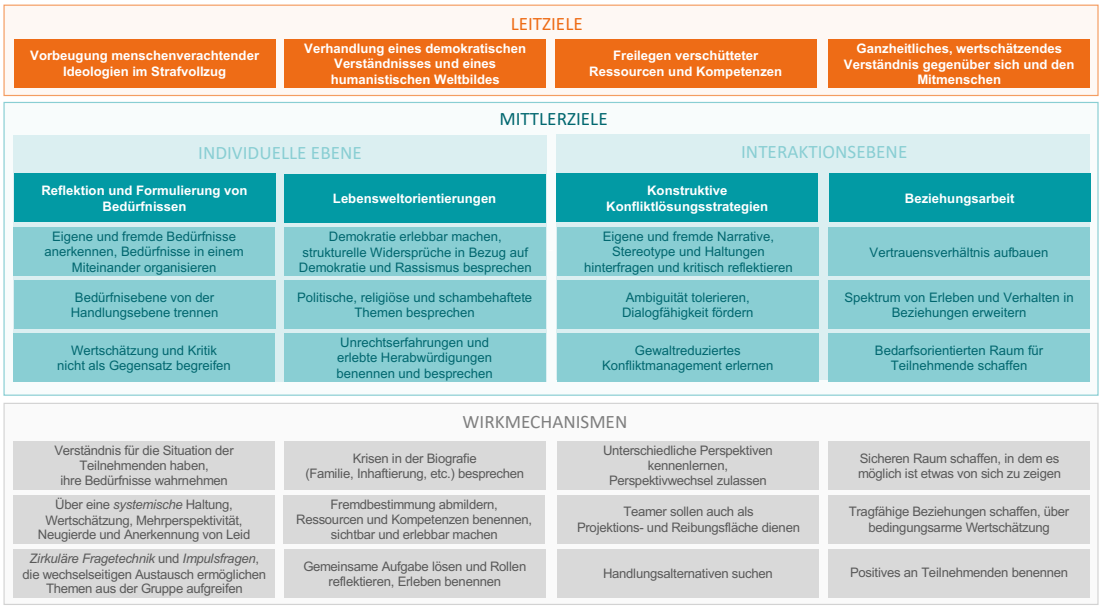
Das Gruppenangebot im Jugendstrafvollzug Hahnöfersand versteht sich als radikalisierungspräventives Angebot. Mit diesem Angebot soll der unter Umständen radikalisierungsfördernden Wirkung einer Inhaftierungserfahrung entgegengewirkt werden.

Indem die Teilnehmer am Angebot hinsichtlich Dialogfähigkeit, Ambiguitätstoleranz und Reflexionsfähigkeit gestärkt werden und darüber hinaus Selbstwirksamkeit und Wertschätzung erleben, kann das Gruppenangebot menschenverachtenden Ideologien im Vollzug begegnen.

Gemeinsam mit den Teamer*innen wurde im Rahmen der Evaluation ein Wirkmodell erstellt, das die angestrebten Ziele und die angenommenen Wirkmechanismen in Beziehung zueinander setzt. Dieses Wirkmodell ermöglicht es nun zu überprüfen, inwiefern die angestrebten Ziele erreicht wurden. Hierbei wird auf Erkenntnisse aus einer Gruppendiskussion mit den JVA-Mitarbeiter*innen, den Teamer*innen sowie auf zwei Einzelinterviews mit ehemaligen Teilnehmern zurückgegriffen.

7.1 ZIELE DES ANGEBOTS UND ANGESTREBTE WIRKUNGEN

Abbildung 9: Wirkmodell Gruppenangebot Hahnöfersand



Quelle: Wirkmodellworkshop, eigene Darstellung

Um Radikalisierung vorbeugen zu können, sollen die verschütteten Kompetenzen der Teilnehmer freigelegt und ihnen ein humanistisches Weltbild sowie ein wertschätzendes Verständnis gegenüber sich und anderen vermittelt werden, so die Leitziele des Projekts. Hierbei steht jedoch nicht die reine Wissensvermittlung im Zentrum. Vielmehr soll mit den vorhandenen Ansichten in Dialog getreten und gearbeitet werden.

Auf individueller Ebene soll es den Teilnehmern möglich werden, einen Bezug zur Gesellschaft und Lebenswelt herzustellen, wie ein Mittlerziel beschreibt: Die Themen, darunter fallen insbesondere schambehaftete oder politisch-religiös aufgeladene Themen, werden durch eine systemische Sicht, der Wertschätzung, Neugierde, Mehrperspektivität und Anerkennung von Leid zugrunde liegen, bearbeitet. Gleichzeitig sollen sie dazu befähigt werden, ihre eigenen

Bedürfnisse erkennen zu können und mit ihnen einen entsprechenden Umgang zu finden. Genutzt werden ebenfalls Elemente aus der Familientherapie und Erlebnispädagogik über die Arbeit mit dem Körper und Bildern. Auch Elemente aus der Jugendarbeit finden sich in der methodischen Arbeit wieder.

Auf der Interaktionsebene sollen die Diskussionen in den Gruppen darüber hinaus die Dialogfähigkeit der Teilnehmer stärken und gleichzeitig die Ambiguitätstoleranz – also das Aushalten von Widersprüchen oder widersprüchlichen Meinungen und Haltungen – fördern. Dabei sollen die Teilnehmer darin gestärkt werden, nicht nur Narrative und Stereotype zu erkennen und zu reflektieren, sondern gleichfalls mit den dahinterstehenden Emotionen einen Umgang zu finden. Es geht den Teamer*innen nicht darum, das Denken zu verändern, sondern Alternativen zu verletzendem und gewalttätigem Verhalten aufzuzeigen und in die Diskussion zu gehen. Im Wirkmodell wird dies unter dem Mittlerziel „Erlernen eines gewaltreduzierten Konfliktmanagements“ zusammengefasst.

Dabei soll den Teilnehmern mit einer wertschätzenden Haltung begegnet werden, sodass sie auch das Gute an sich wahrnehmen können. Damit wird gleichzeitig ein Grundstein dafür gelegt, andere als wertvoll anzuerkennen. Dieser Aspekt der Beziehungsarbeit ist aus Sicht der Teamer*innen deshalb zentral, weil Präventionsarbeit genau hier stattfindet: Auch Rekrutierer*innen ideologisierter Gruppierungen arbeiten am Menschenbild, knüpfen Wertschätzung an Ideologie und versuchen „inhaftierte Personen durch gezielte Ansprache oder Fürsorgebemühungen zu erreichen“ (Legato o.J. c), denn neben dem Verlust von Autonomie und Beziehungen, kann die Inhaftierung auch als Ablehnung durch die Mehrheitsgesellschaft erlebt werden.

Im Rahmen des Gruppenangebots soll es den Teilnehmern ermöglicht werden, Partizipation und Selbstwirksamkeitserfahrung als demokratische Prinzipien zu erleben und zu verstehen. So werden beispielsweise thematische Schwerpunkte auch an den Interessen der Teilnehmer ausgerichtet und Themenwünsche bei der Gestaltung berücksichtigt. Dazu soll ein Raum geschaffen werden, in dem sich die Teilnehmer öffnen und sich selbst vulnerabel sowie sich und ihre Bedürfnisse zeigen können. Sie sollen den Raum erhalten, sich einbringen zu können und sich auch insbesondere zu politisch-religiös aufgeladenen und schambesetzten Themen mitzuteilen.

Durch den Aufbau von Bindungen und Beziehungen zu den Teilnehmern sollen Selbst- und Fremdwahrnehmung mit den Teilnehmern kritisch reflektiert werden. Dies wird einerseits durch das Vorleben der Reflexion eigener und fremder Haltungen durch die Teamer*innen erlebbar gemacht, andererseits durch die multiperspektivische Aufarbeitung der Themen. Über die soziale und systemische Gruppenarbeit ist es möglich, die Teilnehmer niedrigschwellig zu erreichen und gleichzeitig innerhalb der Gruppe einen Austausch über Perspektiven zu initiieren. Dies soll einerseits die Reflexion und Formulierung von Bedürfnissen anregen und andererseits einen Bezug der Teilnehmer zu Gesellschaft und Demokratie herstellen.

Insgesamt geht es dem Angebot weniger um eine reine Wissensvermittlung zu den Themen wie Religion, Demokratie oder Umgang mit Medien, als vielmehr um den Austausch zu diesen Themen, der Perspektivwechsel anregt und gleichzeitig die Toleranz von Ambiguität und Widerspruch in den Vordergrund stellt. Der Austausch über Meinungen ermöglicht es den Teamer*innen darüber hinaus, auch Irritationen bei den Teilnehmer*innen zu erzeugen. Die Teilnehmer werden dazu angeregt, eigene Narrative zu hinterfragen und Alternativen wahrnehmen zu können.

7.2 UMSETZUNG UND HERAUSFORDERUNGEN

Die Zielgruppe des Gruppenangebots sind männliche Jugendliche und junge Heranwachsende im Jugendstrafvollzug. Es handelt sich bei dem Gruppenangebot um ein Freizeitangebot.

Die Bewerbung des Angebots findet über Informationsveranstaltungen der beiden Teamer*innen in den Freistunden der Inhaftierten statt. Die Teamer*innen gehen dazu gemeinsam mit einem/r Mitarbeiter*in der JVA in die verschiedenen Wohngruppen und stellen sich den

potenziellen Teilnehmern ihre Gruppe vor. Dabei sind ehemalige Teilnehmende oder Jugendliche, denen Legato beispielsweise über Einzelberatung bekannt sind, Türöffner für eine erfolgreiche Bewerbung. Insgesamt kommt das aus Sicht der JVA-Mitarbeitenden bei den Jugendlichen gut an und stößt auf Interesse.

Zwar ist die inhaltliche Offenheit ein zentraler Bestandteil des Gruppenangebots, die Offenheit kann jedoch bei der Bewerbung des Angebots und auch im Angebot selbst erst einmal überfordernd wirken. So wissen die Inhaftierten anfangs oft nicht, worüber sie reden möchten:

> *„Viele können sich nichts drunter vorstellen, aber beide (Teamer*innen, Anm. d. Verf.) erklären das immer sehr gut, sind für Fragen offen, geben auch Beispiele. Sie erzählen auch, wie sie da vorgehen." (GD JVA-Mitarbeitende)*

Die Teamer*innen führen die Schwierigkeit der Teilnehmer, mit inhaltlicher Gestaltungsfreiheit umzugehen, auf den Lebensweg der Teilnehmer zurück und auf die Art und Weise, wie im bisherigen Leben Entscheidungen getroffen wurden. Daher betrachten die Teamer*innen es als notwendig, Impulse zu setzen und selbst Ideen einzubringen, um die Teilnehmer bei der Themenfindung anleiten zu können. Entsprechend erinnert die Umsetzung des Angebots auch an den Aufbau eines Beratungsprozesses: Die Teamer*innen tragen die Prozessverantwortung, die Teilnehmer bestimmen die Inhalte.
Nach der Bewerbung können die Inhaftierten einen schriftlichen Antrag stellen, der bewilligt werden muss. Die Teamer*innen werden nur darüber informiert, wer in die Gruppe kommt – allerdings fehlt ihnen die Transparenz darüber, warum manche interessierten Inhaftierten nicht kommen können. Um Konflikten zwischen Inhaftierten aus dem Weg zu gehen, würden durch die Mitarbeiter*innen der JVA z.B. Inhaftierte nicht zusammen in eine Gruppe gelassen. Konflikte, die zwischen den Inhaftierten bestehen, könnten so aber nicht bearbeitet werden. Dass gerade die Arbeit in der Gruppe geeignet ist, bestehende Konflikte aus dem Haftalltag zu bearbeiten, wird von den Teamer*innen in einem Beispiel beschrieben:

> *„Das fanden wir spannend, wie die innerhalb dieser Gruppendynamik, wie sie dann quasi auch das bearbeitet haben, auch mit der Gruppe. Also auch das haben wir zum Thema gemacht, solche Konflikte zum Thema gemacht und wie kann man das dann lösen. Aber wenn das schon vorweg quasi woanders entschieden wird, dass diese beiden nicht zusammenkommen, dann können wir- dann kann die Gruppe auch nicht- also dann können wir das nicht als Gruppenangebotsthema bearbeiten." (GD Teamer*innen)*

Insgesamt schwankt die Gruppengröße beim Gruppenangebot, was auf unterschiedliche Faktoren zurückzuführen ist. Neben Entlassungen haben auch andere Faktoren des Haftalltags einen Einfluss darauf, *„ob man mit derselben Zahl aufhört, mit der man angefangen hat"* (GD Teamer*innen). Eine geringe Anzahl an Teilnehmern kann es Einzelnen ermöglichen, mehr Raum und Zeit zu bekommen, und es können alle „abgeholt" werden. Gleichzeitig können Entlassungen von Inhaftierten bei einer sehr geringen Zahl an Teilnehmern dazu führen, dass sich die Gruppe frühzeitig wieder auflöst.

Aus Sicht der JVA-Mitarbeiter*innen gibt es unterschiedliche Gründe, die das Zustandekommen von Gruppen erschweren. Dabei spielen neben der ohnehin schon geringen Zahl an Inhaftierten vor allem zeitliche Einschränkungen eine Rolle. Sowohl die gesetzliche Arbeitspflicht als auch die gesetzlichen Freistunden stecken hierbei schon einen Rahmen ab. Darüber hinaus haben die Behandlungsmaßnahmen für die Inhaftierten Vorrang. Diese finden ab Freitagmittag statt. Unter der Woche gehen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen arbeiten oder in die Schule. Das Gruppenangebot von Legato stellt hingegen eine Freizeitgruppe dar, findet aber auch freitags statt. Am Angebot kann folglich nur teilnehmen, wer zu diesem Zeitpunkt keine andere Maßnahme oder Gruppe hat.

> *„Unsere Behandlungs- und Freizeitmaßnahmen finden halt überwiegend, also Freizeitgruppen am Wochenende, aber Behandlungsgruppen eben auch Freitag ab mittags statt, und das ist eben auch die Zeit, wo Legato kommt. … die, die sich dann in der Regel für Gruppen*

*interessieren, sind dann schon in den Behandlungsgruppen gebunden und dann können die nicht gleichzeitig die Freizeitgruppe sozusagen besuchen, weil die Behandlungsmaßnahme immer Vorrang hat." (GD JVA-Mitarbeiter*innen)*

Diese Schwierigkeit nehmen auch die beiden Teamer*innen wahr. Insgesamt sei freitags kaum Spielraum, dadurch, dass Ausbildung und Schule funktionieren müssen und auch andere Angebote Priorität haben. Insgesamt seien früher nicht so viele Angebote parallel zur Verfügung gestellt worden, was die Gruppenbildung vereinfacht habe. Inzwischen wurden hierfür Lösungen gefunden: Vor der Bewerbung der aktuellen Gruppe fanden zunächst keine parallelen Behandlungsmaßnahmen statt. Es sei zwar möglich, dass Teilnehmer die Gruppe wieder verlassen müssen, wenn doch Behandlungsmaßnahmen stattfinden und damit die Behandlung Vorrang hat. Von Seiten der JVA besteht jedoch durchaus das Interesse, dass die Inhaftierten an beiden Gruppen teilnehmen können.

Vor Ort funktioniert die Zusammenarbeit aus Sicht der JVA-Mitarbeiter*innen gut: Die Teamer*innen seien freundlich, zuverlässig und die Abläufe vor Ort würden reibungslos funktionieren. Darüber hinaus wurde durch die beiden Teamer*innen ein monatliches Treffen mit der Extremismusbeauftragen der JVA initiiert, bei dem allgemeine Themen aus dem Bereich Islamismus besprochen werden können, auch das bewerten die Mitarbeiter*innen der JVA als positiv.

*„Die Ansprechbarkeit, die die beiden [Teamer*innen; Anm. d. Verf.] für die Anstalt, für uns als Anstaltsbedienstete sozusagen haben. Also, dass sie dann – die verstehen sich ja durchaus auch als Berater nicht nur für die Gefangenen, sondern auch für die Bediensteten und das gefällt mir beispielsweise ganz gut." (GD JVA-Mitarbeiter*innen)*

Darüber hinaus berichten die Teamer*innen gegenüber den Mitarbeiter*innen der JVA auch aus dem Gruppenangebot, wenn sie Bedarfe für Einzelgespräche sehen – z.B., wenn sich Personen bei entsprechenden Themen anders äußern als erwartet. Auch dies bewerten die JVA-Mitarbeiter*innen als positiv.

Schade sei hingegen, dass die Gruppe auch öfter kurzfristig ausfällt und angemeldete Termine wieder abgesagt werden. Das sei aber auch schon vor den beiden jetzigen Teamer*innen der Fall gewesen und damit kein neues Thema in der Zusammenarbeit mit Legato. Das sei deswegen bedauerlich, *„weil ich das Gruppenangebot wirklich gut finde, wenn es stattfindet"* (GD JVA-Mitarbeiter*innen). Auch aus Sicht der Teilnehmer sei das nicht schön, wenn diese sich dafür vorbereiten, sich darauf freuen und das Angebot dann nicht stattfindet: *„Ich stelle mir das einfach für die Insassen nicht schön vor"* (GD JVA-Mitarbeiter*innen). Die Teilnehmer reagieren, so die JVA-Mitarbeiter*innen, darauf unterschiedlich, manche seien sichtlich enttäuscht, andere nutzten die Zeit, um zu schlafen, weil die Woche anstrengend war.

Die beiden Teamer*innen hingegen äußern sich kritischer über die Form der Zusammenarbeit mit der JVA.

*„Es ist nicht eine Zusammenarbeit in Sinne von, wir entscheiden hier gemeinsam bestimmte Dinge. (Sondern) Wir kommen, bieten was an und das hat sich aber schon so einzufügen in das, was da vorgegeben ist." (GD Teamer*innen).*

Das zeige sich beispielsweise daran, dass Absprachen schwierig sind. Geplant ist es deshalb, einen regelmäßigen Jour fixe zu etablieren und sich dort zu treffen.

7.3 ZIELGRUPPENERREICHUNG

Die ehemaligen Teilnehmer waren aus unterschiedlichen Gründen am Gruppenangebot interessiert. Darunter fallen neben der willkommenen Abwechslung zum Haftalltag auch insbesondere der Austausch und Gespräche mit haftexternen Personen. Dabei hatten die Teilnehmer unterschiedliche Erwartungen an das Angebot. So ging ein Teilnehmer davon aus, dass es vor allem um das Thema Religion geht, und dachte zunächst, das betreffe ihn nicht, und er nahm dann erst teil, als für ihn klar war, dass man auch über andere Themen reden und diskutieren kann.

Aus Sicht der JVA nehmen die Inhaftierten am Angebot aus einer externen Motivation heraus teil, sie hätten dann keine Langeweile und könnten sich mit Inhaftierten treffen, die sie sonst nicht sehen. Darüber hinaus gehen die JVA-Mitarbeiter*innen davon aus, dass auch ein inhaltliches Interesse an den Gruppen besteht, was sich schon in den Informationsveranstaltungen zeige und auch im Verlauf des Gruppenangebots selbst, da es kaum Abbrecher gäbe.

> *„Also die Gefangenen gehen gerne dorthin und man kann jetzt nicht sagen, die gehen gerne dahin, weil Legato Kekse mitbringt, denn dafür dauert die Gruppe zu lange. Also die eine Gruppensitzung dauert zwei Stunden, und das ist ja auch anstrengend, zwei Stunden über eigenes Befinden, Demokratie und wie stehe ich eigentlich dazu zu sprechen, und ich sage mal, das würden Kekse nicht aufwiegen. Also wer dann hingeht und dabeibleibt, und das sind eigentlich die meisten, die haben dann schon auch ein ernsthaftes Interesse daran.“ (GD JVA-Mitarbeiter*innen)*

Andererseits strahlen die beiden Teamer*innen auch Sympathie und Authentizität gegenüber den Teilnehmern und Inhaftierten aus und sind sehr offen. Das zeigt sich an der Interaktion zwischen den Inhaftierten und den Teamer*innen und wird ebenfalls durch die Mitarbeiter*innen der JVA wahrgenommen. Die Teamer*innen betrachteten es als entscheidend, dass die Inhaftierten freiwillig kommen und nicht von Seiten der JVA zum Angebot geschickt werden, denn diese seien dann nicht motiviert und würden die Gruppendynamik stören.

Die JVA-Mitarbeiter*innen bewerten die Idee des Angebots als gut und wichtig für die Inhaftierten, aber auch für den Haftalltag. Zum einen ließe sich mit dem eigenen Personal nicht die gesamte Bandbreite von dem abdecken, was man den jungen Inhaftierten vermitteln möchte. Durch externe Akteure wird ein größeres Spektrum an Themen abgedeckt.

Gleichzeitig stellt Legato auch eine gute Ergänzung zu anderen Angeboten dar, denn Legato bietet wichtige Themen an, darunter Demokratie, Politik und Religion. Ähnliche Themen kommen zwar auch in anderen Behandlungsmaßnahmen vor (bspw. im sozialen Training), diese können dort aber oft nicht vertieft werden.

> *„Die Legato-Gruppe hat ja unwahrscheinlich viele Termine, ich meine, die gehen über 15 bis 20 Wochen, diese Gruppe. Und da spricht man natürlich oder hat man ja Gelegenheit, sehr sehr tiefgehend über bestimmte Themen zu sprechen, die wir in kleineren Angeboten so intensiv gar nicht bearbeiten können.“ (GD JVA-Mitarbeiter*innen)*

Das bestätigen auch die Teilnehmer am Gruppenangebot: Die Themen werden aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet und es wird versucht den Ursachen auf den Grund zu gehen und dabei gleichzeitig neue Themen zu erschließen. So war neben Stereotypen ein weiteres Thema in der Gruppe häusliche Gewalt.

> *„Wir haben darüber geredet, wie es dazu kommt und was einen so bewegen kann, so zu sein. Weil, das ist ja eine Form von Wut. Wir haben das Thema echt auseinandergebrochen und kleingemacht.“ (Interview Teilnehmer)*

Dabei gefiel den Teilnehmern insbesondere, dass die Methoden interaktiv und spielerisch waren und es dadurch erleichtert wurde, kritische Aussagen über Körperarbeit erfahrbar zu machen.

> *„Es wird so eine Aussage in den Raum gestellt und dann kann man sich dann auf diese Felder quasi hinstellen, wie man das findet. Ein bisschen spielerisch. … Manche Sachen waren kritisch, das fand ich cool, weil, dann diskutiert man.“ (Interview Teilnehmer)*

Sowohl die Teilnehmer als auch die JVA-Mitarbeiter*innen bewerten das Angebot inhaltlich und methodisch als eine Bereicherung für den Haftalltag.

7.4 ZIELERREICHUNG UND WIRKUNGEN

Inwiefern bestimmte Wirkungen beispielsweise in Bezug auf die Haltung auf das Angebot zurückgeführt werden können, wird sowohl von den JVA-Mitarbeiter*innen als auch von Teamer*innen kritisch hinterfragt. Eine Haltung verändere sich über Jahre und nicht innerhalb eines Gruppenangebots.

Da die JVA-Mitarbeiter*innen nicht an der Gruppe teilnehmen und die Inhalte nur aus den Informationsveranstaltungen kennen, halten sie es für schwierig, mögliche Veränderungen in der Haltung am Gruppenangebot festzumachen. Allerdings stellen die Teamer*innen ein inhaltliches Interesse der Teilnehmer fest.

Auch die beiden Teamer*innen äußern sich zurückhaltend über Wirkungen. Allerdings nehmen sie Veränderungen bei den Teilnehmern im Umgang miteinander wahr, und ebenso bei Teilnehmern, die sie über einen längeren Zeitraum auch in Einzelberatung betreuen, lassen sich solche Veränderungen feststellen. Als zentralen Wirkmechanismus erkennen die Teamer*innen eine gute Bindung zu den Teilnehmern, der aus ihrer Sicht eine Voraussetzung dafür ist, etwas inhaltlich mitzunehmen. Darauf soll im Folgenden näher eingegangen werden.

Beziehungsarbeit und Vertrauensaufbau

Aus den beiden Interviews mit ehemaligen Teilnehmern geht hervor, dass die Teilnehmer großes Vertrauen in die beiden Teamer*innen haben. Die Teilnehmer fühlen sich sicher, Gedanken und Meinungen zu äußern, da dies anders als gegenüber Vollzugsbeamt*innen keine Konsequenzen hat und nichts auf die „*Goldwaage*“ gelegt wird. Besonders hervorgehoben wurde dabei, dass die beiden Teamer*innen offen und authentisch auftreten und sich als Mensch zeigen. Das war den Teilnehmern neu.

> *„Für uns ist das im Gefängnis so normal gewesen. Wir müssen mit allen über alles reden, aber wir wissen nichts über die. … Die wissen unsere ganze Lebensgeschichte.“ (Interview Teilnehmer)*

Im Gegensatz zu dem Haftalltag und den Therapien war das Teilen von persönlichen Erfahrungen oder Gefühlen kein Muss und es gab keine negativen Konsequenzen, wenn man sich nicht beteiligt hat.

> *„Das war da nicht so, beziehungsweise es gab eine positive Konsequenz: Wir haben offen geredet und Mona und Philipp haben offen geredet.“ (Interview Teilnehmer).*

Dabei werden die beiden vom Haftsystem abgegrenzt, weil sich die Teilnehmer mit ihnen stärker identifizieren können und sie haftexterne Personen sind. Das ermöglicht den Teilnehmern einen freieren Austausch, weil nichts von dem, was in der Gruppe besprochen wird, nach außen getragen wird:

> *„Man merkt einfach, die sind nicht von hier, die bewerten dich nicht, die kontrollieren dich nicht. Die entscheiden nicht über deine Freiheit sozusagen. Weil, es macht schon einen Unterschied, wenn du mit jemandem hier bist, der sage ich mal über dich richten kann oder wer deinen Haftverlauf beeinflussen kann.“ (Interview Teilnehmer)*

Zwar werden von den Teilnehmern inhaltliche Parallelen zu anderen Angeboten der Anstalt gezogen, wie beispielsweise zu „Denkzeit“, insbesondere, was Gedankenexperimente und moralisches Denken und Handeln betrifft. Doch auch, wenn in „Denkzeit“ ebenso eine externe Person das Angebot durchführt, ziehen die Teilnehmer eine Unterscheidung zum Gruppenangebot von Legato. Wissend, dass am Ende des Programms auch ein Bericht über sie angefertigt wird, schränken sich die Teilnehmer in ihrer Offenheit ein. Das Gruppenangebot von Legato hingegen *„strahlt noch so eine Freiheit aus“ (Interview Teilnehmer)*.

Die Themen umfassten dabei neben familiären Umständen auch Beziehung, Liebe, Ehe und intime Dinge. Aus Sicht der Teilnehmer sind das Bereiche, die außerhalb von Haft in normalen

Gesprächen fallen, aber nicht in Haft, denn hier werden Vertrauen und Offenheit von anderen ausgenutzt.

Zwei Aspekte haben die Teilnehmer in dieser Hinsicht deshalb besonders beeindruckt. So äußerten sich in der Gruppe auch die Teilnehmer offen über ihre Probleme in Haft und ihre Ausgrenzungserfahrungen untereinander. In der Gruppe wurden aus Sicht der Teilnehmer also vergleichsweise sensible Sachverhalte angesprochen.

Dabei führen sie das auf den von den Teamer*innen geschaffenen Raum zurück. In diesem Raum fühle man sich geschützt, sicher und angenommen, weshalb man sich ihm offen anvertrauen konnte. Damit steht die Gruppe dem alltäglichen Umgang miteinander in Haft diametral entgegen. Dort werden vermeintliche Schwächen ausgenutzt, um in der Hierarchie weiter aufzusteigen. In der Gruppe war die Atmosphäre dagegen eine andere.

> *„Da saßen auch Leute, die hatten sich davor auch schon geschlagen und hintergangen und da drinnen spielt das dann irgendwie keine Rolle mehr. Das war halt nicht mehr so das typische Haftsetting, wo sich jeder Sorgen macht über seinen Status.“ (Interview Teilnehmer)*

Gleichzeitig blieben die besprochenen sensiblen Inhalte in der Gruppe und gelangten nicht nach außen. Das Angebot schaffte also einen sicheren Raum, in dem die Teilnehmer Verletzlichkeit zulassen konnten. Die Befürchtung, dass manche Sachverhalte nach dem Ende der Gruppe nach außen gelangen, bestätigte sich nicht.

> *„Und ich dachte mir noch, am Ende gelangt irgendwas raus und es gibt Probleme, aber es ist nicht passiert. Alle haben sich zusammen dran gehalten, dass das drinnen bleibt, zumindest die kritischen Sachen.“ (Interview Teilnehmer)*

Darüber hinaus stärkte dies auch das Gruppengefüge unter den Teilnehmern selbst, die zueinander eine viel tiefere und vertrauensvollere Bindung aufgebaut haben, was sich an einfachen Gesten im Alltag zeigt.

> *„Die, die sich von Legato so kannten, die haben sich dann noch so in Arm genommen zum Beispiel und sich nochmal mehr begrüßt, weil die schon ne andere Art von Offenheit hatten, so ohne negative Konsequenzen. Die haben halt so eine menschliche Erfahrung gemacht, die sie üblicherweise auch draußen machen würden.“ (Interview Teilnehmer)*

Durch das Gruppenangebot entstand also einerseits eine vertrauensvolle Bindung zu den Teamer*innen, aber auch eine neue Beziehungsebene zwischen den Teilnehmern selbst. Dabei war für die Teilnehmer der Umgang der beiden Teamer*innen mit ihnen neu, insbesondere der wertschätzende Umgang auf Augenhöhe und das Interesse für die Teilnehmer individuell als Mensch und Persönlichkeit.

> *„Die meisten kennen sowas nicht, dass jemand … da kommt und sich halt wirklich für die als Mensch interessiert hat … mit dem, wo die uns analysiert haben so, was wir für Bedürfnisse, oder dass die gesehen haben … und bei vielen habe ich gesehen, was für große Augen, die da hatten …, andere haben sich da zum ersten Mal in ihrem Leben verstanden gefühlt oder wirklich beachtet gefühlt.“ (Interview Teilnehmer)*

Diese wertschätzende Haltung der beiden stellte für die Teilnehmer auch eine „*Unterbrechung von diesen ganzen Menschen, die dort arbeiten*“, dar, weil diese die Teilnehmer, so ihre Wahrnehmung, nur vor dem Hintergrund ihrer Straftat sehen. Das sei nicht bei allen so, aber die beiden Teamer*innen würden sich von den JVA-Mitarbeiter*innen dahingehend unterscheiden, dass sie „normal“ mit ihnen umgehen, rücksichtsvoller und achtsamer sind. Gleichzeitig werden die beiden Teamer*innen als selbstsicher und selbstbewusst wahrgenommen, aber nicht als autoritär.

> *„Wenn man auch dieses Vertrauen bekommt …, wenn jemand schlecht von uns denkt, so was juckt uns, du denkst eh schlecht von uns, was willst du noch sehen. Aber wenn uns*

jemand halt Vertrauen schenkt, dann schätzt man das auch, also die meisten zumindest, die Mehrheit.“ (Interview Teilnehmer)

Über die Beziehungsarbeit und das Vertrauensverhältnis wurden die beiden Teamer*innen auch zu wichtigen Ansprechpersonen für private Anliegen und Themen, die die Teilnehmer beschäftigen. So beschreibt ein Teilnehmer, dass es für ihn wichtig sei, „*zu wissen, dass man damit nicht alleine ist*“. Es bestand eine offene Kommunikation zwischen Teamer*innen und Teilnehmern.

Gleichzeitig kommunizierten die Teamer*innen auch, wenn sie sich unsicher fühlten. So hängt im Raum, in dem das Gruppenangebot stattfindet, eine Kamera, die über Fernsteuerung gedreht werden kann, wodurch sich die Teamer*innen beobachtet gefühlt haben und angespannter waren. Diese Anspannung nahmen auch die Teilnehmer wahr.

„Zweimal hat die sich wirklich gedreht und ich glaube, das wusste er [Teamer; Anm. d. Verf.] schon, dass die sich drehen kann und dass die da durchgucken mal, ich weiß nicht, ob die das die ganze Zeit machen, aber er fühlte sich sehr beobachtet, hat er auch gesagt.“ (Interview Teilnehmer)

Auf Station oder auf dem Hof nahmen die Teilnehmer die Teamer*innen hingegen als entspannter wahr. So beschreibt ein ehemaliger Teilnehmer, dass er sich auf Station mit den beiden wohler gefühlt habe als im Gruppenraum, weil sie aus seiner Sicht dort entspannter und authentischer waren.

Die Beziehung zu den Teamer*innen kann als vertrauensvoll und geschützt beschrieben werden, wobei die Teilnehmer durchaus ein Gespür für Veränderung in der Haltung wahrnehmen.

Konstruktive Konfliktlösungsstrategien und das Erlernen von Austausch

Dabei ermöglicht es diese vertrauensvolle und offene Beziehung den Teilnehmern auch, sich über vermeintlich kritische Inhalte auszutauschen, die sie beschäftigen. Darüber hinaus suchen die Teilnehmer Rat oder Hilfestellung bei den Teamer*innen insbesondere bei Themen, welche die Teilnehmer beschäftigen, die sie aber nicht untereinander besprechen wollen.

„Ich konnte Dinge, über die ich mir selber manchmal den Kopf zerbrochen habe, alleine, weil ich niemanden hab, der darüber reden kann, konnte ich da sozusagen mal ansprechen. Weil, wenn ich mit den Jungs auf meinem Flügel, auf meiner Station, wo wir sitzen, wo wir im Knast sitzen, wusste ich, ich konnte mit denen über einige Themen nicht sprechen. Weil, also hab ich gedacht, ich hab es noch nie probiert. Weil, ich weiß, wenn wir über andere Sachen reden so, okay, dann kann er mit mir nicht auf jeden Fall darüber reden.“ (Interview Teilnehmer)

Über interaktive Methoden und die spielerische Art wurden die Teilnehmer zum gemeinsamen Austausch und zur kritischen Reflexion angeregt. Das war aus Sicht der Teilnehmer deshalb interessant, weil durch den Austausch verschiedene Meinungen ans Licht kommen können.

„Es ist ein Austausch, wie die anderen das sehen, wie ich das sehe. Und dann vielleicht wird man dann umgestimmt oder man stimmt andere um“ (Interview Teilnehmer).

Es war den Teilnehmern dadurch möglich, andere Perspektiven kennenzulernen und gleichzeitig die eigenen Ansichten zu hinterfragen.

Dabei stellten die Teamer*innen auch eine Reibungsfläche dar, indem sie eigene und manchmal konträre Aussagen in die Diskussion brachten. Von Seiten der Teilnehmer wurden den Teamer*innen auch kritische Nachfragen gestellt, z.B. wenn Gewalt in Auseinandersetzungen thematisiert wurde.

„Wenn die gesagt haben irgendwie, ich hab jemandem eine aufs Maul gehauen, dann haben die auch gefragt, ja warum und so. Warum hast du es gemacht, was war der Grund? War es das wert?“ (Interview Teilnehmer)

Die Teilnehmer beschreiben die Gruppe als locker und das Verhältnis zu den Teamer*innen auch als entspannt. Aus Sicht der Teamer*innen ist hingegen nicht in jeder Gruppe von Anfang an eine gute und entspannte Arbeitsatmosphäre gegeben. Sie beschreiben, dass sich ein solches Verhalten erst mit der Zeit entwickeln kann, wie in einer Gruppe, in der die Teilnehmer zunächst respektlos, pubertär waren, dann aber schließlich am Ende der Gruppe achtsam wurden.

Erlebbarmachen von Demokratie und Gesehenwerden

Um demokratische Werte nicht abstrakt zu vermitteln, sondern konkret erlebbar zu machen, wurde den Teilnehmern eine inhaltliche Gestaltungsfreiheit zugestanden. Die Themen, die die Teilnehmer beschäftigen, wurden auf einer Flipp-Chart gesammelt. Manche Teilnehmer waren zunächst zurückgezogen und hatten Bedarf nach Impulsen durch die Teamer*innen und andere Teilnehmer.

Gleichzeitig hat die Entscheidungsfreiheit über die Inhalte den Teilnehmern gutgetan, weil mit dieser Freiheit auch ein Interesse der Teamer*innen an den Teilnehmern deutlich wurde.

> *„Die haben uns machen lassen, und das hat für die Jungs, habe ich gemerkt, sehr viel bedeutet, für die, die das nicht kennen, das sich wirklich jemand ernsthaft für die interessiert.“ (Interview Teilnehmer)*

Um Bedürfnisse, Stimmungen und Unterbewusstes aufzufangen, waren auch Gedankenspiele und tiefenpsychologische Elemente Teil der Methode. So wurden bei einer Sitzung zu Beginn Zeichnungen angefertigt, aus denen das persönliche Empfinden abgelesen wurden. Das hat den Teilnehmern geholfen, als Individuen gesehen zu werden, aber gleichzeitig eigene Erwartungen gegenüber anderen Teilnehmern zu hinterfragen und zu reflektieren.

> *„Man hat ja dann so gedacht so- wir haben das ja alle gemacht und dann hat man über den anderen gedacht, der ist bestimmt so einer du so. Und dann kam da was ganz anderes raus. Es ist witzig so gewesen, was man sich selber so von anderen vorstellt, so und was andere über einen gedacht haben, und dann kommt dann so was raus.“ (Interview Teilnehmer)*

Nicht nur das Verhältnis zu den Teamer*innen wird seitens der Teilnehmer als positiv beschrieben. Auch der gemeinsame Austausch über Meinungen und das Einnehmen anderer Perspektiven waren für die Teilnehmer eine Bereicherung. Das Erleben von Wertschätzung der Persönlichkeit und die Option, sich selbst in das Angebot aktiv einzubringen, ermöglichte es den Teilnehmern darüber hinaus, demokratische Werte wie Teilhabe und Partizipation positiv zu erleben.

7.5 FALLBEISPIEL

Karim ist ein ehemaliger Teilnehmer am Gruppenangebot. Gegenüber den anderen Inhaftierten zeigte er sich kommunikativ, aber zurückhaltend – auch aus Vorsicht, um keine Angriffsfläche zu bieten. Er grenzte sich deutlich von den anderen Inhaftierten ab, einerseits aktiv, um Hierarchiekämpfe zu umgehen, aber andererseits auch, weil er sich dort als einer der „Normalsten“ sah und mit den anderen Inhaftierten nicht die Erfahrung einer zerrütteten Biografie teilte.

Durch die Haft ist er selbstbewusster und selbstsicherer geworden und beschreibt, dass er sich dort auch in der Redensart und in seinem Verhalten angepasst hätte. Das bestätigt sich ebenso aus Sicht der Teamer*innen, die die Gruppe für ihn als wertvolle Erfahrung einschätzten, weil er in der Lage war, andere Weltbilder einzunehmen, und in der Gruppe Loyalität von Andersdenkenden erfahren hat.

Aus Sicht des ehemaligen Teilnehmers war es für die Haftanstalt schwierig, mit ihm einen Umgang zu finden. In seiner Wahrnehmung ging die Haftanstalt davon aus, dass er nicht nur ein höheres Gefahrenpotenzial habe, sondern auch anders empfinden, denken und handeln würde. Hingegen hatten die Teamer*innen keine Schwierigkeiten im Umgang mit ihm und auch nicht in

der Gruppe selbst. Da die beiden authentisch, selbstbewusst und selbstsicher auftraten, testete er bei den Teamer*innen auch keine Grenze aus.

Gleichzeitig verhielten sich die anderen Teilnehmer in der Gruppe offen, was Karim überrascht hatte, denn Offenheit wird in der Haft von anderen immer ausgenutzt, um in der Hierarchie aufzusteigen.

> *„… jede Offenheit ist eigentlich negativ, jede Schwäche, jede Verletzlichkeit. Und die haben halt über ihre Erfahrungen aus der Kindheit dort erzählt und was sie zuhause so erlebt haben in ihrer Kindheit, keiner wurde dort [im Gruppenangebot, Anm. d. Verf.] getestet, gereizt, getriggert … aber trotzdem war diese Offenheit da, was ich vom Knast eigentlich nicht kenne.“*

Insgesamt schätzte er den Umgang mit den beiden Teamer*innen, die ihm auch über Einzelgespräche schon bekannt waren. Da er die Arbeit von Legato bereits vorher kannte, nahm er für sich selbst keine großen Veränderungen durch das Gruppenangebot wahr, sehr wohl jedoch bei den anderen Teilnehmern in der Gruppe, die sich zum ersten Mal in ihrem Leben wertgeschätzt gefühlt hatten und bei denen sich die Beziehung untereinander verbesserte.

8 DAS GRUPPENANGEBOT „GELEBTE DEMOKRATIE!“

„Gelebte Demokratie!“ ist ein in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Fuhlsbüttel (Hamburg) durchgeführtes Gruppenangebot. Seit Dezember 2021 wird es als fortlaufendes Gruppenangebot für Jungtäter umgesetzt. Jungtäter werden definiert als junge Erwachsene, von denen angenommen wird, dass diese kriminell noch nicht verfestigt sind, und bei denen aus Sicht der JVA ein glaubhaftes Interesse besteht, an sich zu arbeiten und an Angeboten teilzunehmen.

Mit Methoden des biografischen und systemischen Arbeitens sollen durch das Gruppenangebot nicht nur demokratische Grundsätze gestärkt, sondern auch extremistische und menschenfeindliche Haltungen adressiert werden. Inhaltlich basiert das Angebot auf einer Erarbeitung der ersten fünf Artikel des Grundgesetzes. Ziel ist es, diese Artikel greifbar zu machen und mit den persönlichen Erfahrungen der Teilnehmer in Beziehung zu setzen.

Diese Herangehensweise soll die Reflexion von Verhaltensweisen und Narrativen bei den Teilnehmern fördern und damit insgesamt Impulse für Veränderungsprozesse und persönliche Weiterentwicklung bewirken. Inwiefern diese Zielsetzungen erreicht wurden, soll nun im Rahmen einer Evaluation analysiert werden.

Dafür wurde mit den Projektumsetzenden zunächst ein Wirkmodell entwickelt, das angestrebte Ziele und angenommene Wirkmechanismen darstellt. Die Erkenntnisse zu der Zielerreichung und den Wirkungen stammen aus jeweils einer Gruppendiskussion mit den Teilnehmern, den Teamer*innen und den JVA-Mitarbeiter*innen. Darüber hinaus wurden Ergebnisse aus der Teilnehmerbefragung zur Bewertung herangezogen.

8.1 ZIELE DES ANGEBOTS UND ANGESTREBTE WIRKUNGEN

Abbildung 10: Wirkmodell „Gelebte Demokratie“

Quelle: Wirkmodellworkshop, eigene Darstellung

Das Gruppenangebot „Gelebte Demokratie!“ soll bei den Teilnehmern zwei übergeordnete Ziele erreichen (siehe Leitziele). So sollen demokratische Grundsätze bei den Teilnehmern gestärkt werden. Dabei wird der Fokus auf die Demokratiebildung gelegt. Die Grundrechtsartikel sollen in einem Dreiklang, also auf drei verschiedenen Ebenen, erlebbar gemacht werden (vgl. Legato, o.J. d), und zwar auf der

- individuelle Ebenen (Demokratie mit/in mir),

- zwischenmenschlichen Ebene (Demokratie mit dem Gegenüber),
- Gruppen-Ebene (Demokratie in Gruppen, Institutionen, Familie und gesamtgesellschaftlich).

Über diesen Dreiklang soll es den Teilnehmern ermöglicht werden, einen persönlichen Bezug zu demokratischen Werten und zum Grundgesetz herstellen zu können. Die Verknüpfung von Grundrechten und der persönlichen Ebene ist aus Sicht der Teamer*innen entscheidend.

> *„Die Grundrechte bedeuten ja gerade, ich habe eine Würde, ich darf die Person sein, die ich bin, alle Gefühle sind erlaubt, wir leben in einer pluralen Gesellschaft, und genau darum geht es, dass die das untereinander erleben. … und das ist die eine Sache, was in mir los ist, wir haben kein Gesinnungsstrafrecht, ich darf alles denken und fühlen. Es ist aber eine andere Sache, was mache ich am Ende damit, und ich darf genau die Grenzen des anderen nicht verletzen. Deshalb gehört das für uns schon zusammen.“ (GD Teamer*innen)*

Damit dient die Bearbeitung der Grundrechtsartikel gleichzeitig der Begegnung von menschenfeindlichen und extremistischen Haltungen auf individueller Ebene, wie die Mittlerziele zeigen: Im Zusammenhang mit den Grundrechtsartikeln und dem Begriff der Menschenwürde (Mittlerziel 1) sollen Überzeugungen und Bedürfnisse gemeinsam reflektiert werden (Mittlerziel 2). Dies soll bei den Teilnehmern Impulse für Veränderung setzen.

Neben diesen Zielen auf der individuellen Ebene, soll auch das Miteinander in der Gruppe beeinflusst werden. Ziel ist es, eine offene und wertschätzende Atmosphäre in der Gruppe zu etablieren (Mittlerziel 3) und gleichzeitig die Toleranz gegenüber anderen Überzeugungen zu stärken (Mittlerziel 4). Auch diese Ziele auf der Interaktionsebene stehen im Zusammenhang mit dem Ziel, Grundrechte erlebbar zu machen.

Die Erreichung der Ziele ist mit Wirkmechanismen verbunden, die eine Voraussetzung für die Zielerreichung darstellen. Über unterschiedliche Methoden eines systemischen Ansatzes sollen die Fähigkeiten der Teilnehmer entdeckt und ihr Selbstvertrauen gestärkt werden. Dazu zählen beispielsweise soziometrische Übungen, Persönlichkeitsmodelle wie das innere Team oder das Lebensflussmodell. Die so gewonnenen Erkenntnisse können zu einer Perspektiverweiterung beitragen, die eine notwendige Voraussetzung dafür ist, um Impulse für Veränderungen setzen zu können.

Weiterhin wird davon ausgegangen, dass nicht das Wissen über demokratische Werte allein entscheidend ist, sondern ihr Erleben: So sollen über den Grundrechtsartikel der Menschenwürde nicht nur Bedürfnisse auf der individuellen Ebene sichtbar, sondern auf der Interaktionsebene insbesondere auch über einen wertschätzenden und respektvollen Umgang erlebbar und damit anwendbar gemacht werden.

Dabei betonen die Teamer*innen insbesondere die Relevanz der Anwendbarkeit. Nur weil man Wissen über Grundrechte oder Grenzüberschreitungen hat, bedeutet das nicht, „*dass ich was davon umsetzen kann …, weil wir versuchen denen Kompetenzen an die Hand zu geben, sich Gehör zu verschaffen, gehört zu werden, Worte dafür zu haben, sich ausdrücken zu können“ (GD Teamer*innen).* Hier kommt insbesondere die Methode der gewaltfreien Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg (2016) zur Anwendung.

Auch Partizipation und Teilhabe sind gleichermaßen Voraussetzung und Wirkmechanismus. Einerseits werden dadurch konkret demokratische Werte erlebbar, beispielsweise durch das Schaffen von Handlungsfreiheit im Rahmen des Gruppenangebots, andererseits schafft eine solche Gestaltungsfreiheit auch eine Augenhöhe, was zudem das Vertrauen zu den Teamer*innen stärken kann.

Dieses Vertrauen wird ebenfalls als zentraler Wirkmechanismus beschrieben. So soll ein wertfreier Raum geschaffen werden, „*in dem erst mal alles gesagt werden kann“* (GD Teamer*innen). Ein möglicher Faktor, der ein solches Vertrauen begünstigt, so die Annahme der Teamer*innen, besteht darin, dass sie zur Verschwiegenheit verpflichtet sind und nichts von dem nach außen getragen wird, was nicht ausdrücklich erwünscht oder erlaubt ist. Darüber hinaus kann durch

das Einbringen persönlicher Beispiele auch eine Augenhöhe hergestellt werden, indem sich die Teamer*innen gleichermaßen authentisch wie verletzlich zeigen.

8.2 UMSETZUNG UND HERAUSFORDERUNGEN

Bei der Zielgruppe handelt es sich um männliche Inhaftierte der Jungtäter-Station der JVA-Fuhlsbüttel. Das Gruppenangebot auf der Jungtäter-Station ist ein Behandlungsangebot und findet einmal wöchentlich statt. Zunächst wurde die Idee für das Gruppenangebot innerhalb der JVA vorgestellt. Hierbei haben die Teamer*innen insbesondere Unterstützung durch die frühere Psychologin der Jungtäter-Station erfahren. Es wurde ein erstes Pilotprojekt durchgeführt, das über die frühere Psychologin bei den Inhaftierten beworben wurde.

Die Pilot-Sitzungen stießen bei den damals drei Teilnehmern auf großes Interesse. Aus dem Pilotprojekt entstand nach der Genehmigung durch die JVA schließlich ein wöchentliches fortlaufendes Gruppenangebot. Eine weitere Ausweitung des Pilotprojekts war zwar vorgesehen, wurde aber innerhalb der Haftanstalt noch nicht weiter forciert. Es sei noch zu klären, so die JVA-Mitarbeiter*innen, inwiefern sich das Angebot nur für junge Erwachsene eigne oder auch für andere Gruppen. Zudem müssen Freizeit-, Behandlungs- und Arbeitsbereich ausbalanciert werden.

Im Gruppenangebot legten die Teamer*innen einen Fokus auf die Demokratiebildung. Diese inhaltliche Ausrichtung sei mit weniger Stigmata aufgeladen als beispielsweise ein Anti-Gewalt-Training oder eine Radikalisierungsprävention. Das Erleben der Grundrechte über einen Dreiklang spielt dabei eine zentrale Rolle im Gruppenangebot. So wurde das Thema Menschenwürde (Art. 1 GG) in mehreren Sitzungen bearbeitet. Zu dem eher abstrakten Begriff sammelten die Teamer*innen gemeinsam mit den Teilnehmern Bedeutungen und besprachen, was Menschenwürde für die einzelnen Teilnehmer bedeutet. Insbesondere Wertschätzung und Respekt kristallisierten sich als wichtige Aspekte heraus. Anschließend wurde der Begriff der Wertschätzung über eine Übung erlebbar gemacht.

Hier spiegelten sich die Teilnehmer, was sie aneinander wertschätzen, auch die Teamer*innen brachten sich mit ein. Nach dieser Übung, die für einige Teilnehmer sehr berührend war, haben diese dann erst einmal eine Pause gebraucht.

> *„Und das war ganz, ganz berührend. Die haben sich das danach wirklich persönlich vorgetragen. Also jeder stand auf und hat jedem- sich vor den hingestellt, dem das ins Gesicht gesagt, dem den Zettel gegeben, ist zum nächsten gegangen. … das hat so viel gemacht, gerade eben auch zum Thema, das sehe ich, das bist du für mich wert. … Menschenwürde, wertvoll sein, greifbar zu machen untereinander und erlebbar zu machen.“ (GD Teamer*innen)*

Neben der Menschenwürde nahmen auch Partizipation und Teilhabe durch Gestaltungsfreiheit eine wichtige Funktion in der Interaktion zwischen Teamer*innen und Teilnehmern ein. Dabei stellt sich die Möglichkeit zur (Mit-)Gestaltung sowohl inhaltlich in Bezug auf Themen oder Übungen als auch hinsichtlich der Organisation des Miteinanders durch die Bestimmung der Gruppengröße und Teilnehmer dar. Dadurch soll in Kommunikation und Umgang zwischen Teamer*innen und Teilnehmern eine Augenhöhe ermöglicht werden. So war es den Teilnehmern wichtig, dass nicht ständig wechselnde Personen am Angebot teilnehmen. Auf diese Wünsche wurde von Seiten der Teamer*innen eingegangen. Dabei geben die befragten Teilnehmer an, dass sie alle selbst Themen eingebracht haben und dass vier dieser fünf Themen in der Gruppe vollständig bearbeitet wurden, eines teilweise.

Hierbei strebten die Teamer*innen einen offenen, respektvollen und wertschätzenden Umgang in der Gruppe an. Dazu wurde mit den Teilnehmern vereinbart, dass jeder ausreden darf und ihm dann auch zugehört wird – als eine Frage des Respekts und der Wertschätzung. Aus Sicht der Teilnehmer ist ein solcher Austausch über Meinungen und Ansichten zentral, um zu neuen Erkenntnissen kommen zu können.

Damit ein solcher Austausch aber stattfinden kann, muss dieser aus Sicht der Teilnehmer zwei Bedingungen erfüllen: Einerseits muss er fair sein und andererseits in einem Rahmen stattfinden, in dem nicht geurteilt oder vorverurteilt wird. Darüber hinaus bedarf es einer bestehenden Vertrauensbasis im jeweiligen Kontext – zu den beiden Teamer*innen und in der Gruppe besteht ein solches Vertrauen. In der Befragung geben vier der fünf Teilnehmer an, dass sie den beiden Teamer*innen ein sehr hohes Vertrauen entgegenbringen, ein Befragter macht dazu keine Angabe.

Die Teamer*innen führen die Entstehung des Vertrauens auf zwei Faktoren zurück: einerseits auf die Verschwiegenheitsverpflichtung, nach der nichts aus der Gruppe nach außen getragen wird, es sei denn, es gebe eine ausdrückliche Erlaubnis, andererseits aber auch auf eine Form der Authentizität der Teamer*innen, da sie sich selbst aktiv am Austausch beteiligten. Aus Sicht der Teamer*innen ermöglicht das nicht nur, abstrakte Sachverhalte verständlicher darzustellen, sondern auch, sich gegenüber den Teilnehmern vulnerabel zu zeigen und mit ihnen auf Augenhöhe kommunizieren zu können. Das stand im Gegensatz zur Erwartung der Teilnehmer, die davon ausgingen, dass ihnen die beiden Teamer*innen etwas beibringen.

Im Rahmen des Gruppenangebots konnten somit neben Menschenwürde auch Handlungs- und Meinungsfreiheit (Art. 5 GG) erlebbar gemacht werden.

Das Gruppenangebot mit diesem Schwerpunkt betrachten ebenfalls die Mitarbeiter*innen der JVA als sinnvoll, gerade weil es um sehr abstrakte Begriffe geht und die Themen, die dort behandelt werden, den meisten Inhaftierten nicht bekannt sind. Das Thema „gelebte Demokratie“ sei, so die JVA-Mitarbeiter*innen, vor allem für die Gruppe der Jungtäter interessant, weil sie multikulturell sei und das Thema entsprechend unterschiedlich interpretieren werden kann. Es seien „*facettenreiche Insassen, die alle einen eigenen Hintergrund haben*“, was es nach Meinung der JVA-Mitarbeiter*innen „*lebendig*“ mache, darüber zu sprechen. Außerdem lege es die Basis für einen guten Umgang und eine respektvolle Kommunikation miteinander. Wenn schon eine Ebene geschaffen wurde, dann helfe das anderen Gruppen, wie beispielsweise der Delinquenzbearbeitungsgruppe. Darüber hinaus wird die Auseinandersetzung mit anderen Themen, und gerade mit demokratischen Werten, positiv bewertet, um sich weiterentwickeln zu können, und wird als Gewinn gesehen für die resozialisierende Arbeit – die auch Auftrag der JVA ist. Damit hilft dieses Programm einerseits den Teilnehmern, aber gleichermaßen auch dem Vollzug.

Die Teilnehmer grenzen andere Gruppen wie die Delinquenz-Gruppe von der Legato-Gruppe deutlich ab. In Delinquenz-Gruppen müsse man sich verstellen und aufpassen, nichts Falsches zu sagen, auch im Hinterkopf die Angst haben, im Zweifel länger drinzubleiben. Im Legato-Gruppenangebot sei das nicht so.

Aus Sicht der Teamer*innen stößt die Anwendung der erlernten Inhalte im Haftalltag allerdings an Grenzen. So verhindert aus Sicht der Teamer*innen die Angst vor Repressionen vertrauensvolle Gespräche zwischen Teilnehmern und den JVA-Mitarbeiter*innen.

> *„Da ist keine Basis dafür da, überhaupt irgendwie vertrauensvoll miteinander zu sprechen, weil immer dieses Damoklesschwert über ihnen schwebt, wenn ich da irgendwas sage, dann wird es mir negativ ausgelegt und in meinen nächsten Vollzugsplan geschrieben und dann bleibe ich länger drin.“ (GD Teamer*innen)*

Die Grundbereitschaft zur Kommunikation sei bei der JVA *„zum Teil einfach gar nicht vorhanden“*, dafür könne es ganz unterschiedliche Gründe geben. Es liegt aber auch in der Verantwortung des Gegenübers, „*das heißt in der Verantwortung der Anstalt, sich auf ein Miteinander überhaupt einzulassen*“.

Die beiden Teamer*innen äußern Schwierigkeiten in der Kommunikation mit den Mitarbeiter*innen der JVA. Manches wird innerhalb der JVA nicht kommuniziert oder ist für Außenstehende nicht berechenbar. So waren sie überrascht, dass den Teilnehmern nicht mitgeteilt wurde, dass Sitzungen an bestimmten Terminen nicht stattfinden, was zunächst zu einem Vertrauensverlust

der Teilnehmer gegenüber den Teamer*innen geführt hatte. Durch einen Austausch mit der JVA hat sich dies nun etwas verbessert.

Aus Sicht der JVA-Mitarbeiter*innen funktioniert die Zusammenarbeit zwischen Legato und der JVA gut. Gerade mit externen Personen müssen sich neue Abläufe in den Strukturen der Haftanstalt erst einpendeln. Das hängt insbesondere mit der Einhaltung von Einschlusszeiten zusammen, aber auch mit der eingeschränkten Bewegungsfreiheit für die beiden Teamer*innen. Anfängliche Hürden wurden aus Sicht der JVA-Mitarbeiter*innen in diesem Fall jedoch schnell ausgeräumt. Das wird insbesondere auf die Zuverlässigkeit, allerdings ebenso auf die Kommunikationsbereitschaft und Offenheit der beiden Teamer*innen zurückgeführt.

> *„Was ich als positiv empfinde ist, dass- wir sind mit denen ins Gespräch gegangen wegen unter anderem dieses Themas, und dass sie sich auch darauf einlassen, dass das dann auch gut angenommen wird und das funktioniert so in meinen Augen gut so. Also dass die da auch sehr kommunikationsbereit sind.“ (GD JVA-Mitarbeiter*innen)*

Außerdem würden sie ein Interesse für die Inhaftierten mitbringen, auch in der Einzelbetreuung, sind aber gleichfalls hilfsbereit gegenüber den Mitarbeiter*innen der JVA und haben ein Interesse daran, diese in ihrer Arbeit zu unterstützen.

8.3 ZIELGRUPPENERREICHUNG

Die Inhaftierten wurden über die frühere Psychologin der Station über das Angebot informiert, was die Teilnehmer als Hauptgrund für die erstmalige Teilnahme anführen, denn zu ihr bestand eine vertrauensvolle Bindung.

> *„Sie hat sich dafür eingesetzt und sie hat für uns, mit uns gearbeitet und nicht gegen uns. Deswegen haben wir ihr auch vertraut und haben auch ohne Probleme reingeschnuppert.“ (GD Teilnehmer)*

Die Gruppe vergrößerte sich schließlich über Mundpropaganda und die Werbung durch Teilnehmende, die ihre Erfahrungen in den Freistunden teilten. Insgesamt sei das Interesse am Angebot auf Station weiter hoch.

> *„Ich kenne ziemlich viele Jungs hier und ich denke schon, dass ziemlich viele von denen, die ich kenne, sofort dabei wären.“ (GD Teilnehmer)*

In der Befragung geben die fünf befragten Teilnehmer an, dass ihnen das Gruppenangebot sehr viel Spaß gemacht habe und dass sie die Gruppe auch an andere weiterempfehlen würden, was darauf hindeutet, dass das Interesse und die Motivation der Teilnehmer über die Zeit konstant blieben.

Im Gegensatz zu anderen Gruppen findet von Seiten der JVA keine Bewerbung des Angebots gegenüber den Inhaftierten statt, sondern die Teilnehmer rekrutieren sich quasi untereinander.

> *„Das machen die schon alle unter sich. Und jede Woche kommt wieder jemand, der möchte auch noch teilnehmen, und (lachend) der nächste steht auch auf der Liste. Also das hat sich so echt verselbstständigt.“ (GD JVA-Mitarbeiter*innen)*

Hierbei lassen die JVA-Mitarbeiter*innen die Teamer*innen entscheiden, was für das Gruppengefüge gut ist. Die Tatsache, dass die Gruppe häufig überzogen wird, und die Freude, mit der die Teilnehmer am Angebot teilnehmen, sind für die JVA-Mitarbeiter*innen ein Indiz dafür, dass die Gruppe für die Teilnehmer interessant und die Teilnahmemotivation hoch ist.

Beim Gruppenangebot handelt es sich um ein freiwilliges Angebot und nicht um einen Bestandteil des Vollzugsplans. Während im Vollzugsplan festgelegte Maßnahmen verpflichtend für die Inhaftierten sind, entscheiden die Inhaftierten selbst über eine Teilnahme am Gruppenangebot.

Das wöchentlich stattfindende Gruppenangebot muss aus Sicherheitsgründen immer von zwei Personen durchgeführt werden. Von den Teilnehmern wird den Teamer*innen hoch angerechnet, dass die Gruppe immer habe stattfinden können. Die Teamer*innen haben stets für Ersatz gesorgt, wenn eine der beiden im Urlaub war. U.a. dadurch wurde die Bindung zwischen Teilnehmern und den beiden Teamer*innen nachhaltig gestärkt.

Auch von Seiten der JVA wird wahrgenommen, dass die Teilnehmer dort gerne hingehen. Wichtige Faktoren, die für eine gelungene Annahme des Projekts sprechen, seien erfüllt, wie z.B. die Pünktlichkeit und die Regelmäßigkeit der Teilnahme. Die Tatsache, dass sie auch nicht mehr aufhören wollen, sei gleichfalls ein Indikator dafür, dass den Teilnehmern das Angebot wichtig ist. Die Gruppe wird von den Teilnehmern als positive Erfahrung wahrgenommen, in Bezug auf weitere Gruppen, die im weiteren Haftverlauf noch folgen werden, auch als vorbereitend. Dies spiegelt sich ebenso in der Einschätzung der JVA-Mitarbeiter*innen wider.

Die Teilnehmer bewerten die Inhalte insgesamt als positiv. Vor allem die gewaltfreie Kommunikation spielt für die Inhaftierten eine große Rolle.

> *„Wenn man über die Jahre durchkommen möchte, dann macht es schon am meisten Sinn, dass man so über die gewaltfreie Kommunikation oder auch teilweise mit Einblicken so in die Psyche, wie man an sich selbst am besten arbeiten kann, ohne dass man anderen dabei schadet.“ (GD Teilnehmer)*

Dabei haben die Teilnehmer insbesondere die Methode der gewaltfreien Kommunikation sowohl inner- als auch außerhalb der Haft bereits angewendet und damit erste Erfolge verzeichnen können. Über die Kärtchen, die ausführlich Gefühle und Bedürfnisse beschreiben, ist es den Teilnehmern möglich, nicht nur eigene Empfindungen zu entdecken, es hilft ihnen gleichzeitig auch, die anderer wahrzunehmen und anderen dieses Kärtchen an die Hand zu geben, um sich selbst ausdrücken zu können, z.B. im familiären Kreis.

Auch die Teamer*innen bestätigen, dass die Teilnehmer solche Erkenntnisse nicht nur für den Umgang miteinander mitnehmen, sondern ebenso für jenseits der Haft. Gegenüber den JVA-Mitarbeiter*innen stieß die offene Kommunikation von Bedürfnissen nicht immer auf Wohlwollen. Neben der Methode der gewaltfreien Kommunikation wurde auch das Lebensflussmodell positiv bewertet. Das Lebensflussmodell heißt den Lebensweg der Teilnehmer zu besprechen, beginnend mit der ersten Erinnerung über das Heranwachsen bis hin zu bestimmten Erlebnissen. Diese biografische Arbeit hat den Teilnehmern auch geholfen zu verstehen, wie sie jeweils zu dem Menschen geworden sind, der sie heute sind.

Betont wurde dabei insbesondere, dass es geholfen habe, dazu Meinungen von außen zu hören. Dies wurde durch die Offenheit in der Gruppe begünstigt. Vieles könne man sich durch die gemeinsame Diskussion nun auch erklären.

Neben der Biografie wurden Bedürfnisse besprochen. Gefühle und Bedürfnisse haben im Gruppenangebot einen hohen Stellenwert, was als wichtig bewertet wird. Es sei relevant zu wissen, dass ein Bedürfnisgleichgewicht besteht – und dass es Wechselwirkungen zwischen der Erfüllung eigener Bedürfnisse gibt und denen anderer Personen.

Die Verknüpfung der oben genannten Inhalte mit dem Grundgesetz erachten die Teilnehmer als sinnvoll, weil gerade diese Zusammenhänge und die Vertiefung einzelner Themen als fruchtbar für die Persönlichkeitsentwicklung gesehen werden.

Dabei genießt die Gruppe bei den Teilnehmern einen hohen Stellenwert, was sich sowohl in der Gruppendiskussion als auch in der Teilnehmerbefragung zeigt. Alle befragten Teilnehmer würden wieder am Angebot teilnehmen und dieses auch uneingeschränkt weiterempfehlen. Ein befragter Teilnehmer begründet das so: *„Es wird uns in vielen Situationen sicherer machen.“ (Standardisierte Befragung, offene Frage)*

8.4 ZIELERREICHUNG UND WIRKUNGEN

Die Leitziele des Gruppenangebots umfassen, wie bereits im Wirkmodell dargestellt, die Stärkung demokratischer Werte, das Adressieren menschenfeindlicher und extremistischer Haltungen und die Impulsgebung für die persönliche Weiterentwicklung bei den Teilnehmern.

In Bezug auf konkrete Wirkungen, die auf das Angebot zurückzuführen sind, äußern sich die JVA-Mitarbeiter*innen eher zurückhaltend – einerseits, weil unklar ist, was die Inhaftierten inhaltlich mitnehmen, und andererseits, weil es schwierig ist, Haltungs- und Einstellungswandel oder politisches Verständnis abzurufen. Gerade bei längeren Zeiträumen wird es zudem schwierig festzustellen, ob eine entsprechende Veränderung auf das Angebot, die Ausbildung, die Struktur, die Gruppe oder andere Behandlungsmaßnahmen zurückzuführen ist. Allerdings besteht der Eindruck, dass es dem Vollzug hilft, daher wird das Angebot auch fortgeführt, *„ohne das jetzt vielleicht an bestimmten Kennzahlen festzumachen“ (GD JVA-Mitarbeiter*innen).*

Individueller Bezug zur Gesellschaft, zur Demokratie und zum Grundgesetz

Aus Sicht der JVA-Mitarbeiter*innen ermöglicht das Angebot den Teilnehmern, durch die beiden Teamer*innen in den Kontakt und Austausch mit der Gesellschaft zu gehen, was eine Bereicherung im Hinblick auf die Sozialbindung und den Sozialkontakt zu Außenstehenden darstellt.

Vor der Haft betrachteten sich die Teilnehmer zwar als Teil der Gesellschaft, eine wichtige Rolle hat die Gesellschaft als solche aber in ihrer Welt nicht gespielt. Die beiden Teamer*innen stellen hier eine neue Beziehung zur Gesellschaft her.

> *„… wir waren ja ein Teil der Gesellschaft, aber wir haben ja in unserem eigenen Paralleluniversum in gewisser Weise gelebt. … und hier ist es schon so, dass man mit ‚normalen Menschen‘ in einem Raum sitzt, sich dann auf Augenhöhe begegnet und merkt, wie ähnlich man sich ist und wie man auch mit anderen da trotzdem auskommen kann ohne weiteres.“ (GD Teilnehmer)*

Dieser Austausch wird von Seiten der JVA als wichtig für eine spätere Integration in die Gesellschaft eingeschätzt und gerade deshalb sind externe Angebote ein relevanter Bestandteil in der Haft. Durch externe Personen, die weder persönlich mit den Teilnehmern verbunden sind, noch Teil der JVA sind, können neue Kommunikationswege entstehen und andere Perspektiven wahrgenommen werden.

Zudem zeigt sich, dass die Teilnehmer Zusammenhänge zwischen ihrer Biografie, ihren Erfahrungen und Themen des Grundgesetzes herstellen können (vgl. Wirkmodell, Mittlerziel 1), vor allem, weil die Themen intensiv und tiefgehend behandelt werden. Den Teilnehmern zufolge trägt diese Auseinandersetzung auch zur persönlichen Weiterentwicklung bei.

> *„… man versteht schon den Zusammenhang zum Grundgesetz, weil wir das ja kapitelweise abarbeiten. Aber wir gehen ja auch noch viel tiefer eigentlich in die einzelnen Themen rein. Und das macht das Ganze für uns so interessant, weil wir davon wirklich also profitieren, auch als Menschen, und uns auch weiterentwickeln können.“ (GD Teilnehmer)*

Dies spiegelt sich teilweise gleichfalls in den Beobachtungen der JVA-Mitarbeiter*innen wider. Sie führen das Interesse für das Thema Grundgesetz unter anderem auch auf die Inhaftierungssituation zurück. So nehmen sie unter den Teilnehmern ebenso eine Auseinandersetzung mit den Inhalten und Methoden wahr, aber auch Versuche der Umsetzung – gerade was das Thema Kommunikation angeht.

> *„Und wenn das funktioniert, was die da gelernt haben in der Gruppe, dann kommen sie auch zu mir und sagen, wir haben hier das so und so mitgenommen, aber in der Praxis ist es so und so ausgegangen, ich wurde irgendwie abgewiesen. Und dann heißt das für mich schon, dass sie sich damit auseinandersetzen und schon Interesse zeigen, auch Inhalte mitzunehmen.“ (GD JVA-Mitarbeiter*innen)*

Den Teilnehmern gelingt es also, durch das Angebot Bezüge zwischen der Biografie und den Themen des Grundgesetzes herzustellen und diese für sich persönlich zu nutzen. Dazu trägt auch das Erleben von Menschenrechten und Menschenwürde bei – ein weiteres Ziel des Projekts.

Das Erleben gegenseitiger Wertschätzung durch die Bearbeitung der Themen des Grundgesetzes und insbesondere der Menschenwürde hat damit nicht nur dazu geführt, dass abstrakte Begriffe erlebbar gemacht werden konnten, sondern darüber hinaus die Gruppendynamik gestärkt.

Reflexion der eigenen Überzeugungen und Bedürfnisse

Hinter diesem Mittlerziel steht die Idee, dass die Diskussion von Meinungen, Haltungen, Werten, Normen oder Überzeugungen die Teilnehmer zu einer kritischen Reflexion anregen kann. Aus Sicht der JVA-Mitarbeiter*innen ist ein solcher Austausch wertvoll, weil die Inhaftierten diesen nicht kennen und dadurch lernen, miteinander in die Diskussion zu gehen. Gleichzeitig ermöglicht ihnen ein solcher Austausch, offener zu werden und andere Meinungen akzeptieren zu können.

Dabei sind die Teilnehmer in der Lage, auch aus ihrer Sicht problematische Meinungen auszusprechen und authentisch zu sein. Das ermöglicht es ihnen, ihre eigene Sichtweise und ebenso ihre eigenen Werte zu hinterfragen.

> *„… um mich ändern zu können oder vielleicht eine andere Meinung annehmen zu können, muss ich doch das einmal ausgesprochen haben, oder? Damit ich dann verstehe, dass es vielleicht doch noch einen anderen Weg gibt.“ (GD Teilnehmer)*

Ein Thema in den Sitzungen waren Stereotype, die sehr tiefgreifend bearbeitet wurden und es den Teilnehmern damit ermöglicht haben, sie mit den eigenen Ansichten zu kombinieren und herauszufinden, „*wie man geworden ist, weil man gewissen Ansichten hatte“ (GD Teilnehmer)*. Vier der fünf befragten Teilnehmer geben an, nun besser zu verstehen, welche Ereignisse ihr Leben bisher geprägt haben.

Die Bearbeitung dieser Themen bietet den Teilnehmern Impulse, sich mit dem eigenen Lebensweg auseinanderzusetzen, Überzeugungen zu erkennen, die davor häufig unterbewusst waren und so auch Reflexionen im Nachgang der Sitzungen ausgelöst haben. In diesem Zusammenhang wird das Lebensflussmodell genannt, das von den Teilnehmern als hilfreich beschrieben wird. Ein weiterer Aspekt sei darüber hinaus, sich der eigenen Automatismen bewusst zu werden und zu hinterfragen, wie man bisher sein Leben geführt hat, und dass man nicht notwendigerweise das Leben weiter wie bisher führen muss, sondern dass es auch Möglichkeiten gibt, das zu ändern.

> *„… hier lernt man halt, indem man viel reflektiert und auch auf sein Leben schaut, dass man halt auch Möglichkeiten hat auszuweichen oder auch noch mal von null anzufangen oder so, also dass es auch auf jeden Fall möglich ist.“ (GD Teilnehmer)*

Dabei wird von manchen Teilnehmern auch betont, dass es einerseits ohne diese Gruppe diese Auseinandersetzungen mit den Themen gar nicht geben würde und andererseits, dass die Diskussionen dort dazu anregen, sich auch außerhalb der Gruppe mal darüber zu unterhalten.

> *„… ich würde sagen, dass wir vor allem uns ohne die Gruppe so gut wie gar nicht damit auseinandersetzen. … wenn wir über diese Dinge reden, weil wir teilweise selber von gewissen Sachen fasziniert sind, weil es uns zu gewissen Denkweisen anregt, dann nur, weil wir es vorher hier durchgenommen haben, und dann reden wir auch mal tatsächlich auf der Zelle.“ (GD Teilnehmer)*

Der von den Teamer*innen geschaffene Raum lässt also eine Atmosphäre entstehen, in der nicht nur unterschiedliche Meinungen existieren können, sondern auch gemeinsam reflektiert werden kann. Durch eine nicht wertende, aber faire Haltung im Miteinander wird es den Teilnehmern ermöglicht, ihre eigenen Werte und Überzeugungen zu hinterfragen.

Gleichzeitig kann dieser sichere Raum die Teilnehmer dazu befähigen, Bedürfnisse, Gefühle und Grenzen zu erkennen und diese zu kommunizieren, aber auch damit verbundene Handlungen kritisch zu reflektieren.

So betonen die beiden Teamer*innen, wie erstaunt sie waren, dass die Teilnehmer „*schnell in der Lage waren, über Gefühle zu sprechen“*. Sie nahmen diesbezüglich zudem eine Dankbarkeit und Erleichterung bei den Teilnehmern wahr, sich zeigen und darüber offen sprechen zu können. Diese Einschätzung lässt sich durch die Gruppendiskussion mit den Teilnehmern selbst bestätigen. Interessant ist dies insbesondere deshalb, weil Gefühle im Leben vor der Haft keine wichtige Rolle eingenommen haben und auch kein Diskussionsthema sind, wie folgende Aussage verdeutlicht.

> *„Weil wir alle nicht unbedingt aus einem Umfeld kommen, wo das so gang und gäbe ist, dass man über so was spricht. Gefühle sind halt eine Nebenrolle und hier ist es halt eine Hauptrolle und das ist glaube ich auch das, was vielen von uns hier so relativ guttut, weil man auch sich mit sich selbst viel intensiver auseinandersetzen kann.“ (GD Teilnehmer)*

In einer konkreten Situation konnte die Reflexion über die eigenen Bedürfnisse einerseits und Erfordernisse im Haftkontext zu einer Beruhigung führen, so die Teamer*innen. Indem eine Mitarbeiterin der JVA die Perspektive der Anstalt und die Bedürfnisse der Mitarbeiter*innen schilderte, zeigte sich, dass dieselben Bedürfnisse nicht erfüllt und daher ähnliche Gefühle hervorgerufen wurden. Die Gruppe war also in der Lage, negative Stimmungen aufzufangen, und hat damit aus Sicht der Teamer*innen auch direkt positive Auswirkungen auf das Miteinander erzeugt.

> *„Insofern fand ich, hatte das schon manchmal direkt präventive Wirkung, (lachend) was wir da gemacht haben, gerade zu diesen Hoch-Zeiten, wo der emotionale Stresslevel sehr enorm war.“ (GD Teamer*innen)*

Die Teilnehmer beschreiben die Gruppe als einen Ort, an dem Dampf abgelassen werden könne, als ein Ventil, und fühlen sich nach der Gruppe gelöster und entspannter. Dies bestätigen auch alle Befragten der Teilnehmerbefragung, vier der fünf Befragten geben an, nun viel besser zu verstehen, warum sie wütend werden, ein Befragter stimmt dem eher zu. Dabei hilft das Sprechen über Bedürfnisse und inwiefern diese erfüllt sind oder nicht, weil man lernt, selbst besser wahrzunehmen, warum man sich gerade wie fühlt – und auch, dass nur, weil die eigenen Bedürfnisse erfüllt sind, nicht zwangsläufig die anderer ebenfalls erfüllt sind.

Von den Teilnehmern wurde dabei hervorgehoben, dass das Sprechen über Gefühle aber auch damit zusammenhängt, weil man sich in diesem Raum sicher genug fühlt, um sich zu öffnen und ohne sich dabei zu schämen. Insgesamt sei die Verbindung unter den Inhaftierten enger und intensiver geworden durch das, was man über sich und die anderen erfährt.

Indem die Teilnehmer ihr eigenes Leben reflektieren und in die offene Diskussion gehen, lässt sich auch eine Änderung der Selbstwahrnehmung feststellen. Sie können ihre Gefühle reflektieren und sich dadurch in der Gruppe selbst entlasten. Gleichzeitig sind sie dazu in der Lage, Gestaltungsmöglichkeiten in ihrem Leben – und das sowohl in Bezug auf die Vergangenheit als auch hinsichtlich der Zukunft – zu erkennen.

Insgesamt zeigt sich eine gewaltpräventive Wirkung im Angebot. Als zentraler Aspekt wurde von den Inhaftierten in diesem Zusammenhang die gewaltfreie Kommunikation nach Rosenberg hervorgehoben. In der Reflexion über den Umgang der Inhaftierten untereinander wurde auch deutlich, dass vorhandene Handlungsmöglichkeiten bisher nicht bedacht wurden.

> *„Mit dieser gewaltfreien Kommunikation hier haben wir das - beziehungsweise ich hab das dann so für mich aufgenommen, dass es Mittel und Wege gibt, das entweder zu umgehen beziehungsweise sich damit auch auseinanderzusetzen, ohne dass man irgendwie eine Faust erheben muss oder irgendeine Beleidigung sagen muss oder so etwas, wenn man einfach auf jemanden zugeht und entweder mit ihm entweder redet oder halt - man versucht*

hier den Menschen dann zu lesen so, dass man dann die Kommunikation entweder sucht oder vermeidet, wie es dann halt gerade passt. Und das lernt man eben hier bis ins Detail. Was ich vorher ebenso eigentlich nie gelernt hab eigentlich." (GD Teilnehmer)

Von den Teilnehmern wurde insbesondere die gewaltfreie Kommunikation nach Rosenberg positiv hervorgehoben. Die gewaltfreie Kommunikation hat gezeigt, dass es Wege gibt, Konflikte unter den Inhaftierten ohne Gewalt zu lösen oder sich anders damit auseinanderzusetzen – dass man das Gespräch entweder sucht oder manche Konfrontationen meidet. Diese Methode wurde als besonders wertvoll hervorgehoben, weil sie es ermöglicht, im Haftalltag andere Umgangsformen zu finden.

Offene und wertschätzende Atmosphäre in der Gruppe

Die Teilnehmer beschreiben, dass sich die Gruppe positiv auf ihr Miteinander auswirkt: Sie sind dadurch untereinander „vertrauter", „lockerer" und entspannter. Das hilft auch im Alltag – man ist *„dann ein bisschen cooler untereinander, weil man hat etwas zusammen gemacht" (GD Teilnehmer).* Schwierigkeiten oder Konflikte untereinander gibt es aus Sicht der Teilnehmer keine. Auch bei unterschiedlichen Sichtweisen entstehen keine hitzigen Diskussionen. In diesem offenen Raum haben alle Meinungen Platz und man hat sich noch nie missverstanden gefühlt oder das Bedürfnis verspürt, sich erklären zu müssen.

„Man kennt das ja, wenn man irgendwie eine Meinung hat oder wenn man von irgendwas überzeugt ist und jemand einem den Raum dafür nicht bietet. So und dann hat man das Gefühl, dass man irgendwie zu kurz gekommen ist, das gibt es hier irgendwie gar nicht." (GD Teilnehmer)

Auch in der Gruppendiskussion selbst herrschte eine angenehme, konzentrierte Arbeitsatmosphäre. Jeder, der sich zu Wort meldete, kam auch zu Wort, konnte seinen Standpunkt darstellen oder wurde von anderen unterstützt, wenn Wörter fehlten. Es wurde nur ergänzend eingegriffen, keiner fiel dem anderen ins Wort, um sich selbst darzustellen. Die Dialogkultur lässt sich als wertschätzend und respektvoll beschreiben.

Damit ist der Grundstein für ein weiteres erklärtes Ziel des Projekts gelegt. Die Teilnehmer sollen im Gruppenangebot Vulnerabilität, Verletzlichkeit und Authentizität zulassen können. Dieses Ziel kann als erreicht angesehen werden, was insbesondere auf zwei der vier Wirkmechanismen (Vertrauen und Teilhabe) zurückgeführt werden kann.

Die Teamer*innen genießen unter allen Teilnehmern ein hohes Vertrauen, was die Teilnehmer insbesondere am Umgang der beiden Teamer*innen mit ihnen festmachen. In der Befragung geben vier der fünf befragten Teilnehmer an, dass sie den beiden Teamer*innen voll vertrauen. Neben dem Vertrauen in die Teamer*innen haben die Teilnehmer auch das Gefühl, *„dass die Menschen hier mir helfen wollen"* (GD Teilnehmer). Die Gruppe mit den beiden Teamer*innen sei ein Ventil, mit Ansprechpartner*innen, die einen anderen Blick haben – *„den Blick von außen"* – und daher auch Rat geben können. Dabei werden die Teamer*innen ganz klar von der Struktur der JVA abgegrenzt.
Hervorgehoben wurde von den Teilnehmern insbesondere, dass diese ihnen vor allem das Gefühl geben, ihr Leben und ihre Entscheidungen noch selbst in der Hand zu haben, und dass sie sich ändern können und auch nun eine Motivation dazu erhalten.

„Und ich glaube, das ist schon auch wichtig, um sich überhaupt zu ändern, dass jemand auch an einen glaubt oder dass diese Möglichkeit überhaupt noch da ist. Wenn man selber schon vielleicht irgendwann den Glauben daran verloren hat, unabhängig davon, ob wir halt auch unser Leben ändern werden oder nicht, aber man hat das Gefühl, dass man die Chance dafür auf jeden Fall- dass die Chance noch nicht weg ist." (GD Teilnehmer)

Dadurch erkennen die Teilnehmer, dass es Möglichkeiten gibt, das eigene Leben zu gestalten, wie ein Indikator der Zielerreichung beschreibt. Neben dieser Erkenntnis scheint es der Dialog mit den Teamer*innen den Teilnehmern auch zu ermöglichen, ihre Potenziale zu erkennen und zu zeigen, wie diese an anderer Stelle eingesetzt werden könnten.

„Also sie zeigen dann halt auch häufig Wege auf, wie man sein Potenzial anders nutzen kann zum Beispiel. Wenn man dann sagt, hier guck mal, ihr habt so und so ein Potenzial, das würde aber auch in einer ganz anderen Branche funktionieren zum Beispiel. So und das sind ja Dinge, da muss man schon eine Art Vertrauensbasis haben, dass man überhaupt zu so einer Erkenntnis kommen kann.“ (GD Teilnehmer)

Gerade das Gefühl, es wert zu sein, erhöht bei den Teilnehmern die Motivation, sich zu ändern. In der Haftanstalt selbst würde man aus Sicht der Teilnehmer das Gegenteil widergespiegelt bekommen, nämlich dass man sich nicht ändern könne und ohnehin wieder dort lande.

Dabei betonen die Teilnehmer, dass sie keine sozial isolierten Menschen gewesen und in ihren Kreisen durchaus anerkannt waren und deshalb nicht zwangsläufig das Bedürfnis verspüren, sich jemandem anvertrauen zu können. Es liegt insbesondere an den beiden Teamer*innen, die sich die Zeit nehmen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen und ihnen dadurch eine entsprechende Wertschätzung entgegenbringen.

„Wir haben es jetzt nicht unbedingt nötig hier jetzt, also ich will das jetzt einfach noch mal klarstellen, was das für uns bedeutet, mit den beiden zum Beispiel zu arbeiten. Wir haben jetzt nicht so einen Drang, uns unbedingt jemandem anzuvertrauen, sondern wir machen das halt, weil wir- weil die beiden halt die richtigen Personen dafür sind.“ (GD Teilnehmer)

Darüber hinaus sei man mit seinen Ansichten willkommen und sich sicher, dass das, was während des Gruppenangebots gesagt wird, auch dort bleibt und nicht nach außen dringt.

„Also Safe Space trifft das auf jeden Fall extrem. Also jeder hat das Gefühl, dass er hier in Sicherheit ist und seine Ansichten auch.“ (GD Teilnehmer)

Dabei grenzen die Teilnehmer den Umgang mit den Teamer*innen stark vom Umgang mit JVA-Mitarbeiter*innen ab. In anderen Kontexten haben sie Sorge, dass das Gesagte gegen sie verwendet werden kann und es möglicherweise ihre Haftzeit verlängert. Bestimmte Ansichten, die man selbst als problematisch wahrnimmt, können nur in der Gruppe mit den Teamer*innen verbalisiert werden.

„Es ist ja okay, wenn man mal einen Fehler macht oder mal eine falsche Sicht hat. Aber wem willst du was denn sagen, wenn du selber weißt, dass es vielleicht ein Fehler ist, wem willst du das denn je erzählen, außer denen.“ (GD Teilnehmer)

Der Mut anderer, ihre eigenen Erfahrungen und Lebenswege darzustellen, führte dazu, dass sich die Teilnehmer untereinander besser kennengelernt haben und sich miteinander verbundener fühlen. Gleichzeitig ermutigte es auch andere Teilnehmer, von sich zu erzählen. Das zeigt, dass ebenfalls innerhalb der Gruppe ein Vertrauen untereinander entstanden ist.

„Ich fand dann auch zum Beispiel von einigen, die das dann auch sehr detailliert gemacht haben, auch sehr mutig, was mich dann auch dazu angeregt hat, auch Mut zu beweisen und so ins Detail zu gehen.“ (GD Teilnehmer)

Darüber hinaus lernen sie zu verbalisieren, was in ihnen emotional vorgeht, und dass es in Ordnung ist, emotional zu werden und das auch zu äußern. Dieser Raum ermöglicht es, sich zu öffnen und über Gefühle zu sprechen, und dass man sich *„nicht schämen muss oder dass man sich auch nicht komisch vorkommt, wenn man halt darüber redet“ (GD Teilnehmer).*

In der Gruppe ist eine vertrauensvolle, wertschätzende und verständnisvolle Atmosphäre entstanden, in der offen kommuniziert wird. Dabei spielt das Vertrauen zu den beiden Teamer*innen eine tragende Rolle: Indem sich einige sicher fühlen, sich vulnerabel zu zeigen, fassen andere auch Mut, sich zu öffnen und vulnerabel zu zeigen. Das Vertrauen stellt damit einen wichtigen Wirkmechanismus dar. Es lässt sich also feststellen, dass die Teilnehmer Offenheit und Vulnerabilität zulassen und über ihre Werte und Meinungen sprechen, weil sie sich dort sicher fühlen und wissen, dass nichts davon gegen sie verwendet wird. Durch die geschaffene Sicherheit und das Vertrauen in der Gruppe kommunizieren die Teilnehmer zudem ihre Bedürfnisse.

Toleranz gegenüber anderen Überzeugungen

Für das Miteinander in der Haft ist es darüber hinaus entscheidend, andere Lebensrealitäten und andere Überzeugungen, die man nicht teilt, annehmen und tolerieren zu können. Über das Vertrauen und den sicheren Raum entsteht die Möglichkeit, dass sich die Teilnehmer gegenüber den Teamer*innen öffnen, andere Perspektiven kennenlernen und dadurch ebenso die eigenen Perspektiven hinterfragen können. Auch bei anfänglicher Skepsis, dass unterschiedliche Meinungen ohne Probleme nebeneinanderstehen können, hat sich gezeigt, dass dies in der Gruppe möglich ist, ohne dass es zum Konflikt kommt. Auch wenn sich die Meinungen der Teamer*innen von denen der Teilnehmer unterscheiden, nimmt man sich das gegenseitig nicht übel. Gleichzeitig sind die Teilnehmer erstaunt, wie ähnlich sich die Meinungen dennoch häufig sind, trotz der Verschiedenheit (e.g. Lebenswege). Man wird mit anderen Meinungen konfrontiert und stellt fest, dass diese nebeneinander existieren können.

Dafür scheint insbesondere auch die Offenheit der beiden Teamer*innen für die Toleranz anderer oder widersprüchlicher Meinungen wichtig zu sein.

> *„Und auch, wenn sie vielleicht ihre Meinung zu Themen haben, begegnen sie uns trotzdem super offen. Hören sich das halt an.“ (GD Teilnehmer)*

Die Teilnehmer nehmen in der Gruppe keine Konflikte wahr. In den Diskussionen selbst entstehen trotz unterschiedlicher Meinungen, Haltungen und Lebenswege keine Spannungen oder Konflikte. Die Teilnehmer sind in der Lage, Ambiguität und gegensätzliche Meinungen zu tolerieren. Die Begegnung mit den beiden sei so offen, „*dass man gar nicht den Reiz verspürt, sich mehr dazu irgendwie zu erklären*“. Das könnte damit zusammenhängen, dass sich die Teilnehmer nicht missverstanden fühlen, sondern den Raum bekommen, sich zu äußern, ohne das Gefühl zu haben, dass sie zu kurz kommen.

Daher kann in Bezug auf die Zielerreichung festgehalten werden, dass die vier Mittlerziele im Angebot erreicht wurden. Durch die Teamer*innen fühlen sich die Teilnehmer als Menschen wahrgenommen und wertgeschätzt. Darüber hinaus motiviert es sie, auch über ihre Zukunft nach der Haft nachzudenken. Sie stellen Überlegungen an, inwiefern sie die Wertschätzung und Unterstützung, die sie durch die beiden Teamer*innen erhalten haben, an die Gesellschaft zurückgeben können:

> *„… dass man überhaupt Menschen hat, die Anteil an unserem Schicksal nehmen und die sich mit uns auseinandersetzen, das hat auf jeden Fall Eindruck hinterlassen, und da fühlt man sich vielleicht auch ein bisschen inspiriert, sodass man irgendwie das Gefühl bekommt, vielleicht kann man in Zukunft auch was dazu beisteuern und seinen Beitrag leisten.“ (GD Teilnehmer)*

8.5 FALLBEISPIEL

Jonas ist eher zurückhaltend. Zunächst war er der Gruppe und ihrem Nutzen für ihn gegenüber skeptisch eingestellt. In der Freistunde hätten andere Teilnehmer der Gruppe vom Angebot geschwärmt und ihn schließlich davon überzeugt, an der Gruppe teilzunehmen. Von der Gruppe selbst war er positiv überrascht. Sie löst bei ihm Zufriedenheit und Ausgeglichenheit aus, auch wenn er sich manchmal zurücknimmt und nicht immer aktiv teilnimmt. Er nimmt sie auch als vorbereitend für die weiteren anstehenden Gruppen wahr, die ihn in Zukunft erwarten.

Vor der Teilnahme an der Gruppe vertrat er die Ansicht, dass seine Straftat nicht gegen seine Ethik verstoßen habe. Der Verkauf von illegalen Drogen sei schließlich ähnlich wie der von anderen Drogen, die man legal erhält. Jeder, der Drogen gekauft habe, hätte dies ja aus freien Stücken getan. Er hatte seine Rechnung gemacht und war mit der Inhaftierungssituation im Reinen.

Die Gruppe hingegen habe es ihm ermöglicht, seinen Lebensweg, seine Ansichten und Vorbilder zu hinterfragen. Vieles davon helfe ihm vor allem unterbewusst oder im Nachgang. Er ist überzeugt davon, dass er sich ohne die Gruppe damit gar nicht auseinandersetzen würde. Dabei diskutiert er die Themen der Gruppe auch manchmal auf der Zelle, mit seinem Zellengenossen, gerade wenn es darum geht zu verstehen, wie bestimmte Verhaltensweisen in der eigenen Biografie ausgelöst wurden.

Seine Haltung gegenüber seiner Straftat hat er in der Gruppe zum ersten Mal geäußert, weil er sich sicher genug fühlte und die Äußerung für ihn keine Konsequenzen hat. Er sieht es als wichtig an, auch solche Meinungen äußern zu können, um die eigene Meinung hinterfragen und andere Perspektiven einnehmen zu können.

> *„… es ist ja okay, wenn man mal einen Fehler macht oder mal eine falsche Sicht hat. Aber wem willst du was denn sagen, wenn du selber weißt, dass es vielleicht ein Fehler ist, wem willst du das denn je erzählen, außer denen. … um mich ändern zu können oder vielleicht eine andere Meinung annehmen zu können, muss ich doch das einmal ausgesprochen haben, oder? Damit ich dann verstehe, dass es vielleicht doch noch einen anderen Weg gibt.“*

Er ist davon überzeugt, dass er sich aufgrund der Haftsituation allein nicht ändern würde. Das liegt einerseits daran, dass ihm bewusst war, etwas Verbotenes getan zu haben und nun zu Recht hier zu sein, andererseits gehört er nicht zu den Menschen, die unter der – wie er es bezeichnet – Angst- und Drohungspolitik des Gefängnisses leiden.

9 ZUSAMMENFÜHRUNG DER ERGEBNISSE

In die nachfolgende Zusammenführung fließen die Ergebnisse der Evaluationen der einzelnen Angebote ein. Diese werden durch die übergreifende Auswertung der Befunde der standardisierten Befragung ergänzt. Hier wird zusätzlich die Auswertung eines Schulprojekts einbezogen (vgl. Kapitel 2).

Ziel dieses Kapitels ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der einzelnen Angebote darzustellen. Dadurch soll eine Bewertung der genutzten Wirkmechanismen und Umsetzungsstrategien ermöglicht werden.

9.1 ZIELE UND WIRKMECHANISMEN DER ANGEBOTE VON LEGATO IN HAFTANSTALTEN

Alle Angebote von Legato im Strafvollzug haben das Ziel, antidemokratischen Tendenzen entgegenzuwirken und einer möglichen Radikalisierung der Teilnehmer*innen im Strafvollzug vorzubeugen. Hierzu sollen den Teilnehmer*innen im Ergebnis der Angebote demokratische Prinzipien vermittelt werden, ihre Ambiguitätstoleranz soll erhöht werden und es soll im Rahmen der Angebote eine (selbst-)reflektierende Auseinandersetzung mit Phänomenen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit erfolgen. Dazu gehört beispielsweise eine Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen und Antifeminismus, was insbesondere in den Gruppen mit männlichen Teilnehmern relevant ist, aber auch die Auseinandersetzung mit Antisemitismus und Rassismus. In allen Angeboten wird großer Wert darauf gelegt, dass sich die Teilnehmer*innen als Teil der Gesellschaft wahrnehmen und gesellschaftliche Themen mit ihrer Biografie, ihren Erfahrungen und Erwartungen verbinden. Am konkretesten ist diese Erwartung im Gruppenangebot „Gelebte Demokratie“ (JVA Fuhlsbüttel) konzeptionell verankert: Hier ist es vorgesehen, dass die Teilnehmer die Bedeutung einzelner Normen des Grundgesetzes, z.B. Art. 1: Menschenwürde, auf einer individuellen Ebene erfassen. Durch die Auseinandersetzung mit kontrovers verhandelten Themen soll nicht nur die Ambiguitätstoleranz der Teilnehmer*innen gestärkt, sondern auch ihre Kommunikations- und Konfliktkompetenz erhöht sowie ein wertschätzender Umgang in den jeweiligen Gruppen trotz unterschiedlicher Standpunkte entwickelt werden.

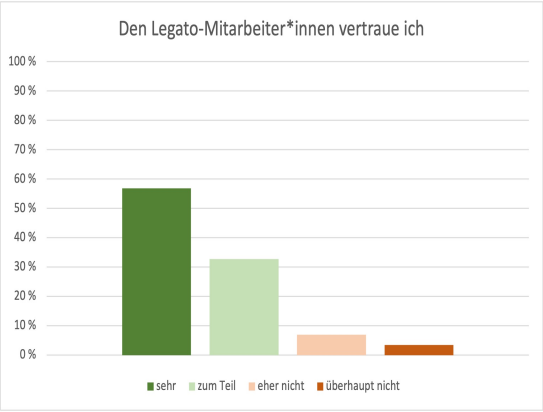
Die Angebote verfolgen in unterschiedlichem Maß Ziele auf institutioneller Ebene: Während die Angebote in der Bremer JVA explizit auch die Haftanstalt adressieren und hier zum einen eine Sensibilisierung der Mitarbeiter*innen der JVA erreichen und zum anderen politische Bildung als dauerhaftes Angebot etablieren wollen, gehört dies bei den beiden Angeboten in der JVA Hahnöfersand und der JVA Fuhlsbüttel nicht zu den explizit formulierten Zielen. Veränderungen auf der institutionellen Ebene sollen in Bremen durch die Ausgestaltung der Angebote selbst, durch die Kooperation mit den Mitarbeiter*innen sowie Fortbildungsangebote für die Mitarbeiter*innen erreicht werden.

Außer für das Angebot Betzavta „Demokratie, Vielfalt, Gleichheit“ (nutzen die Teamer*innen in allen Angeboten systemische Arbeitsansätze und biografische Methoden. Das heißt, sie betrachten die Teilnehmer nicht losgelöst von ihrer Umwelt und ihren Erfahrungen, sondern als Personen mit einer Position innerhalb eines Systems, aus der sich Bedürfnisse und Ressourcen ergeben (Gerland 2021, 166; Karliczek et al. 2023, 38). Entsprechend wird in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Themen an den jeweils individuellen Erfahrungen und Emotionen angeknüpft. Das Angebot Betzavta orientiert sich dahingegen an dem spezifischen Betzavta-Konzept: Demokratische Prozesse sollen u.a. durch die Bearbeitung von Konflikten in der Gruppe erlebbar gemacht werden (vgl. Kapitel 5). Allerdings berücksichtigen die Teamer*innen auch hier einige Grundprinzipien des systemischen Arbeitens. So ist beispielsweise ein ressourcenorientiertes Arbeiten in diesem Angebot ebenfalls ein wichtiger Wirkmechanismus.

In der Umsetzung der Angebote gehört die Herstellung von Vertrauen aus Sicht der Teamer*innen zu den wichtigsten Wirkmechanismen. Voraussetzungen hierfür sind ein wertschätzender

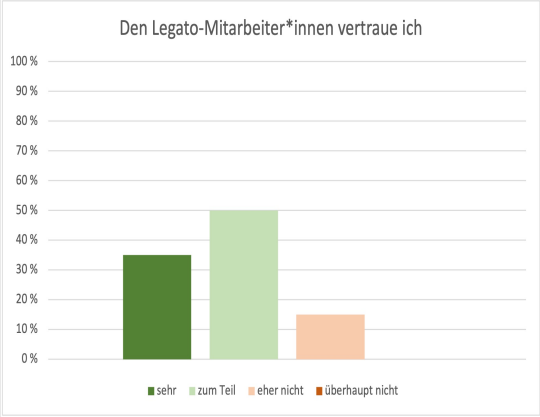
und auf „Augenhöhe“ stattfindender Umgang mit den Teilnehmer*innen, ein hohes Maß an Offenheit der Teamer*innen, Transparenz und Zuverlässigkeit. Dass dies über die Angebote hinweg gut gelungen ist, belegen die Ergebnisse der standardisierten Befragung: Über die Hälfte aller Teilnehmer*innen (57 %) der Legato-Angebote vertrauen den Mitarbeiter*innen von Legato sehr, ein weiteres Drittel (33 %) vertraut ihnen zum Teil. Nur sehr wenige geben an, den Mitarbeiter*innen eher nicht (7 %) bzw. überhaupt nicht (3 %) zu vertrauen (vgl. Abbildung 11). Im Vergleich zu der Gesamtheit der Angebote fällt das Vertrauen der Teilnehmer des Schulprojekts zu den Teamer*innen deutlich geringer aus. Hier sind es 35 % der Teilnehmer, die den Teamer*innen sehr vertrauen, 50 % vertrauen ihnen zum Teil und 15 % vertrauen ihnen eher nicht (vgl. Abbildung 11 und 12). Für die etwas schlechteren Vertrauenswerte bieten sich zwei Erklärungen an: Zum einen handelt es sich um ein kurzes Angebot. Zum anderen ist die Teilnahme am Angebot nicht freiwillig, wie dies bei allen anderen Angeboten der Fall ist.

Abbildung 11



Quelle: Standardisierte Befragung N = 60

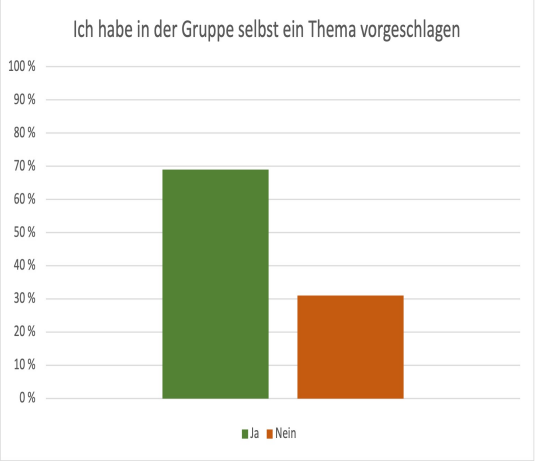
Abbildung 12



Schulprojekt: N = 21

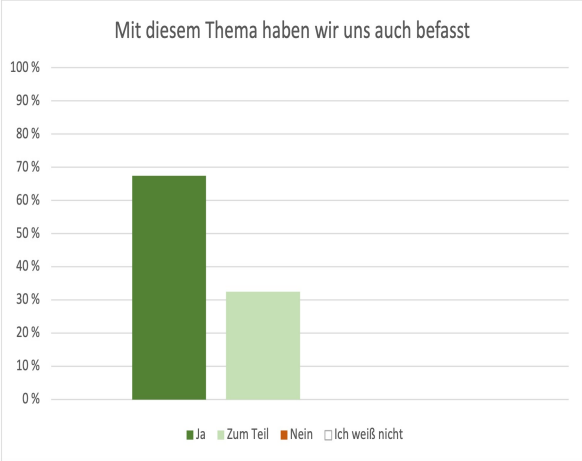
Ein weiterer wichtiger Wirkmechanismus ist aus Sicht der Teamer*innen die partizipative Umsetzung der Angebote sowie das Erlebbarmachen von Teilhabe. Dieser Anspruch gilt für alle untersuchten Angebote. Der partizipative Anspruch schlägt sich u.a. darin nieder, dass die Teilnehmer*innen eigene Themen einbringen können, eine Möglichkeit, die 69 % auch nutzen, und die dann in der jeweiligen Sitzung bearbeitet werden (vgl. Abbildung 13 und 14).

Abbildung 13



Quelle: Standardisierte Befragung N = 60

Abbildung 14

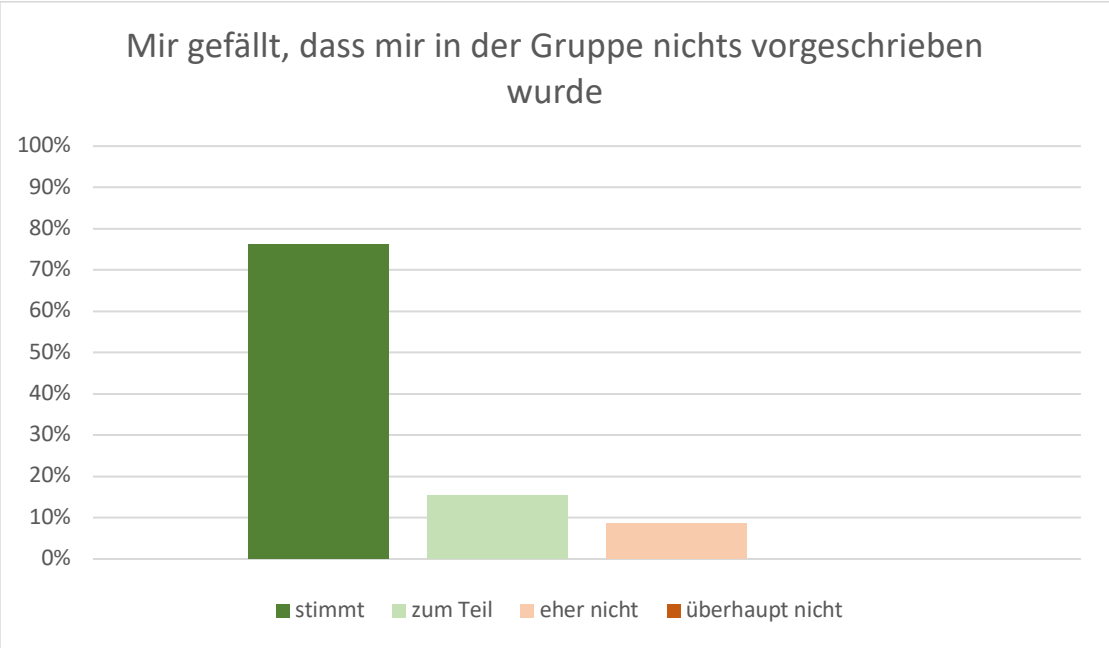


n = 40

Der Anspruch an eine partizipative und Teilhabe ermöglichende Umsetzung zeigt sich ebenfalls in der Form, in der die Teamer*innen mit den Teilnehmer*innen kommunizieren: Der vertretene Grundsatz ist hier ‚jede Meinung zählt‘. Auch problematische Haltungen werden zunächst

akzeptiert, jedoch gemeinsam mit der Gruppe reflektiert. In Bezug auf die Umsetzung wird den Teilnehmer*innen eine teilweise Entscheidungskompetenz eingeräumt. Aus Sicht der Teilnehmer*innen bedeutet dies, dass sie – anders als im Haftkontext üblich – Entscheidungs- und Gestaltungsräume erhalten und diese auch schätzen (vgl. Abbildung 15

Abbildung 15



Quelle: Standardisierte Befragung, N = 60

9.2 ZIELERREICHUNG

Die evaluierten Angebote, die Legato in den JVA Bremen-Oslebshausen, Hamburg-Hahnöfersand und Hamburg Fuhlsbüttel umsetzt, konnten einen Beitrag zu dem allen gemeinsamen Leitziel – antidemokratischen Tendenzen entgegenzuwirken und einer möglichen Radikalisierung der Teilnehmer*innen im Strafvollzug vorzubeugen – leisten. Als besonders leistungsstark sind die Angebote in Bezug auf die Stärkung der „demokratischen Resilienz“ einzuschätzen, die in verschiedenen Forschungen als wichtiges Ziel der pädagogischen Extremismusprävention angesehen wird (Glaser et al. 2020, 483; Edler 2017). Hierzu gehören die Stärkung der Urteilskompetenz hinsichtlich anti-demokratischer Deutungs- und Zugehörigkeitsangebote, die Förderung eines demokratischen Bewusstseins und einer demokratischen Handlungskompetenz, die Fähigkeit zum Perspektivwechsel und die Entwicklung einer Ambiguitätstoleranz sowie die Entwicklung von Solidarität und Empathie (Glaser et al. 2020, 483). Weiterhin leisten die Angebote einen Beitrag zur Erhöhung der Konfliktkompetenz und zur Entwicklung von Zukunftsperspektiven. In einer Studie, die auf qualitativen Experteninterviews zur Prävention von Radikalisierungs- und Deradikalisierungsprozessen in Strafvollzugsanstalten basiert, wird festgestellt, dass für eine frühe Präventionsarbeit über die genannten Zielstellungen hinaus die Stärkung der Persönlichkeit sowie die Hinführung zu stabilen Lebensentwürfen bedeutsam sind (Piontkowski et al. 2020, 146f.).

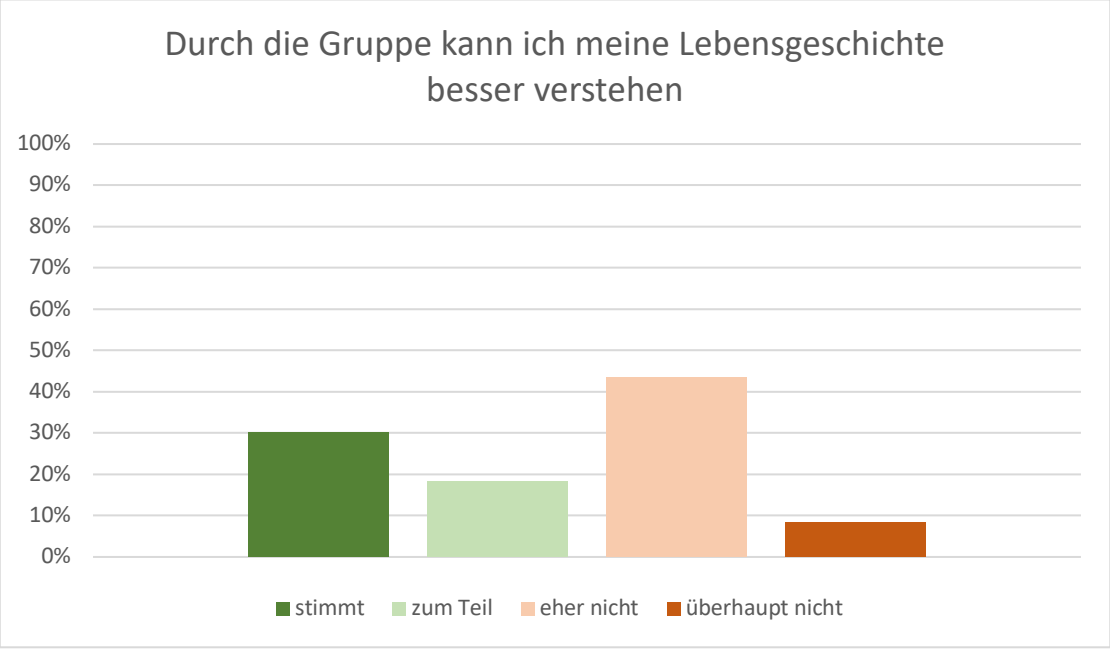
Stärkung der Urteilskompetenz hinsichtlich anti-demokratischer Deutungs- und Zugehörigkeitsangebote sowie Förderung eines demokratischen Bewusstseins und einer demokratischen Handlungskompetenz

Die Angebote unterstützen die Auseinandersetzung mit politischen Themen und versuchen komplexe gesellschaftliche Zusammenhänge zu vermitteln. Hierzu werden das Erleben, die

Erfahrungen sowie Bezüge zur jeweils eigenen Lebensgeschichte der Teilnehmer*innen genutzt, um die Bedeutung dieser Themen individuell erfahrbar zu machen. Während bei dem Gruppenangebot „Gelebte Demokratie“, dem Betzavta-Workshop, der politischen Bildung in U-Haft auch in den Interviews mit den Teilnehmer*innen die Bedeutung der Auseinandersetzung mit politischen Themen betont wird, ist dies bei den Gruppenangeboten im Jugendstrafanstalt Bremen-Oslebshausen und Hamburg-Hahnöfersand sowie bei dem Angebot Underdogz weniger zentral.

Allen Angeboten ist es gelungen, demokratische Handlungskompetenzen bei den Teilnehmer*innen weiterzuentwickeln. Dies konnte beispielsweise durch das gemeinsame Aushandeln von Gruppenregeln sowie den Umgang mit Konflikten in der Gruppe erreicht werden. Das Reflektieren des eigenen Standpunktes sowie das Hinterfragen von Meinungen und problematischen Einstellungen dienten einer kritischen Auseinandersetzung mit Phänomenen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. An dieser Stelle muss allerdings betont werden, dass die Angebote eine Weiterentwicklung demokratischer Handlungskompetenzen erreichen konnten und dies nicht bedeutet, dass die Teilnehmer*innen als „lupenreine Demokrat*innen“ daraus hervorgegangen sind. Dies war aus Sicht der Teamer*innen auch nicht zu erwarten. Vielmehr ist es ihr Anspruch, Impulse zu setzen. Wichtig hierfür ist es, biografische Bezüge herzustellen. Politische Zusammenhänge und Grundlagen eines Miteinanders sollen vor dem Hintergrund der eigenen Lebensgeschichte verstanden werden. Dies gelang nur zum Teil. Die Hälfte der Teilnehmer*innen gibt an, dass sie ihre eigene Lebensgeschichte eher nicht (43 %) bzw. nicht (8 %) besser verstehen. Die Sonderauswertung für das Schulprojekt weist in Bezug auf diese Frage noch deutlich weniger Zustimmung auf: 62 % der Teilnehmer geben an, dass dies eher nicht bzw. überhaupt nicht (10 %) auf sie zutrifft. Dies könnte u.a. daran liegen, dass das Schulprojekt nicht wie die Gruppenangebote über einen längeren Zeitraum stattfand und entsprechend die Zeit für ein biografisches Arbeiten nicht ausreichte und außerdem aufgrund der Anwesenheit von Lehrer*innen während des Angebots kein ausreichend geschlossener und geschützter Raum vorhanden war. Die Sonderauswertung des Angebots der politischen Bildung weist hier bessere Werte auf: 43 % geben an, ihre Lebensgeschichte besser zu verstehen, 17 % sagen, dass das zum Teil zutrifft. Nur 35 % führen an, dass das eher nicht bzw. nicht (4 %) zutrifft (vgl. Abbildung 16).

Abbildung 16



Quelle: Standardisierte Befragung, N = 60

Abbildung 17

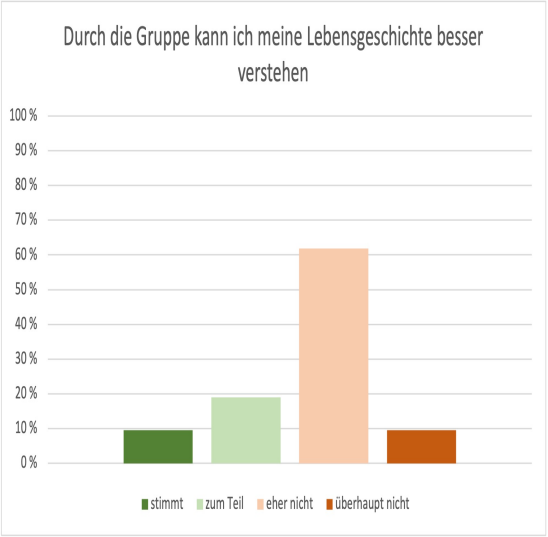
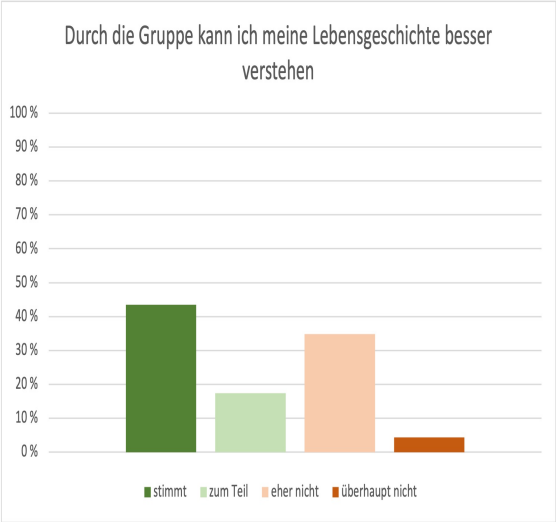


Abbildung 18



Quelle: Standardisierte Befragung, Schulprojekt N =21 Politische Bildung in U-Haft N = 23

Aus Sicht der Mitarbeiter*innen der JVA ist die Auseinandersetzung mit politischen Themen insbesondere auch deshalb bedeutsam, weil sie selber eine Auseinandersetzung über demokratische Werte nicht leisten können.

> *„Das, was wir praktisch nicht hatten, praktisch eine Auseinandersetzung mit den Gefangenen über Werte, über demokratische Werte, die sonst immer so passager eingeflossen sind in Einzelkontakten. Aber das als ein Gruppenangebot anzubieten, finde ich sinnvoll. Also und das Feedback der Gefangenen ist ja auch dementsprechend positiv.“ (GD JVA-Mitarbeiter*innen)*

Fähigkeit zum Perspektivwechsel und die Entwicklung einer Ambiguitätstoleranz

Die Fähigkeit zum Perspektivwechsel zu fördern und die Entwicklung einer Ambiguitätstoleranz sind Ansprüche aller evaluierten Angebote. Erreicht wurde dies insbesondere durch die selbstreflektierende und hinterfragende Auseinandersetzung mit den individuellen Überzeugungen der Teilnehmer*innen und die Herstellung von Bezügen zu ihren jeweiligen Bedürfnissen. Dadurch wurde den Teilnehmer*innen zum Teil verdeutlicht, inwiefern sie selber von Zuschreibungsprozessen betroffen sind. Eine Voraussetzung hierfür ist es, dass vorhandene Einstellungen zunächst geäußert werden dürfen. Das entspricht auch der Erkenntnis verschiedener Forschungen, die darauf hinweisen, dass den „alterstypischen, subkulturellen oder milieubedingten Verhaltensweisen nicht verurteilend oder wertend begegnet werden soll“ (Musyal/Vogel 2022, 41). Aus Sicht der Mitarbeiter*innen der JVAn ist es bemerkenswert, dass die Teamer*innen zunächst alle Standpunkte zulassen, auch wenn diese ihren eigenen Standpunkten entgegenstehen.

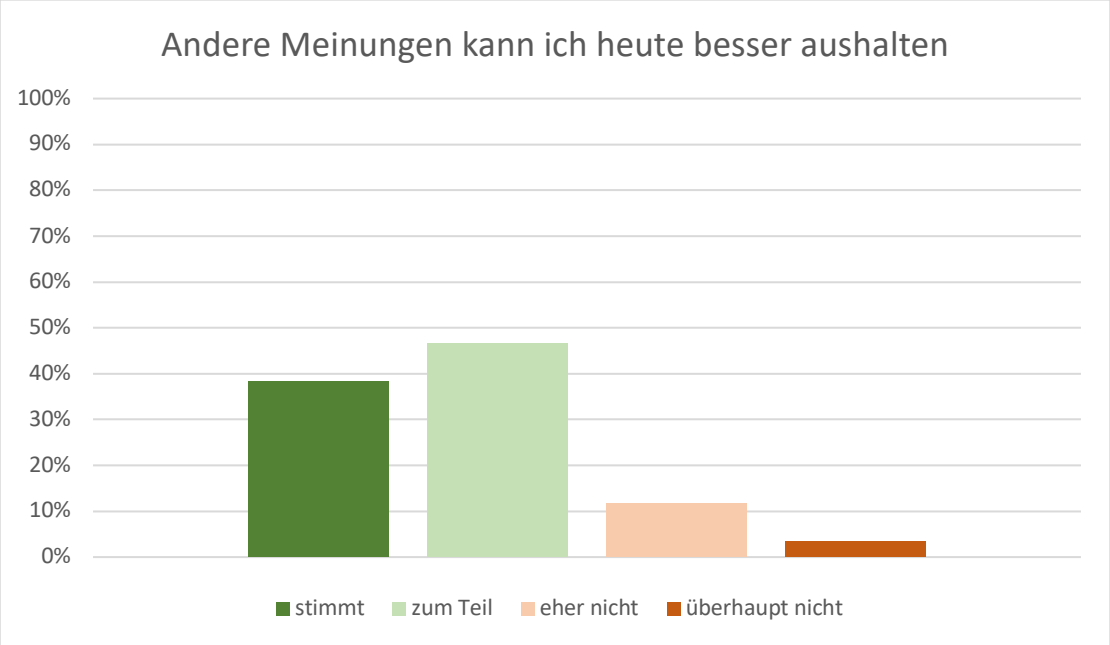
> *„Also das hab ich ja selber gehört, als ich da bei dieser Debatte um Homosexualität drin war. Also die können erst mal jeden Schwachsinn sagen. Also wo man denkt, oh Gott, das ist so was von undemokratisch und nicht unserem gesellschaftspolitischen Standards entsprechend. Sie dürfen erst einmal wertfrei tatsächlich ihre Meinung kundtun. So und ich glaube, das ist eine Art der Partizipation, dass sie eben bei weitem nicht so schnell da in die Schranken gewiesen werden, wie wir das wahrscheinlich machen würden.“ (GD JVA-Mitarbeiter*innen)*

Als eine weitere Voraussetzung, um problematische Einstellungen zu hinterfragen, kann das zwischen den Teilnehmer*innen und den Teamer*innen bestehende Vertrauen gesehen werden. Dadurch war es den Teamer*innen möglich, beispielsweise geschlechterbezogene Rollenbilder zu thematisieren, ohne dass die Teilnehmer*innen dies als Abwertung ihrer Person empfanden.

Die Diskussion unterschiedlicher Sichtweisen in einer Gruppe erhöhte die Toleranz gegenüber anderen Überzeugungen.

Im Ergebnis führen die Teilnehmer*innen in der standardisierten Befragung an, dass sie nun andere Meinungen besser aushalten können. 38 % der Teilnehmer*innen geben an, dass sie nach der Teilnahme an einem der Legato-Angebote andere Meinungen besser aushalten können als vorher, 47 % benennen, dass das zumindest zum Teil auf sie zutrifft. Teilnehmer*innen der politischen Bildung in U-Haft zeigen etwas höhere Zustimmungswerte (48 % stimmt, 39 % stimmt zum Teil). Die Teilnehmer*innen des Schulprojekts haben hingegen deutlich niedrigere Zustimmungswerte (29 % stimmen der Aussage zu, 52 % stimmen ihr zum Teil zu) (vgl. Abbildung 19).

Abbildung 19



Quelle: Standardisierte Befragung, N = 60

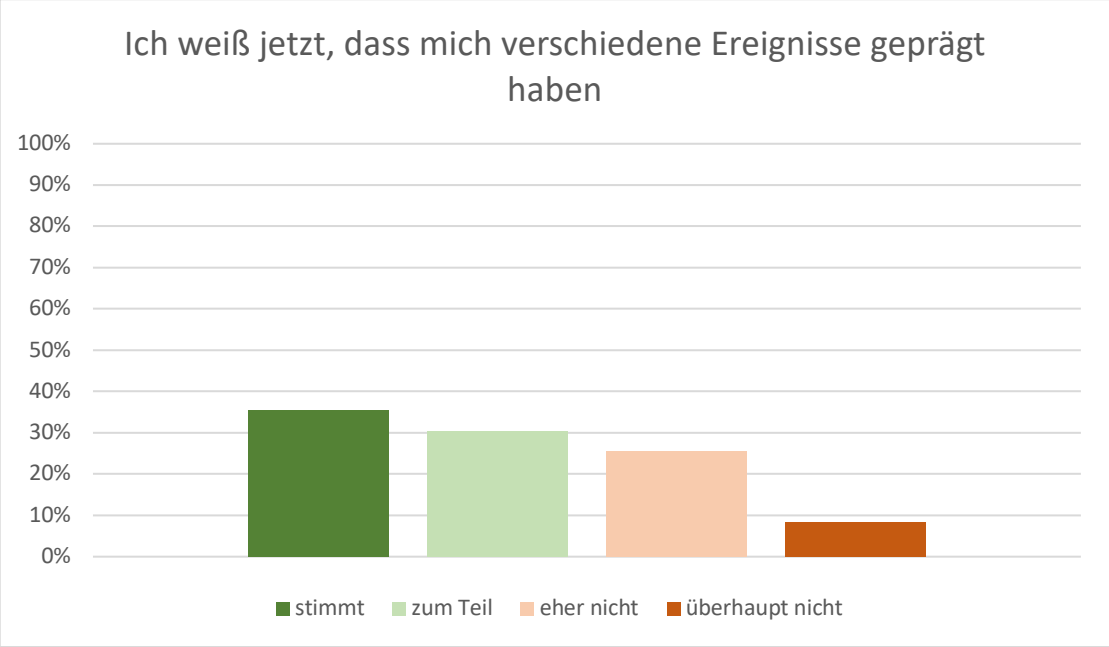
Aus Sicht der Teamer*innen konnte erreicht werden, dass Einstellungen in Bezug auf unterschiedliche Phänomene gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zumindest teilweise verändert werden. Grenzen sind aus ihrer Sicht dann gegeben, wenn bereits verfestigte Einstellungen vorliegen.

Förderung von Solidarität und Empathie

Ein weiterer Aspekt der Entwicklung demokratischer Resilienz ist die Förderung von Solidarität und Empathie. Dies wurde in den Angeboten insbesondere durch die Gruppenprozesse unterstützt. Den Teamer*innen gelang es, in allen Angeboten eine offene und wertschätzende Atmosphäre herzustellen und so die Entwicklung eines positiven Miteinanders zu unterstützen. Die Teilnehmer*innen aller evaluierten Angebote nehmen sich als Gemeinschaft wahr. Dieses Gruppengefühl und die biografisch orientierten Arbeitsansätze der Teamer*innen ermöglichen es ihnen, offen über sich selbst, ihre Lebenssituation und ihre Erfahrungen zu sprechen. Das Erkennen geteilter Erfahrungen, z.B. in der Familie erlebter Gewalt, oder auch das Teilen einschneidender Erlebnisse, z.B. eine Flucht, erhöhte das Verständnis füreinander und förderte so die Empathiefähigkeit innerhalb der Gruppen. Darüber hinaus wurde so die Selbstreflexion der Teilnehmer*innen angeregt: Die Teilnehmer*innen setzten sich mit der Frage auseinander, welche Erlebnisse für ihre Entwicklung relevant waren. Etwas mehr als ein Drittel der Teilnehmer*innen (36 %) gibt an, dass sie nach der Teilnahme an einem der Angebote besser wissen,

dass sie durch verschiedene Ereignisse geprägt wurden, ein knappes weiteres Drittel (30 %) führt an, dass dies zumindest zum Teil zutrifft.

Abbildung 20



Quelle: Standardisierte Befragung, N = 60

Eine erhöhte Selbstreflexion wird den Teilnehmer*innen auch durch Vertreter*innen einer JVA gleichfalls in Bezug auf Materialien, die im Rahmen eines Angebots erstellt und in der JVA ausgestellt wurden, attestiert.

> *„… und das ist spannend, also wie offen die Gefangenen zum Teil da auch, was so Selbst- und Fremdreflexion angeht, sich da präsentieren.“ (GD JVA-Mitarbeiter*innen)*

Anders als erwartbar entsteht ein Gruppengefühl nicht nur bei den Angeboten, die über einen längeren Zeitraum in einer festen Gruppe umgesetzt werden. Auch im Angebot politische Bildung mit einer fluiden Teilnehmerzusammensetzung sowie im Angebot Betzavta, das nur drei Tage umfasste, beschreiben die Teilnehmer*innen das Erleben eines Zusammenhalts in der Gruppe, der es ihnen einerseits ermöglichte, sich zu öffnen, andererseits erlebbar machte, dass eine Gruppe mehr erreichen kann als eine einzelne Person.

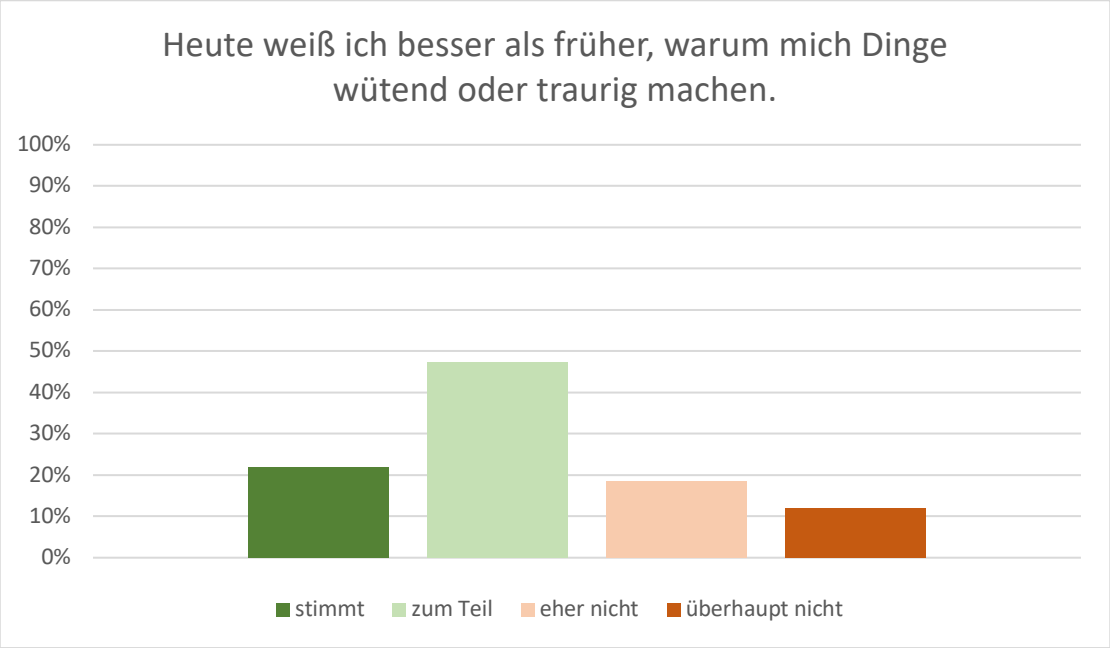
Umgang mit Konflikten

Sowohl für die Entwicklung eines Gruppenzusammenhalts als auch für die Förderung einer Ambiguitätstoleranz ist ein konstruktiver Umgang mit Konflikten bedeutsam. In den Angeboten von Legato wird dies dadurch erreicht, dass die Teilnehmer*innen ihre Bedürfnisse und Grenzen kennenlernen und kommunizieren sowie durch die gemeinsame Gestaltung der Angebote, z.B. das Festlegen von Regeln und Themen, lernen, Kompromisse einzugehen und auszuhalten. Im Angebot Betzavta „Demokratie, Vielfalt, Gleichheit“ (Frauenvollzug Bremen-Oslebshausen) wurde darüber hinaus aufgrund des betzavtaspezifischen Konzepts Wert auf das Erlernen konstruktiver Konfliktlösungsstrategien gelegt. Die Teilnehmerinnen geben hier nicht nur an, dass sie solche erlernt hätten, sondern auch, dass einige von ihnen diese für sie neuen Konfliktlösungsstrategien bereits ausprobiert hätten.

In den anderen Angeboten wird deutlich, dass konstruktive Konfliktlösungsstrategien nicht nur den Gruppenzusammenhalt fördern, sondern umgekehrt auch der Gruppenzusammenhalt dazu beiträgt, Kompromisse zu erleichtern und die Bedürfnisse der anderen Gruppenmitglieder zu akzeptieren.

Eine Voraussetzung für die Anwendung konstruktiver Konfliktlösungsstrategien ist es, individuelle Mechanismen zu erkennen, die dazu führen können, dass Konflikte eskalieren. Durch das biografische und die Selbstreflexion unterstützende Arbeiten der Teamer*innen konnte zumindest ein Teil der Teilnehmer*innen hier für sich neue Erkenntnisse gewinnen (vgl. Abbildung 21).

Abbildung 21



Quelle: Standardisierte Befragung, N = 60

Die Teilnehmer*innen erlernen aus Sicht der Mitarbeiter*innen der JVAn, anderen zuzuhören und sich angemessen einzubringen. Sie lernen, andere Meinungen zu akzeptieren, was den Umgang miteinander verändere.

> *„… wen lasse ich sprechen, wie höre ich zu, wie bringe ich mich ein? Das sind ja elementare Lernprozesse auch, gerade im Behandlungsvollzug.“ (GD JVA-Mitarbeiter*innen)*

Zukunftsplanung

Durch die Teilnehmer*innen werden – mit Ausnahme der Teilnehmer der politischen Bildung in U-Haft – Erkenntnisse in Bezug auf ihre Zukunft beschrieben. In den Angeboten werden nicht nur biografische Ansätze genutzt, die einen Rückblick auf die individuelle Entwicklung der Teilnehmer*innen ermöglichen, sondern auch solche, die einen Ausblick auf zukünftige Entwicklungen erlauben. Die Teilnehmer*innen beschreiben, dass sie in Auseinandersetzung mit der Gruppe und den Teamer*innen gelernt haben, Eigenverantwortung zu übernehmen, und durch das Erleben von Selbstwirksamkeit in der Gruppe auch ihre Gestaltungsmöglichkeiten in Bezug auf ihr Leben erkennen. Ein wichtiger Faktor für Letztgenanntes ist die partizipative Umsetzung der Angebote: Die Teilnehmer*innen erfahren, dass ihre Vorschläge ernst genommen und in Handlung umgesetzt werden.

9.3 UMSETZUNG

Die Umsetzung der einzelnen Angebote von Legato in den JVAn Bremen-Oslebshausen, Hamburg-Hahnöfersand und Hamburg Fuhlsbüttel wird in den jeweiligen Evaluationsberichten ausführlich beschrieben. Insofern soll an dieser Stelle nur auf ausgewählte Umsetzungsstrategien und Herausforderungen eingegangen werden.

Die evaluierten Angebote sind in ihrer Dauer unterschiedlich angelegt: von einem dreitägigen Workshop (Betzavta) über ca. 20-wöchige Gruppenangebote bis hin zu Angeboten, die fortlaufend stattfinden (politische Bildung in U-Haft und Gruppenangebot „Gelebte Demokratie"). Außer der politischen Bildung in U-Haft werden alle Angebote in Form einer geschlossenen Gruppe umgesetzt. Mit Ausnahme des Angebots „Gelebte Demokratie" in der JVA Fuhlsbüttel gelten die Angebote alle als Freizeitangebote, d.h., die Teilnahme für die Inhaftierten ist freiwillig. Dies sorgt dafür, dass die Teilnehmer*innen in aller Regel eine hohe Motivation mitbringen – schließlich haben sie selbst sich für eine Teilnahme entschieden. Allerdings ist die Teilnahme dadurch nicht verbindlich und kann für einzelne Teilnehmer*innen seitens der JVA aufgrund disziplinarischer Maßnahmen für einzelne Sitzungen untersagt werden. Gleichzeitig treten die Angebote hinter die verpflichtenden Behandlungsangebote, den Schulbesuch und die Arbeitsmaßnahmen zurück. Diese haben immer Vorrang, d.h., ein Angebot kann nur dann umgesetzt werden, wenn keine verpflichtenden Aktivitäten für die Teilnehmer*innen vorgesehen sind. Dies führt insbesondere in der JVA Hamburg-Hahnöfersand zu Planungs- und Umsetzungsproblemen.

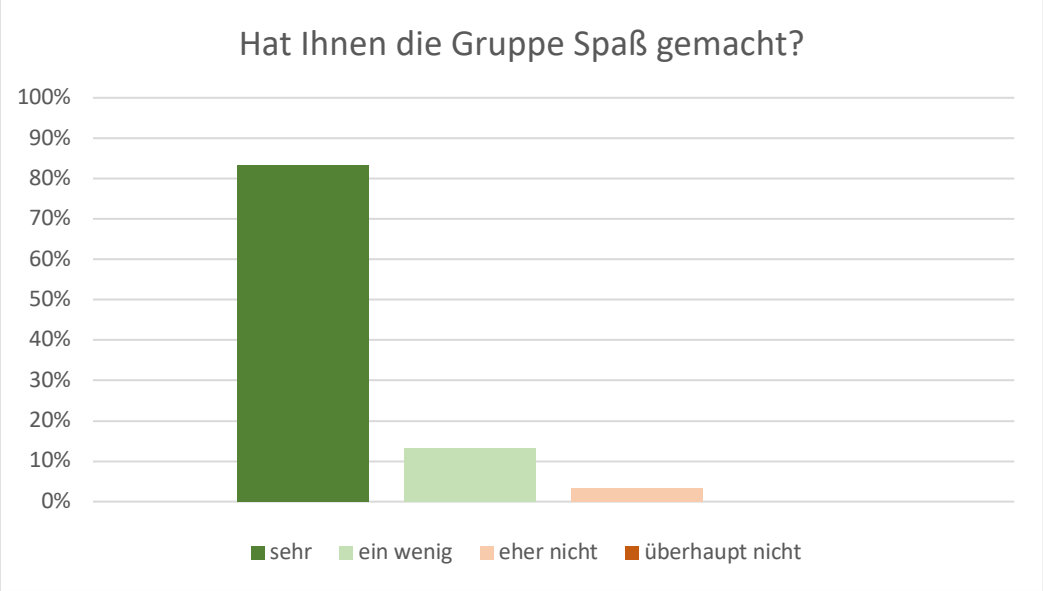
Eine Ausnahme in Bezug auf die Freiwilligkeit der Teilnahme stellt das Schulprojekt dar. Da das Angebot als Projekttag innerhalb des Schulunterrichts konzipiert wird, ist die Teilnahme hier verpflichtend.

Neben den oben beschriebenen Wirkmechanismen, die zu einer offenen und vertrauensvollen Arbeit beitragen sollen, ist es den Teamer*innen wichtig, eine angenehme Atmosphäre herzustellen. Hierzu gehört es beispielsweise, dass gemeinsam Kaffee getrunken wird und hierfür Kekse und Obst bereitgestellt werden. Auch wenn das Setting der Angebote angenehm gestaltet wird, geht es letztlich um die bearbeiteten Inhalte. Das nehmen auch die Mitarbeiter*innen der JVAn so wahr.

> *„Also die Gefangenen gehen gerne dort hin und man kann jetzt nicht sagen, die gehen gerne da hin, weil Legato Kekse mitbringt, denn dafür dauert die Gruppe zu lange. Also die eine Gruppensitzung dauert zwei Stunden und das ist ja auch anstrengend, zwei Stunden über eigenes Befinden, Demokratie und wie stehe ich eigentlich dazu zu sprechen, und ich sage mal, das würden Kekse nicht aufwiegen. Also wer dann hingeht und dabeibleibt, und das sind eigentlich die meisten, die haben dann schon auch ein ernsthaftes Interesse daran." (GD JVA-Mitarbeiter*innen)*

Weiterhin wird in den Angeboten darauf geachtet, dass diese bedarfsgerecht gestaltet sind: Konkret bedeutet das, dass Arbeitsphasen und Pausen so gesetzt werden, dass diese auch Teilnehmer*innen mit einem geringen Konzentrationsvermögen gerecht werden, dass gegebenenfalls mit Sprachmittler*innen oder mit Bildsprache gearbeitet wird und aktuelle Befindlichkeiten der Teilnehmer*innen berücksichtigt werden.

Abbildung 22



Quelle: Standardisierte Befragung, N = 60

Dass dies gut gelingt, zeigt sich darin, dass die Teilnehmer*innen der Legato-Angebote ganz überwiegend angeben, dass ihnen die Teilnahme am jeweiligem Angebot Spaß gemacht hat (83 %) oder zumindest ein wenig Spaß gemacht hat (13 %) Beim Angebot politische Bildung in U-Haft sind die Werte etwas höher (91 % sehr, 9 % ein wenig). Beim Schulprojekt hingegen fallen die Werte etwas schlechter aus (67 % sehr; 24 % ein wenig) (vgl. Abbildung 22). Beides lässt sich über die Besonderheiten des jeweiligen Kontextes erklären: In der U-haft gibt es keine Behandlungsmaßnahmen, die Inhaftierten gehen keiner Arbeit nach und haben auch ansonsten kaum Ablenkung, sodass sie Angebote grundsätzlich gern wahrnehmen. Das Schulprojekt wiederum ist als einziges Angebot nicht freiwillig: Während in allen anderen Angeboten die Teilnehmer*innen auch wegbleiben können, wenn ihnen das Angebot nach der ersten Sitzung nicht gefällt, haben die teilnehmenden Schüler diese Möglichkeit nicht.

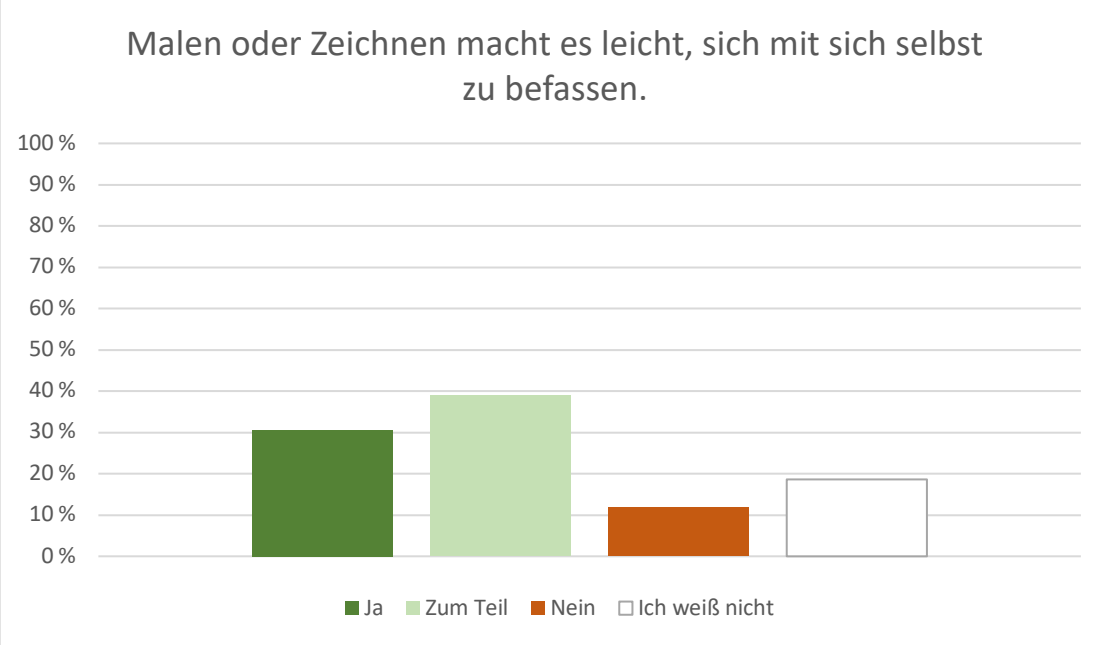
90 % der Teilnehmer*innen würden an einer gleichen oder ähnlichen Gruppe wieder teilnehmen (politische Bildung in U-Haft 100 %; Schulprojekt 79 %) und 91 % würden die Teilnahme an einer solchen Gruppe anderen Inhaftierten empfehlen.

Aus Sicht der Mitarbeiter*innen der JVAn gehen die Teilnehmer*innen gerne zu den Angeboten und freuen sich bereits im Vorfeld darauf.

> *„Pünktlichkeit, regelmäßige Teilnehmer, das sind so beobachtbare Sachen, um zu sagen, es ist offenbar ein Angebot, was greift.“ (GD JVA-Mitarbeiter*innen)*

Das Angebot underdogz nutzt kreative Methoden als elementaren Bestandteil seines Konzepts. In den anderen Angeboten ist dies nicht explizit vorgesehen, gleichwohl werden aber auch hier punktuell kreative Methoden herangezogen. Die Teilnehmer von underdogz sehen im sequentiellen Zeichnen nicht das zentrale Element des Angebots, es wird jedoch als Unterstützung wahrgenommen, um sich besser auszudrücken. Über alle Angebote hinweg geben 30 % der Teilnehmer*innen an, dass es durch Malen oder Zeichnen leichter fällt, sich mit sich selbst zu beschäftigen, 39 % stimmen dem zum Teil zu. Lediglich 12 % verneinen dies (vgl. Abbildung 23).

Abbildung 23



Quelle: Standardisierte Befragung, N = 60

In allen evaluierten Angeboten bauen die Teamer*innen eine Beziehung zu den jeweiligen Teilnehmer*innen auf. Entsprechend wichtig ist es ihnen, dass die Angebote in einer Form abgeschlossen werden, die durch die Teilnehmer*innen nicht als Beziehungsabbruch empfunden wird. Ein solcher Abschluss wird zum Teil durch die haftspezifische Situation erschwert bzw. verhindert, beispielsweise wenn Teilnehmer*innen für die Teamer*innen unerwartet in eine andere Haftanstalt verlegt oder entlassen werden. Die Teamer*innen nehmen, sofern dies möglich ist, in solchen Fällen Kontakt zu den betroffenen Teilnehmer*innen auf und verabschieden sich persönlich von ihnen.

Über alle Angebote hinweg werden unterschiedliche Herausforderungen beschrieben:

Neben individuellen Herausforderungen, die sich aus problematischen Einstellungen der Teilnehmer*innen ergeben und die Grenzen der Teamer*innen berühren oder überschreiten, werden auch Herausforderungen benannt, die aus den Besonderheiten des Haftkontextes entstehen. Neben einem coronabedingten Ausfall von Angeboten oder einem Ausfall aufgrund eines Alarms gehört hierzu die Zusammenarbeit mit den Mitarbeiter*innen der Haftanstalt. Während sich diese in der JVA Bremen-Oslebshausen weitgehend unproblematisch gestaltet, wird diese durch die Teamer*innen in den beiden Hamburger JVAn als teilweise schwierig erlebt.

Das Legato-Team in Bremen hat Diensträume in einem Gebäude der JVA, kann sich für die Durchführung der Angebote frei in der JVA bewegen und führt neben den Angeboten für Inhaftierte auch Fortbildungen für Mitarbeiter*innen der JVA durch. Die Fortbildungen haben aus Sicht der Leitungsebene die Akzeptanz für die verschiedenen Gruppenangebote von Legato erhöht.

> *„Aber ich denke, es war auch mit dem Hintergrund noch sehr sinnvoll, die Bediensteten alle zu schulen, weil aus meiner Sicht dann auch die Akzeptanz für das Gruppenangebot der Insassen deutlich höher ist. Also es kann nämlich passieren, wenn Angebote von außen kommen, also so positiv das sein kann, weil die mal mit anderen Ansätzen oder mit anderen Inhalten kommen, aber es sind erst mal welche von draußen und da ist Misstrauen. ‚Und das sind dann wieder diese Gutmenschen, die dann die Gefangenen nicht richtig einschätzen können.‘ Da ist auch manchmal was dran, dass sie vielleicht ein bisschen ein Gutmensch*

*sind, aber es schadet auch nicht, wenn auch mal Gutmenschen (lachend) mit unseren Gefangenen zu tun haben." (GD JVA-Mitarbeiter*innen)*

Das Team von Legato verbringt viel Zeit in der Haftanstalt, sodass die Teamer*innen mit den Abläufen und Mitarbeiter*innen der JVA vertraut sind. Gleichwohl gibt es vereinzelt ein Misstrauen gegenüber den Mitarbeiter*innen von Legato. Dem wird durch die angebotenen Fortbildungen entgegengewirkt.

*„Nichtsdestotrotz, also so ehrlich bin ich da, natürlich gibt es auch in unserer Anstalt Kollegen oder Kolleginnen, die Vorbehalte haben gegen Externe, also die haben aber grundsätzlich Vorbehalte gegen Externe. … Aber auch die Mehrheit der Bediensteten empfindet das als Bereicherung und Vorbehalte kann man gut abbauen." (GD JVA-Mitarbeiter*innen)*

Wichtig sind die regelmäßigen Treffen, die es mit der Leitungsebene und dem Team von Legato gibt. Hier werden Besonderheiten in der Umsetzung sowie neue Angebote besprochen und gemeinsam geplant. Aus Sicht der JVA ist es für eine gute Zusammenarbeit wichtig, dass die Regeln der JVA durch Mitarbeiter*innen externer Träger akzeptiert werden, eine Transparenz über die Ziele und Umsetzungsplanung der Angebote gegeben ist und Absprachen eingehalten werden.

In Hamburg besteht kein solch enger Kontakt zwischen den Mitarbeiter*innen der JVAn und den Legato-Teams. Die Teamer*innen kommen für die Angebote in die Haftanstalt, müssen von JVA-Mitarbeiter*innen am Eingang abgeholt und begleitet werden. Legato bietet zwar Beratungen für die Mitarbeiter*innen der JVA an, jedoch keine Fortbildungen (Hahnöfersand) bzw. wurden die Fortbildungen für die Zeit der Pandemie ausgesetzt (Fuhlsbüttel). Insbesondere aus der Notwendigkeit der Begleitung ergibt sich ein hoher Abstimmungsbedarf, der nicht immer leicht zu bewältigen ist. Während sich die Zusammenarbeit zwischen JVA und Legato-Team in Fuhlsbüttel schnell einpendelte und die Mitarbeiter*innen der JVA insbesondere die Offenheit und Kommunikationsbereitschaft der Teamer*innen wertschätzen, gestaltet sich die Zusammenarbeit in der JVA Hahnöfersand problematischer: Aus Sicht der Teamer*innen ist es zum Teil schwierig, Absprachen zu treffen. Um hier Abhilfe zu schaffen, soll zukünftig ein regelmäßig stattfindender Jour fixe etabliert werden. Die interviewten Mitarbeiter*innen der JVA beschreiben die Zusammenarbeit vor Ort als gut funktionierend, wünschen sich aber ebenfalls bessere Absprachen. Die für die Zukunft regelmäßig geplanten Treffen sind auch aus ihrer Sicht eine gute Möglichkeit, hier Abhilfe zu schaffen.

10 EMPFEHLUNGEN

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die unterschiedlichen Angebote von Legato ähnliche Ziele verfolgen und trotz der verschiedenen Umsetzungskonzeptionen erfolgreich in Bezug auf die für die einzelnen Angebote formulierten Ziele sind. Erreicht wird dies durch übergreifende Umsetzungsstrategien die allen Angeboten trotz der unterschiedlichen Konzepte zugrunde liegen. Hierzu gehören die durch Legato grundsätzlich verfolgte systemische Arbeitsweise, die partizipativen Elemente in den Angeboten sowie eine wertschätzende und akzeptierende Kommunikation mit den Teilnehmer*innen der Angebote. An diesen Umsetzungsstrategien sollte auch weiterhin festgehalten werden.

Eine Erfolgsstrategie der Angebote von Legato ist die konsequent an den Bedarfen der Teilnehmer*innen orientierte Ausgestaltung. Um diese Bedarfe von Beginn an in der Planung der Angebote berücksichtigen zu können, ist es wichtig, dass bereits vor Angebotsstart ein Kontakt zwischen Teamer*innen und Teilnehmer*innen möglich ist. Derzeit wird dies u.a. durch Informationsveranstaltungen in den jeweiligen Haftbereichen realisiert. Während in Bremen darüber hinaus auch Hospitationen der Teamer*innen auf den Stationen stattfinden, ist dies in den Hamburger Haftanstalten nicht der Fall. Hier sollte geprüft werden, inwiefern ebenfalls Hospitationen möglich sind, um potenzielle Teilnehmer*innen besser einschätzen zu können. Die bedarfsorientierte Ausgestaltung der Angebote sollte unbedingt beibehalten werden.

Bedeutsam für die Motivation, sich in die Angebote einzubringen, ist die Freiwilligkeit der Teilnahme. Für einige Angebote von Legato gibt es Überlegungen, sie als Behandlungsmaßnahmen anzuerkennen. Dies hätte den Vorteil, dass die Inhaftierten regelmäßig teilnehmen können, z.B. auch dann, wenn sie von einer disziplinarischen Maßnahme betroffen sind. Andererseits ist eine ausreichende Motivation der Teilnehmer*innen Voraussetzung für ein konstruktives Arbeiten. Aus Sicht der Evaluation erscheint es sinnvoll, die Angebote auch weiterhin im Freizeitbereich anzubieten und somit die Teilnahme freiwillig zu gestalten.

Kreative Methoden erleichtern es einigen Teilnehmer*innen, sich auf persönliche oder auch abstrakte Themen zu konzentrieren und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Darüber hinaus wird hierdurch die Kommunikation in den jeweiligen Gruppen unterstützt. Insofern sollten kreative Methoden in allen Angeboten genutzt werden, wobei zusätzlich zu dem sequentiellen Zeichnen durchaus auch andere Formate in Betracht gezogen werden können. Denkbar sind neben anderen gestalterischen Formaten, wie z.B. dem Erstellen von Collagen, Actionpainting oder körperhaften Gestalten, ebenfalls Formate, in denen Theaterstücke eingeübt werden, oder Schreibwerkstätten. Wichtig ist es zu beachten, dass diese Methoden lediglich ein Mittel sind, um sich mit den Themen der Angebote auseinanderzusetzen, und deswegen auch weiterhin ein ergänzender und kein zentraler Bestandteil der Angebote sein sollten.

Biografiearbeit, die Berücksichtigung der Lebensgeschichte der Teilnehmer*innen bzw. das Anknüpfen an individuellen Erfahrungen und Erlebnissen ist Bestandteil aller evaluierten Angebote. Gleichwohl können in der standardisierten Befragung im Vergleich mit anderen Kategorien nur begrenzt Erfolge in Bezug auf Aussagen festgestellt werden, die eine Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte voraussetzen. Hier sollte methodisch nachgearbeitet werden.

Um die Implementierung und die Abläufe der Angebote optimal zu gestalten, ist eine gute Zusammenarbeit zwischen den Teamer*innen und den Leitungen sowie Mitarbeiter*innen der JVAn notwendig. Hierbei müssen Spannungsfelder zwischen einer hierarchischen Organisation, die auf Begrenzung ausgerichtet ist, auf der einen Seite und den Ansprüchen sozialarbeiterischer Tätigkeit, die sich an einem Ermöglichen orientiert, auf der anderen Seite ausgeglichen werden. Dies gelingt dann, wenn die Zusammenarbeit von einem wechselseitigen Verständnis und einer wechselseitigen Akzeptanz der Rollen und Aufgaben geprägt ist. Das kann durch strukturell vorgesehene Kommunikationsanlässe, wie z.B. regelmäßige Jour fixe, erreicht werden. Erfolgreicher sind eine (auch räumlich) enge Einbindung der Teams in die Arbeit der JVAn

sowie durch die Teamer*innen durchgeführte Fortbildungen der Mitarbeiter*innen der JVAn. Hierdurch werden die Kontakte zwischen den Teams von Legato intensiviert und eine Vielzahl von Mitarbeiter*innen erreicht. Diese Formen der Zusammenarbeit und Einbindung sollten beibehalten und ausgebaut (Bremen) bzw. eingeführt (Hamburg) werden.

11 LITERATURVERZEICHNIS

Borchert, Jens/Jütz, Maren/Beyer, Diana (2020): Politische Bildung im Jugendstrafvollzug. Angebote, Bedarfe, Leerstellen. Bonn

Edler, Kurt (2017): Demokratische Resilienz auf den Punkt gebracht. Schwalbach/Ts.

Gerland, Michael (2021): Systemische Gruppenarbeit im Bereich religiös begründeter Radikalisierter. In: BAMF (Hg.): Deradikalisierungs- und Distanzierungsarbeit. Begleitbuch zum Qualifizierungslehrgang (Umfeld-)Beratung im Phänomenbereich islamistisch begründeter Extremismus. Beiträge zu Migration und Integration, Band 9. Nürnberg

Glaser, Michaela/Müller, Jochen/Taubert, André (2020): Selektive Extremismusprävention aus pädagogischer Perspektive. Zielgruppen, Handlungsfelder, Akteure und Ansätze. In: Ben Slama, Brahim (Hg.): Handbuch Extremismusprävention. Gesamtgesellschaftlich. Phänomenübergreifend. Hamm, S. 471–502

Hartlage Birgit/Köhler, Kristina (2020): Politische Bildung in der Untersuchungshaft. https://www.bpb.de/themen/infodienst/310127/politische-bildung-in-der-untersuchungshaft/, 08.03.2023

Jakob, Maria/Jukschat, Nadine/Herding, Maruta (2023): Radikalisierungsprävention im Gefängnis. (Sozial)Pädagogisches Handeln unter erschwerten Bedingungen. Weinheim/Basel

Jukschat, Nadine/Herding, Maruta/Jakob, Maria (2021): Demokratieförderung im Strafvollzug. Erfahrungen aus dem Bundesprogramm „Demokratie leben!“ In: Marks, Erich/Fünfsinn, Helmut (Hg.): Prävention und Demokratieförderung. Ausgewählte Beiträge des 24. Deutschen Präventionstages. Bad Godesberg, S. 187–206

Karliczek, Kari-Maria/Ohlenforst, Vivienne/Schaffranke, Dorte/Walkenhorst, Dennis (2023): Evaluation bundesfinanzierter Beratungsstellen. Abschlussbericht der Evaluation der Beratungsstellen zur Distanzierung und Deradikalisierung vom islamistischen Extremismus. Beiträge zu Migration und Integration, Band 12. Nürnberg

Karliczek, Kari-Maria/Rocha, Jasmin (2021): Chancen und Grenzen von Partizipation. Die Organisation partizipativer Prozesse im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“. In: Marks, Erich/Fünfsinn, Helmut (Hg.): Prävention und Demokratieförderung. Ausgewählte Beiträge des 24. Deutschen Präventionstages. Bad Godesberg, S. 207-227

Legato (o.J. a): Konzept underdogz (unveröffentlicht)

Legato (o.J. b): Konzept Betzavta (unveröffentlicht)

Legato (o.J. c): Konzept Gruppenangebot Hahnöfersand (unveröffentlicht)

Legato (o.J. d): Konzept Gruppenangebot Gelebte Demokratie (unveröffentlicht)

Legato 2022: Ergebnisbroschüre underdogz (unveröffentlicht)

Milbradt, Björn/Schau, Katja/Greuel, Frank (2019): (Sozial-)pädagogische Praxis im Handlungsfeld Radikalisierungsprävention – Handlungslogik, Präventionsstufen und Ansätze. In: Marks, Erich (Hg.): Prävention & Demokratieförderung. Gutachterliche Stellungnahmen zum 24. Deutschen Präventionstag. Bad Godesberg, S. 141–180

Musayl, Sören/Vogel, Heinrich (2022): Soziale Ungleichheit und islamistische Radikalisierung. https://www.berlin.de/lb/lkbgg/_assets/bfg-77-web.pdf, 09.03.2023

Piontkowski, Gabriela/Hartman, Arthur/Holland, Sarah/Holland, Trygve Ben (2020): Radikalisierung und Deradikalisierung in deutschen Strafvollzugsanstalten. Frankfurt a.M.

Rosenberg, Marshall B. (2016): Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens. Paderborn

Stahl, Eberhard (2002): Dynamiken in Gruppen: Handbuch der Gruppenleitung. Bad Langensalza

Thole, Werner (2012): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden

Wolff-Jontofsohn, Ulrike (o.J.): Internationale Trainingsprogramme zur Demokratieerziehung in der Schule I: Betzavta. https://blk-demokratie.de/fileadmin/public/fortbildung_extern/betzavta/training_betzavta.pdf, 09.02.2023

CAMINO
WERKSTATT FÜR FORTBILDUNG, PRAXISBEGLEITUNG UND FORSCHUNG IM SOZIALEN BEREICH GGMBH

MAHLOWER STR. 24 • 12049 BERLIN
TEL +49(0)30 610 73 72-0
FAX +49(0)30 610 73 72-29
MAIL@CAMINO-WERKSTATT.DE
WWW.CAMINO-WERKSTATT.DE